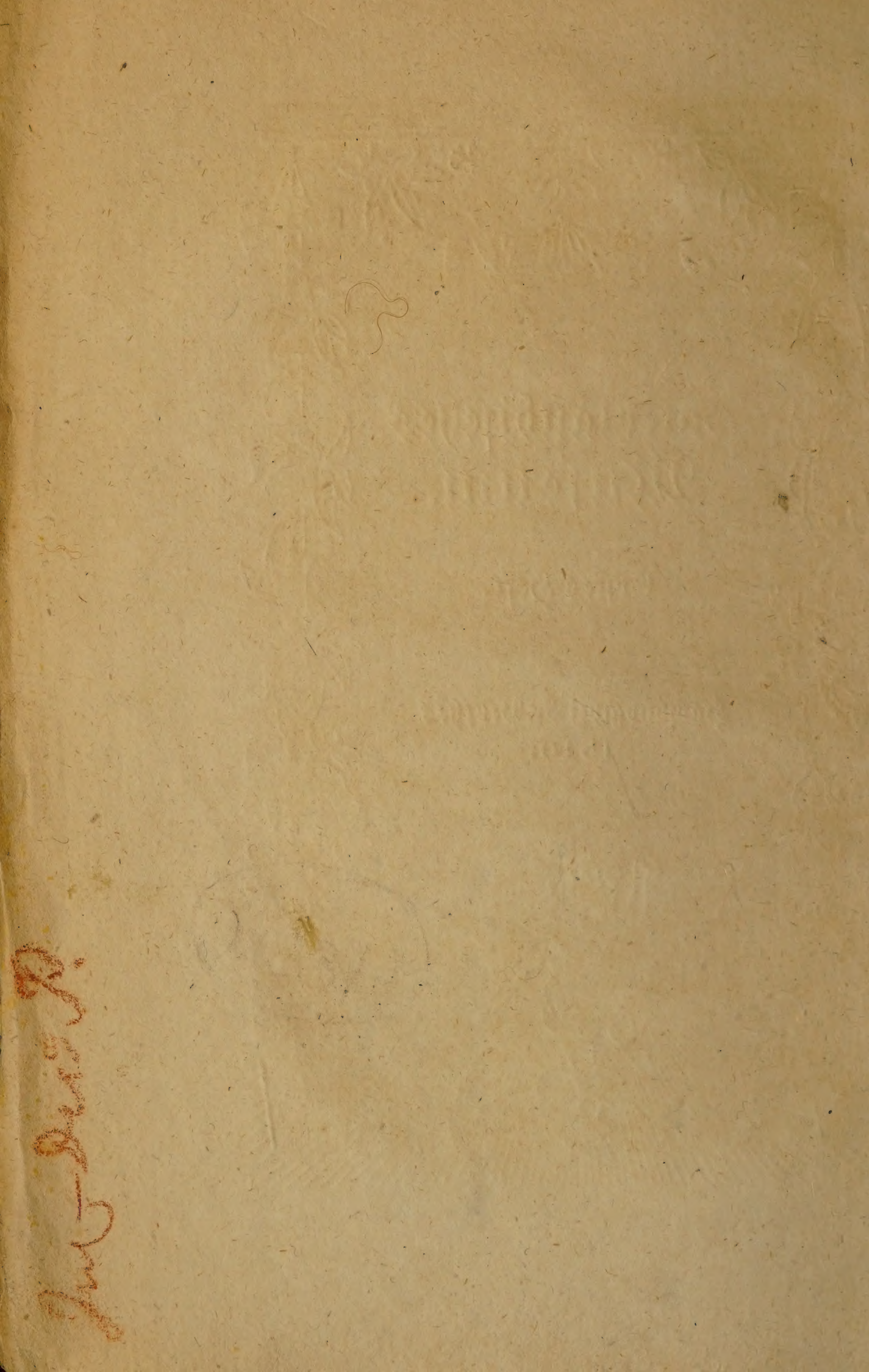


Vaterländisches Museum.

Erstes Heft.

Hamburg, bei Fr. Perthes
1810.



Ankündigung.

Das vaterländische Museum ist einzig durch die drängenden Umstände einer Zeit veranlaßt worden, dergleichen von so ausgebreiteter Gewalt, von einem so in die geringsten Umgebungen eingreifenden Umschwunge der Dinge seit der Völkerwanderung her keine gefunden werden kann. Denn jetzt, wo Jeder, der Gegenwart überdrüssig, in die Zukunft, hoffend oder zagend, hineinschaut, scheint es mehr als je nothwendig, sich rettend einen Mittelpunkt zu gewinnen, um von ihm aus den mancherley Strudeln und Wirbeln zu begegnen. — —

Es wird daher diese, der Wiederbringung und Verbreitung des innern Friedens geweihte Zeitschrift nicht politisch seyn, in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, der auf Mittheilung oder gar Beurtheilung der öffentlichen Handlungen und Begebenheiten des Tages geht.

Die wahre politische Richtung, das Interesse für Staat und Geschichte aber, meinen wir keinesweges von unsern einer würdigen Beschäftigung gewidmeten Blättern ausschließen und reinen Sinn für geschichtliche Wahrheit verläugnen zu dürfen, den wir im Gegentheil als das erste achten und die wir unumwunden auszusprechen uns ohne Scheu bestreben werden.

Eben so halten wir uns für verpflichtet, ernste Sorge zu tragen, für Erhaltung deutscher Bildung und für Bewahrung deutsch-eigenthümlicher Art und Wissenschaft und Kunst; und befürchten nicht, uns dadurch den so neu aufgekommenen Vorwurf der Germanomanie zuzuziehen.

Im Gegentheil scheint die Zeit mit ihrer Noth, anstatt zu solcher Eitelkeit und solchem Stolz, uns vielmehr zu der Ueberzeugung zu bringen, daß nur von einem ernstlichen Streben nach Wahrheit und reiner Gottergebenheit etwas Besseres ausgehen könne. Lange genug ist in Wissenschaft und Religion gekämpft, Meinung gegen Meinung gestellt worden. Vernunft und Religion, die in Eintracht neben einander hergehen sollten, haben aus Mißverstand und Blödsinn oder Uebelsinn oft wider einander seyn, einander vernichten und jede allein herrschen wollen, und so ist die Welt bald mit Dummheit und Aberglauben, bald mit Afterweisheit und Unglauben heimgesucht worden; die Folgen dieses verrückten Verhältnisses liegen am Tage.

Demnach bietet auch hier das V. M. Gelegenheit, daß des Wissens aller Art kundige Männer sich vereint bemühen mögen, den geschehenen Schaden zu bessern, und den Charakter des von Natur viel und tief forschenden, Gott und Menschen treuen Deutschen, in seine alte Würde herzustellen. Redlicher Eifer und guter Wille der Redaction können nur in soweit dazu beytragen, indem diese

religiösen Sinn,
wissenschaftliche Tüchtigkeit, und
geschichtliche Wahrheit

allein zum unverletzlichen Maaßstab nehmend, in Form und Inhalt übrigens ungehinderte Freyheit gestattet.

Als Anhang wird das V. M. durch günstige Verhältnisse aufgefordert, Materialien zu einem Gemählde europäischer Cultur liefern, indem wir dadurch dem charakteristischen Streben des deutschen Geistes nach universeller und vielgestalteter Erkenntniß zu entsprechen glauben. Treue Berichte aus allen Ländern, von unterrichteten und wohlgesinnten Correspondenten gegeben über Glauben, Wissen und Handeln der Nationen,

werden den Stoff liefern. Durch treffende Zusammenstellung, durch Heraushebung wechselseitiger Einwirkung der verschiedenen eigenthümlichen Bildung, durch Würdigung aller auf der Wagschale allgemeiner Humanität, hoffen wir uns dem Ideale eines Culturgemähldes, das uns vorschwebt, zu nähern.

Den Titel wählten wir mit dankbarer Erinnerung an das deutsche Museum, wo trefliche und wackere Männer gleichfalls strebten, deutsche Bildung und Ansicht zu vereinigen.

Im Februar 1810.

Vaterländisches Museum.

Erstes Stück. Julius 1810.

I.

Bruchstücke aus dem literarischen Nachlasse von Klopstock.

Warum Klopstock sein Leben nicht geschrieben habe.

Am 3ten September 1776.

Ich kenne wenig Sachen, die schwerer sind, als sein eigenes Leben zu schreiben. Man soll umständlich seyn (denn ein kurz hingeworfenes Leben ist keins) und zugleich selbst den Schein der Eitelkeit vermeiden. Gleichwohl muß ich mich aus verschiednen guten Ursachen dazu entschließen. Eine derselben ist diese: Man hat mir nicht selten dieses und jenes von mir erzählt, das zwar recht schmeichelhaft für mich, aber doch wenigstens zur Hälfte, oder gar völlig falsch war. Solche Erzählungen können mehr von mir herumgehen, als mir bekannt geworden sind. Eine gute Lebensbeschreibung, das heißt nur, die in Hauptsachen umständlich und durchgehends genau wahr ist, trift diese Erzählungen auf ihrem Wege an, und macht, daß sie nicht weiter in Betrachtung kommen. Ich wünsche,

daß mir meine Freunde bey der meinigen helfen. Ich bedarf diese Hülfe; denn manches von dem, was mich betrift, habe ich so rein vergessen, daß ich wohl eher, wenn mir Augenzeugen davon erzählten, ziemliche Zeit mit der Unwissenheit eines Fremden zuhörte, bis mir es endlich gewöhnlich kleine Umstände, und die dann sehr lebhaft, zurückbrachten. Sogar Briefe, und nicht etwa gleichgültige, sondern Briefe an Freunde habe ich beym ersten Durchlesen bloß an meiner Hand gekannt.

Wenn mir meine Freunde von dem, was sie von mir wissen, dasjenige anzeigen wollen, was ihnen in die Lebensbeschreibung zu gehören scheint, so werde ich doppelt Nutzen davon haben. Sie werden mich an manches, das ich nicht mehr wußte, erinnern; und ich werde von ihnen unter dem, was mir bekannter, als ihnen ist, wählen lernen. Es ist ihnen unverwehrt, mich auch zum Aufzeichnen dieses und jenes, das sie wissen möchten, und das ich sonst vielleicht übergehen würde, durch Fragen zu veranlassen.

Vorzüglich angenehm werden mir Nachrichten von Eindrücken, die meine Arbeiten auf Ungelehrte gemacht haben, und Erinnerungen an Zeiten seyn, da wir so recht von Grund des Herzens mit einander glückselig gewesen sind. Ich erkenne es mit inniger Dankbarkeit, daß ich es oft in meinem Leben und im hohen Grade gewesen bin. Auch habe ich mir's manchmal zum eigentlichen Geschäfte gemacht, tief anwendbar darüber nachzudenken, was — — — — —

März 1800.

Nicht Wenige haben mir ihren Wunsch gesagt, daß ich mein Leben schreiben möchte. Wenn ich dieser Erzählung auch nur einige Bildung gäbe, und sie nicht ganz ohne Wärme ließ; so klagte man mich dessen an, worüber ich, wenn ich's an

andern sah, nicht selten gelächelt oder gelacht habe, des Stolzes, oder wohl gar der Eitelkeit. Wer dieses mit mir glaubt, der verlangt keine Lebensbeschreibung von mir: wer es nicht glaubt, der mag wohl mit recht vielen Menschen umgegangen seyn, und nicht weniges über sie gelesen haben; aber kennen hat er sie nie gelernt. Ja, wenn Handschriften für Freunde dies blieben; so wäre die Sache anders.

1800.

Ich suche ein Blatt umsonst, auf welchem die Ursachen standen, warum ich von meinem Leben nicht schrieb. Ich kann es aus dem Gedächtnisse nicht genau herstellen; ich schweige daher lieber ganz davon. Wie ich geschrieben habe, wissen verschiedene; und mit der Zeit werden's noch mehre; (wer dies nur durch andre kennt, kommt nicht in Betracht,) wie ich gelebt habe, wissen meine noch übrigen Freunde; auch meine Feinde können's. Ich glaubte einst, daß ich dieser nicht hätte, weil ich es nicht verdiente.

Ueber den Messias.

Der Messias handelt leidend, das heißt, er hält Leiden, die alle, welche wir kennen, an Größe übertreffen, mit einer Standhaftigkeit aus, zu der Menschen unfähig sind. Nicht alles, was er während der Zeit thut, da er leidet, thut er als Leidender, z. B. wenn er Satan von Samma entfernt; wenn er jenem mit Einem Blicke Entsetzen zusendet. Ob er gleich dies und anderes, z. E. wenn er die Jünger tröstet, als nicht Leidender thut, oder vielmehr zu thun scheint, weil wir nicht

wissen, ob und in welchem Grade er zu gleicher Zeit gelitten habe; so wird es dadurch doch nicht episodisch, denn er handelt als der, welcher jetzo versöhnt.

Der Messias handelt auch als der Verherrlichte. Er war nicht Erlöser, wenn er bloß als Leidender handelte. Wir dürfen den Leidenden und den Verherrlichten schlechterdings nicht trennen, denn wir wären, wie die Schrift sagt, die elendesten unter den Menschen, wenn wir nur an einen todten Messias glaubten.

Nichts von dem, was er, als der Verherrlichte that, ist episodisch. So ist z. B. die Auferweckung der Heiligen keine Episode; sie ist's nicht allein an sich selbst, sondern auch deswegen nicht, weil die Erscheinungen der Auferweckten bey der Grundlegung der Religion mitwirkend sind. Oder soll vielleicht diese Grundlage selbst episodisch seyn? Wenn man die Handlungen ausnimmt, durch die auch der Verherrlichte das Schicksal andrer Welten entscheidet, so giebt man der Verherrlichung einen kleinern Umkreis, als sie haben darf. Wer eine für die Epopee gleich große Handlung, und zugleich eine kennt, die das Herz so stark von so vielen Seiten bewegt, wie die ist, welche ich gewählt habe, der nenne sie; aber beweise auch das Behauptete.

1801.

Die Himmlischen, welche das Kreuz, und hernachmals das Grab umgaben, sind gewöhnlich zwar nur theilnehmende Zuschauer; sie tragen zu der Handlung nichts bey: aber sie können gleichwohl auf Christen mehr wirken, als die meisten handelnden Personen in der Ilias auf die Griechen konnten. Denn sie sind erhabner und nehmen an etwas viel Größerem Antheil, als das war, was jene Mithandelnden thaten. Wirkung hervorzu-

bringen, ist Zweck; vorgestellte Handlungen, oder Theilnahme sind nur Mittel. Bey der letzten kommt auch das in Betrachtung, daß der Theilnehmende zuweilen mehr Lebendigkeit (und was ist diese nicht in Absicht auf die Darstellung) zeigen kann, als der, welcher bloß mit ausführt. Auf die Neueren wirkt Handeln und Theilnehmen in der Ilias nicht, wie auf die Griechen, sondern nur wie eben dieses im Messias auf die Nichtchristen wirkt. Ich erhielt vor Kurzem, den 25sten Julius 1801 einen Brief, in welchem mir folgende Stelle merkwürdig war: „Oft habe ich schon Gelegenheit gehabt, „Glaubige und Unglaubige zu bemerken, wenn vom Messias „die Rede gewesen ist. Sein Lob ist allgemein, nur mit dem „Unterschiede, daß ihn die Christen im Geist und in der „Wahrheit, die Unchristen aber als bloßes Kunstwerk anschaun. Jedoch habe ich auch die Freude gehabt in Leipzig, „wo ich bey meinen Landesleuten auch den Vorleser machte, zu „bemerken, daß Ihr Messias selbst auf solche, die gar nichts „zu glauben vorgaben, die heilsamsten Eindrücke machte. „Wir hatten uns immer viel lieber, wenn die Vorlesung geschlossen war, und wären alle für einander gestorben; so „groß fühlten sich unsre Seelen.“

II.

Nachdämmerungen für Deutschland.

Vorbericht zur Zueignung.

Meine im vorigen Jahre erschienenen Dämmerungen will ich, hier, so wie die gegenwärtigen, einem deutschen Fürsten zueignen, zumal da dies vielleicht die beste Erklärung ihres Namens ist; denn Dämmerungen Deutschlands einem deutschen Fürsten widmen, heißt Hofnungen zueignen, und unter jenen nur die morgendliche meynen, welche in den Tag verschmilzt.

Ich eigne sie einem deutschen Erbprinzen und seiner Gemahlin in den folgenden Polymetern zu. Da es aber hier ohne ihr Wissen und Erlauben geschieht: so darf ich die hohen Namen nicht aussprechen. Sollten diese jedoch aus den vier Polymetern errathen werden: so mögen es die Urbilder sich selber zuschreiben, daß ein Maler sie zu treu und kenntlich darstellt, wenn er lobt; und in diesem Falle hätte mehr das Publicum dedicirt, als ich.

1.

Der Fackeltanz.

Ich kenne einen schönern Fackeltanz der Fürsten, als den kurzen der Vermählungsfeyer; ich kenn' ein Land, klein und licht, wo Genien wohnen und den Fürsten Fackeln schaffen und reichen; die Fürsten tragen sie in schöner, leichter, nichts verletzender Bewegung umher — und hell wird es weit in fremde Länder hinaus. Zwei Genien und deren Gönnerin sind nicht mehr; aber die Gegenwart reift fort, und die Zukunft blüht entgegen.

2.

Die Schönheit.

Wie in Zimmern mit rosenrothem Spiegelglas jedes Angesicht blüht und überall Morgenröthe umherliegt: so verschönert und verjüngt Schönheit alles, was sie umgibt. Sie — der Frühling der Gesellschaft — wärmt jede Kraft zum Aufblühen und die gesellige Prose zur einsamen Dichtkunst — das Alter wird jugendlich, die Jugend wird ernst — jedes Herz bewegt sich mit neuer freudiger Macht — und deutsche Zepter richten sich als zart gezogne Magnetnadeln nach Norden.

3.

Streit der Perle mit der weißen Rose.

„Ich bin Ihr ähnlicher, und gehöre Ihr mehr an, als „Du“ — sagte die Perle — „denn ich glänze mild und „rein.“ —

Aber ich trage die Unschuldsfarbe noch heller, sagte die weiße Rose, ich bin ähnlicher.

„Aber mein Werth verwelket nicht.“

Aber ich hauche Lebens-Frühling dem Zephyr zu. —

„Und ich berühre zuweilen Ihr Haupt.“

Und ich ruh’ an Ihrer Brust zuweilen.

Plötzlich that eine rothe Rose alle ihre jungen Aurorens-Reize aus einander und sagte im blühenden Prangen: wetteifert nicht so vergeblich, Ihr Schönen! Ich bin Ihr ja auch ähnlich.

4.

Die Zueignung der Dämmerungen an Zwey.

„Zweyerley Dämmerungen, die des Abends und des Morgens, eignest Du Ihm und Ihr; und beyden durch dasselbe Wort; wie rechtfertigst Du, was Du wagst?“ — Beydes durch den Himmel; über eine Dämmerung regiert der Abendstern, auch Stern der Liebe genannt; die andere Dämmerung beherrscht der Morgenstern, der Licht-Träger genannt. So mögen auch meinen Dämmerungen (sagt der Wunsch) zwey günstige Sterne scheinen.

„Aber Beyden sagst Du einerley Wort?“

Am Himmel ist Abend- und Morgenstern nur Einer und eins.

Erste Nachdämmerung.

Die geistige Gährung des deutschen Chaos.

Keine Nation ist jetzt in einem solchen Elementen-Gefechte philosophischer, poetischer und politischer Bildung begriffen, als die deutsche, indeß die andern Nationen um sie herum entweder in befriedigter Einheit, oder matter Verblutung, oder selbstsüchtiger Kälte ruhig umher liegen. Wir gleichen in der Philosophie, Dichtkunst, und zum Theil in der Politik jenen alten Ketzern des Eutychiasmus, welche sich Acephali (Oberhauptlose) nannten, weil sie sich keinen Anführer andichten ließen. Schauet zuerst in unsere Literatur. Seit den Xenien sind alle literarische Autoritäten untergraben, und die Autoritäten der Untergräber selber; jeder gilt durch Kraft, nicht durch Namen, vor welchem kaum der winzigste Kritiker mehr flieht. Nirgend und niemals standen sich Jugend und Alter in literarischen Schätzungen mehr entgegen, als jetzt in Deutschland, wo der Greis ganz andere deutsche Classiker, als der Jüngling, kennt. In Paris und London hingegen ist der Ruhmtempel ihrer Classiker eine Simultankirche von Alten und Jungen geblieben, so wie man bey uns dichterisch zu Gellerts, und philosophisch zu Moses Mendelsohns Zeiten einig gewesen.

In Madras werden drey und zwanzig Sprachen gesprochen *); bloß ungefähr so viele Rechtschreibungen — die verschiedenen nicht einmal gerechnet, die derselbe Autor in verschiedenen Zeiten gebraucht — aber noch mehrere Prose-Stile,

*) Niekamp im Auszuge aus den Missionsberichten in Ostindien, 1ster Th. [illegible]

und noch mehrere Poeten-Stile weisen wir auf. Jeder bläßt, wie in der russischen Jägermusik, seinen einzigen Ton, und achtet nur auf den Tact, ohne nach den Tönen der andern Concertisten nur hinzuhören, weil er vielleicht weiß, daß in jedem Tone die ganze Musik auf- und abtöne.

Die französische Prose ist kaum verschiedner von deutscher, als solche deutsche Prosaisten von einander selber es sind, wie da folgen: Herder — Wieland, Göthe — Schiller, Gellert — Hamann, Johannes von Müller — Spalding, Fr. Jacobi — Engel, wozu noch kommen Hippel, Schleiermacher, Voß, Adam Müller, Fichte und Sturz. — Gleichwohl verschwindet diese Mannigfaltigkeit als keine, völlig gegen die weit breitere unter den Poeten; denn da wir jetzt alle Gesang- und Ton-Arten aller Länder, die spanischen — indischen — griechischen — römischen — gallischen — galischen — altdeutschen — neuestdeutschen zu uns herüber singen; so gleichen wir in der That der leibhaften Menschenstimme, welche mit ihrem Singen aller Selbstlauter allein ein ganzes Concert von Blasinstrumenten auf einmal ist, indeß das Horn nur dem a ähnlich klingt, die Oboe nur dem i, die Clarinette nur dem e, und so jedes Instrument einem andern Selbstlauter *). Allerdings hat diese Wesenkette von regierenden Poesien und Poeten, welche die beyden Messen beziehen, das Unangenehme, daß ein alter gekrönter Poet jährlich zweymal nicht zum Besten empfangen wird, er mag mit noch so lang bis auf die Achseln hereinhängenden Lorbeerkränzen unter die neuen Mitregenten treten; er hat in seinem Ruhmtempel so etwas von der Aussicht vor sich, die dem Zuchthäusler viel Zukunft versalzt, welchen

*) Die Pestalozzische Gesangbildungslehre von Nägeli.

halbjährlich an Ort und Stelle ein sogenannter Willkommen empfängt.

Gleichwohl wünsche man diesen Erbfolgekrieg um die Zukunft nicht darum hinweg, weil etwan jugendliche Frechheit die Nachzügler einmischt. Wenn früher unsere Sprache nur ein unscheinbares Grubenkleid war, worin wir Glanz und Gold aus Tiefen holten: so ist sie jetzt schon selber mit diesem Gold besetzt, und durchwirkt. Hält nun dieses freye Hineinarbeiten unserer Sprache in alle Sprach- und Dichtformen, dieses Einschmelzen, Zugießen, Ausschmieden und Feinziehen derselben nur noch ein zweytes Halbjahrhundert an — ein deutscher Sprachstriß, welchen die politischen Verhältnisse mehr befeuern, als ersticken —; so öffnet sie ein so reiches volles Magazin von Arbeits- und Reiszeug aller Art, daß, wenn ein zweyter Klopstock oder Göthe erscheint, welcher mit ihrem Reichthum so wuchert, wie die ersten mit ihrer Armuth, alsdann die moderne Dichtkunst vielleicht den sechsten Schöpfungstag begrüßt.

Wollen wir auf die deutsche Philosophieen hinschauen! Jetzt haben wir deren so viele, daß nicht einmal der hungrigste Eklektiker noch eine neue mehr verlangt. Was Johannes von Müller bemerkt*), daß die drey Päbste, welche im Jahre 1409 auf einmal da waren, durch ihr gegenseitiges Vorwerfen den Ruf päbstlicher Heiligkeit ins Fallen brachten: dies könnte man auf die drey so schnell einander nachrückenden Päbste, Kant, Fichte und Schelling für den Ruf der Unfehlbarkeit behaupten; und es ist niemand zu verdenken, wenn er jetzt viele Systeme lieset, wie ich, bloß um mit ihnen seine gymnastischen Uebungen oder auch Scherz zu treiben, weil er, wenn Sulzer die Ode

*) In seinen Essais historiques.

für eine erweiterte Ausrufung erklärt, so gern ein System als ein erweitertes Fragezeichen definirt. Aber dies gefällt wenigen philosophischen Statthaltern Christi, welche ihre Werke, was kein Dichter bey dem seinigen thäte, für ewige und beste erklären. Fichte schwor und fluchte zum Grausen vor ganz Deutschland, und vermaß sich gedruckt, er wolle in die Hölle fahren, wenn er sich je ändere; daher er vielleicht Gegner von Uebergewicht, wie Schelling, nicht lieset, bloß um nicht verdammt zu werden, wenn er sich bekehrt. Jeder Systematiker bringt — wenn ich anders eine so entfernte Anspielung herbeyziehen darf — mit seiner Baumwolle sogleich die sogenannte Baumwollenmühle mit, welche jene von allen Kernen bestens säubert.

Aber, beym Himmel, die Kerne sollen eben zu neuer aufgehen; und Kant bliebe ein lichtschlagender, anreizender Wohlthäter Deutschlands, wäre sogar sein ganzes System ihm nachgestorben, um wie er, bloß verklärt wieder aufzustehen. In Frankreich freylich ist nur Eine Philosophie, wenn man der todten und tödtenden der Encyklopädisten diesen Namen gestatten will; aber dafür ist bey uns eine Zeit des Strebens nach allen philosophischen Richtungen hin, und Jeder läuft von einem eignen Puncte des Umkreises aus, um in den Mittelpunct einzuschlagen. Kein Ausland kann unsere Wiederholung der einzigen philosophischen Olympiade Athens nachahmen oder nachkommen. Das Ausland bedarf längerer Zeit zum philosophischen Erlernen, als wir zum Erfinden; und wir sind schon seit geraumer Zeit über Kant hinausgezogen, indeß das Ausland mit allen Blättern noch nicht einmal in ihn hinein gekommen.

Jetzt in kurzer Zeit hat sich der philosophische Handel die höchste Bedingung seiner Fracht, eine Meeres-Freyheit erobert,

wie sie bisher niemals in Deutschland war. Daß wir bey dieser Freyheit nicht griechische Sophisten und lateinische Scholastiker künftig laden und ans Land setzen, dafür bürgt uns die Gemeinschaft, welche der Deutsche immer zwischen Kopf und Herz unterhält und welche sich auch jetzt in seiner Philosophie durch deren Einmischen der Mystik, und durch ihr Ausdehnen über alle Wissenszweige offenbart.

Was vollends das von der Naturphilosophie belebte infusorische Chaos anlangt, so zeigte noch kein Volk als unseres einen solchen Reichthum, Umfang, und Unfug von Gleichungen, Polarisirungen, und Trauungen auf, weil dazu alle Wissenschaften ohne Ausnahme ihre Körper und Geister stellen; eine ungeheure Kombinationslehre von der Arzney-, Stern-, Natur-, Erdkunde und allen Wissenschaften auf einmal. Aber diese Algebra des Universums macht eben durch die Unzählichkeit ihrer Gleichungsglieder, die so unendlich-schwere und lange Rechnung leicht und verschieden, weil jeder die Wahl unter den Gliedern hat; daher uns die naturphilosophischen Parallelinealisten so oft das erneuerte Schauspiel der von Lessing bekämpften Harmonisten der Evangelien geben. Wer Zeit hätte, könnte Scherzes halber die Disharmonieen unter den Harmonisten selber zusammenstellen, z. B. unter Schelling, Oken, Schubert, Steffens, Walther, Troxler, Görres ꝛc. Aber wahrlich diese Disharmonie, diese Ungleichheit der Gleicher ist weniger Unglück als nur Wegslänge zum Ziel. Die Dummheit beginnt, wie die Weisheit schließt, mit Frieden; dazwischen liegt der Krieg.

Der politische Gährbottich — wovor ein bekannter einsichtiger Braumeister steht — brauset noch mehr durcheinander. Ein Mann im Hause No. 1809 hält dasselbe für deutsche Himmelfahrt, was der andere im Hause No. 1789 für Höllen-

fahrt erklärt, obgleich zwischen beyde Fahrten ein wagrechter Steig und Flug durchgeht; man kann jetzt fast über keine Partey mehr schreiben, ohne zwey Parteyen zu beleidigen. Was in Deutschlands Veränderungen der eine für faulende Gährung ansieht, hält ein Verfasser des Jasons für geistige — ein dritter für weinsaure — ein vierter, wie ich, gar für die drey Gährungen, welche jedes Volk stets auf einmal zugleich durchmacht und aushält. Uebrigens wird sich der neue richtigere politische Geist, sowohl an Höfen, wo noch meistens die kenntnißlose Ungläubigkeit an den Zeitgeist verhärtet, als in den tiefsten Ständen voll Druck und Nacht nicht so rein als im Mittelstande entwickeln. In diesem wird sich die rechte Ansicht der Zeit gerade so durch die Bekanntschaft mit den entgegengesetzten Ansichten am Ende ausbilden, wie durch Verbindung der Gläser, welche vergrößern, mit denen, welche verkleinern, das Sehrohr entsteht. Indeß bleibt doch allen entgegengesetzten Parteyen die Gemeinschaft eines erhöhten Liebes-Eifers für das Vaterland, und sogar denen, welche davon nur Ruinen noch finden wollen, erscheint es jetzt größer wie die Ruinen von Palmyra (nach Gibbon) dem Auge durch die leere Wüste umher erhabener vorkommen.

Aus einer solchen Kriegsschule von arbeitenden Regungen in Philosophie, in Dichtkunst, in Politik zugleich, — vollends gegenüber dem mehr fort anfeuernden als feuernden großen Franken-Reiche voll Reizmittel — muß Deutschlands Gestalt künftig zu hoher Stärke und Fertigkeit entfaltet hervortreten. Nur müssen wir den angefangenen Tag weder im Guten noch Bösen, etwa wie das bürgerliche Recht bey Vortheilen thut*),

*) Civilis dies inceptus habetur pro completo. z. B. das Testament eines Minderjährigen gilt schon, obgleich am letzten Tage seiner Minderjährigkeit gemacht.

schon für einen vollendeten ansehen; denn Völker haben oft Tage aus Daniels langen Wochen. Wir müssen uns nur nicht, weil (nach Büffon) zuweilen wirklich lebendige Küchlein ohne Eier geboren worden, darum unsere Eier auszubrüten schämen. Die Franzosen wurden zu den jetzigen durch eine längere als die benannte Revolution oder Umwälzung gebildet und geballt. Laßt uns langsame Kalte keine kürzere fodern, wiewohl doch an der ihrigen sich die unsrige ihre Entwicklung verkürzen kann. Die gewöhnliche deutsche Verarbeitung und Verdauung ausländischer Formen wird aus diesen Saft und Blut von einem neuen Werthe zubereiten, den man den Nahrungsstoffen kaum angesehen, so wie wir es mit gallischer Chemie, Philosophie und Poesie gethan. — Gesetzt übrigens sogar, was noch gar nicht ausgewogen ist, es arbeitete in der Zeit-Masse ein Uebergewicht giftiger Reize über gesunde: so braucht ihr nur an das europäische Mittelalter zu denken, wie mitten in einer erwiesenen Ueberlegenheit von Nacht und Druck sich politische Freiheit in England und Deutschland und kirchliche in Frankreich und zuletzt in ganz Europa wiedergeboren — und von welchen armseligen Anfängen und Zufälligkeiten damals weite Erleuchtung ausströmte, und wie sehr Päbste gerade durch Despotie nur ihre eignen Gegenpäbste wurden: — — alsdann werdet ihr nachfühlen und voraussehen, durch wie wenige Lebenskräfte sich die blos zum Leben geborne Menschheit auf Stufenjahren zu verjüngen weiß; gerade wie der einzelne Mensch gesund in der atmosphärischen Luft fortathmet, obgleich nur $\frac{1}{4}$ derselben Lebensluft ist, $\frac{3}{4}$ aber giftige.

Sey daher jeder wacker und unverzagt bey dem neuen — wenn nicht Aufbau doch — Um- und Fortbau Deutschlands. Wenn Montagne *) die sehr selbstsüchtige Freude darüber bezeigt,

*) III. 9.

daß seine Alters-Hinfälligkeit zugleich in die seines Vaterlands einfalle: so erfreue sich jetzt vielmehr umgekehrt jeder seiner Jugend, — dieses Brautstandes der Zukunft, — weil er damit länger und rüstiger am neuen Baue helfen und höhen kann, und schäme sich des feigen Sehnens nach Sterben. Denn gearbeitet muß doch einmal werden; von wem aber wird es feuriger geschehen, von einer schon eingewöhnten eingefahrnen Nachkommenschaft ohne Feuer der Neuheit oder von der jetzigen frischen Gesellschaft deutscher Gesellschaften zu höherem als literarischen Zweck, da schon Herder bei andern Vereinigungen z. B. der Jesuiten, der Akademieen, den höchsten Punkt ihres Wirkungseifers in die Zeit ihrer Entstehung setzt? —

Ich habe diesen Edeln hier genannt. — Freilich Ihm und Klopstock und Gleim, und noch einigen Alten, welche genug gethan für die vorige Zeit, bleibe aus einer neuen, wo ihre Jünger arbeiten sollen, ihr Wegziehen gegönnt. — Euer graues Haupt mit dem Lorbeerkranz liege vom Grabe zugedeckt ruhig unter dem Kriegs- und Elends-Geschrey; denn manches wär' euch in euern sterbenden Jahren zu hart gefallen. — Aber du, noch so junger oder verjüngter Johannes von Müller, solltest noch nicht entflohen seyn; Du bauetest so schön der neuen Zeit die alte an, und littest und schufest zugleich; — und suchtest in der Nachwelt Vorzeit. So wirke denn Dir jeder Verwandte Deines Sinnes nach und thue Gutes und Bestes, ohne etwas anders — nicht einmal die Hoffnung, geschweige die Furcht — zu befragen, als sein Herz voll Vorwelt.

Zwielichter.

1.

Einheit und Vielheit.

Deutschland war bisher ein weites vielzweigiges Ge-

ſträuch; — aber ein Geſträuch beugt und tritt jeder um, der hindurch will. Frankreich war ein Baumſtamm, den man nicht niederrennt und bricht. Jetzt iſt letzterer gar zu einem indiſchen Lianen-Baume, welcher ſeine Zweige wieder zu Wurzeln einſenkt und zu Gipfeln aufzieht, geworden, vielzweigig und vielſtämmig zugleich.

2.

Deutſche Geſellſchaftlichkeit.

In der Geſellſchaft erſcheint der Deutſche ſelten als Menſch, d. h. als Geſellſchafter, ſondern als guter Beamter, Profeſſor, Soldat. Wie der Büttners-Geſelle nach den Geſetzen ſeines Handwerks nicht ohne Schlägel oder Triebel, Bandmeſſer, oder ſonſtiges Werkzeug auch nur drey Häuſer weit ausgehen darf: ſo zeigen wir uns ungern in Geſellſchaft anders als mit unſerem juriſtiſchen oder mediciniſchen oder anderem Triebel und Schlägel in der Hand, gleichſam um damit anzuzeigen, weß Handwerks. Daher iſt der Profeſſor der köſtlichſte Geſellſchafter unter — Profeſſoren; — und ſo jeder vor der offnen Lade ſeines Gewerks. — Daher reift die jugendliche Freyheit und Beſtimmbarkeit, und unſre All- und Weltſeitigkeit im Schreiben endlich durch langes Geſchäft zur Einſeitigkeit im Leben. — Was übrigens jetzt uns in unſeren Clubbs, Harmonieen, Caſinen einen gemeinſchaftlichen Ton gibt, iſt das politiſche Kannengießern, und zweytens die Clubbs ſelber, als Congreſſe aus allen Ständen.

3.

Wir.

Die deutſche Seele beſteht nicht, wie nach Thales die menſchliche, aus Waſſer, nicht wie nach Demokritus dieſe, aus

Feuer, sondern wie nach Hippokrates aus beyden. Diese Mischung von Feuer und Kälte — zu welcher ich noch die geographische von Süd- und Nord-Deutschland bringe — könnte uns sehr entwickeln und zu hohem Wuchse treiben.

4.

Deutsche Oppositionspartey.

Kein Land sagt sich selber so viele Wahrheiten, als Deutschland; denn seine kleinen Staaten bilden sich durch ihre Zerfällung so sehr zu freyen wechselseitigen Oppositionsparteyen gegen einander aus, daß ein Fürst, der sich aus Gründen ungern von seinen Unterthanen eine Wahrheit sagen läßt, sich solche leicht von benachbarten im Druck anschafft. Diesen Vortheil vergleich' ich mit dem ähnlichen der Ehe; denn indeß ein vornehmer Hagestolz sich Jahre lang mit Fehlern durch alle Gesellschaften ziehen kann, ohne ein einziges Rügewort zu vernehmen: so genießt in der Ehe jede, sogar die schönste Dame, welcher die ganze Stadt wie einer Sirene schmeichelt, das Glück, daß wenigstens ihr Mann einen ganz anderen Ton anstimmt, ja zuweilen den Text lieset und wettert; was aber auch die Frau mit Dank erwiedert, indem sie den Gatten gleichfalls durchnimmt, und warm hält; so daß Eheleute von Stande oder Mitteln in Wochen mehr Freymüthiges hören, als Unvermählte in Jahren.

5.

Veredelte Lebensart.

Die Satyrs griechischer Bildhauer hielten oft kleine Grazien in sich verborgen. Nicht ohne Gewinn für das Auge kehren zuweilen heutige Weiber und Franzosen, ja Deutsche, es um, und sind Grazien, in deren Innren man erst die Satyrs entdeckt.

Zweite Nachdämmerung.

Bürgerliche Ehrenlegionen oder Volksadel.

Der Wunsch und Trieb, nicht bloß im eignen Bewußtseyn, sondern auch im fremden, Vollkommenheiten zu besitzen, erfocht bisher größere Wunder, als alle übrigen Triebe zusammen; denn er überwand oft diese selber. Die Heiligkeit dieses Triebs, der wie die Liebe die einsamen Ichs alle nach außen zu einem Geisterbunde einschlingt, der zum eignen Oberhaupt oder Gewissen ein zweytes sucht, und der wie die Sittlichkeit über Leben und Tod hinaus begehrt im Nachruhme, verdient eine tiefere und mehr würdigende Untersuchung, als ihm bisher seiner Abartungen wegen zu Theil geworden. An einem andern Orte wird sich stärker zeigen lassen, wie der Ehrtrieb unter allen der nächste Nachbar der Sittlichkeit und ein Gewissen nach außen sey, indem er wie das erste nach innen, nur sittliche Vorzüge zu seinen Preis-Ausstellungen erwählt, so sehr auch gegen diese Ansicht das Prunken mit Schönheit, Verstand, Geld und Glück zu streiten scheint. *) Doch ohne weitere Erforschung dieser Quelle brauchen wir sie nur als Strömung durch die ganze Geschichte reißen zu sehen, um zu erstaunen, daß sie noch so wenig zum Bewegen der großen schweren Staats-Maschinen zugeleitet worden. Bedenkt: Verachtung rädert den innern Menschen

*) Denn die sittliche Natur des Menschen hat eine eigne Zauberkunst, alle Gaben, Zufälle und Mißfälle des Lebens in sittliche Folgen einzukleiden, Unglück in Strafe u. s. w. Er finde einen Juwel: so schreibt er viel vom Glücke seinem Verstande zu, und der Verstand wieder seiner frühern unbekannten Würdigkeit desselben vor der Geburt. Die schöne Frau hält ihre äußere Schönheit für Zeichen und Reichsinsignien ihrer innern Schönheit und von da aus mit kurzem Sprunge auch für den Lohn und Siegeswagen derselben. Daher das Zürnen über Dummheiten, als wären's Sünden.

von unten auf und flicht, kommt eigne dazu, einen fortlebenden Kopf auf das Rad. — An Duell- und Kriegs-Ehre sterben Völker, wie an Scham über unverschuldete Zufälle, Jungfrauen auf der Stelle. — Noch vielleicht kein Mensch blieb in so finstere kalte Ehrlosigkeit eingegraben, den nicht irgend eine Seele durch anwärmendes kleines Werthhalten vor dem grimmigen Selbst-Gefrieren (wie es ein Selbst-Entzünden gibt) errettet hätte. — Ruhige Aushaltung eines eigenen, öffentlichen Ehren-Bankbruchs setzt entweder eine fast unmenschliche Tiefe oder eine leichtere, übermenschliche Höhe voraus; kurz zwey Fernen von den gewöhnlichen Menschenstimmen, in welche diese nicht hingelangen; wiewohl doch der Mensch-Gott auf der Höhe immer einen Gottmenschen und Gott selber in seinem Innren hat, der ihn auf dem äußern Pranger durch innre Kronen tröstet.

Die Verwunderung über die Vernachlässigung des längsten Völker-Hebels nimmt zu, wenn man die Zeit seiner Kraft berechnet; denn er kennt fast keine und übermannt nicht nur, überlebt auch jeden Eigennutz. Einmal endlich ist sogar der Güter-Geitz zu bereichern, wenigstens ihm der Schatzhaufen zu steigern; aber der Ehren-Geitz fängt jedesmal von neuem an — vor einem schändenden Worte versinkt der Glanz- und Ehren-Schatz langer Jahre — ja dieser Hunger begehrt noch Nahrung nach dem Tode des Magens. Wie ließ sich nicht Voltaire bey dem funfzigjährigen Jubiläum seiner Silberhochzeit mit den Musen, als er in Paris war und verschied, wie ließ nicht dieser Triumphator unter der Aufführung seiner Irene, seines letzten Trauerspiels (leider für ihn und Literatur ein fünfter Act) sich aus jedem Auftritt Boten mit Nachrichten zufertigen, was gefallen im guten Sinne oder gefallen im bösen? — Und steigt dies nicht bis zu den Fürsten hinauf, welche, obwohl mitten im Lorbeerwalde ihres Hofes und ihres Volkes wohn-

haft, doch nach neuen auswärtigen Lorbeern die Hand ausstrecken?

Auch gesteht jeder das Streben nach Ruhm sich und anderen, aber weniger das nach Nutzen; und die Offenbarung selber, leiht dem sich selber genugsamen Unendlichen dennoch Freude an unserer Anbetung.

Was ist aber alle Wirkung des Ruhms gegen die der durchgreifenden Achtung, welche man von dem geliebten Staate erhält als dessen Bürger und Liebhaber unter den andern Bürgern und Liebhabern? Was ist alles Geld desselben gegen das höhere Ehren-Gepräge, womit der Staat einen Menschen zur Selbst-Medaille umstempelt? — Wie viel Austheilung der Staatspreise wirken, sehen wir in olympischen Spielen und römischen Triumphen; — ganze Völker wurden beflügelt; ein leichter flatternder olympischer Blätterkranz hob mit Mercurs-Schwingen an Kopf und Fuß ein ganzes Volk.

Was gebraucht denn jetzt, außer den schmutzigen Handhaben des Eigennutzes, der Staat, um die deutsche Mehrzahl, das Volk, bey der Ehre zu fassen? — Infamien-Strafen; statt des Lorbeerkranzes das Halseisen, statt des Oelzweiges den Staupbesen, statt griechischer Verehrung nach dem Tode unehrliches Begräbniß, und der Pranger ist das Fußgestelle, wo man als Selbst-Monument und Schand-Statue steht; kurz, abführende Mittel sind die Lebensmittel der Volks-Ehre. Schon andere haben gegen diese Seelen-Vernichtung, welche dem Staate vom Bürger nichts zurückläßt, als eine kalte gekrümmte Statue, oder noch öfter einen kriechend vergiftenden Erbfeind, genug gesprochen. Wenn der Mann höheren Standes nach Entsetzung seiner Würde wenigstens in einen niedrigen hinab kriechen und da noch unter neuen Gleichen leben kann: so trift dagegen der ehren-entsetzte gemeine Mensch keine tiefere

Stelle voll Menschen mehr an, wo er als einer noch gehen könnte, sondern er bleibt liegendes Gewürm unter aufrechten Menschen.

Den römischen Triumphator erinnerte eine Geißel und eine Glocke *) auf seinem Wagen, daß er noch ein Mensch sey; zu umgekehrtem Zwecke sollte wohl ein Prediger den an den Schandpfahl geknüpften Unglücklichen mit niederhängendem Gesicht zurufen, daß er noch ein Mensch sey. Bloß dann möchte Entehrung anzurathen seyn, wenn man Hofnung hat, einen ganzen ehrlosen Congreß und Volksabschnitt in Einem Hause zusammen zu bekommen, wie zum Glücke in vollen Zuchthäusern; denn alsdann, so wie bey Volks-Umwälzungen Schimpfnamen der Parteyen endlich zu Ehrennamen und Wein- und Handelszeichen derselben reifen, z. B. bey den Sansculottes in Frankreich und den gueux in Holland unter Philipp II. (welche beyde Namen jetzt ohne Parteyen, wenn nicht zu Ehren, doch in Gang kommen können): so ist alsdann Aussicht da, daß in einer geschloßnen (ja zusammen geschloßnen) Gesellschaft und Rebhühnerkette oder „Volk, von Spitzbuben aller Art die Ehren-Makel endlich zu ehrenden Interpunctionszeichen und Adressen gedeihen, so daß in einem solchen Kränzchen von Ketten und Schellen gerade der größte Spitzbube, durch seine Entwürdigung sich zu einem Groß-Indignitar umkehrt, und daß die Sitzung überhaupt einen negativen Adel constituiret.

*) Die Geißel deutet auf die Möglichkeit der Sclaverey, und die Glocke auf die Möglichkeit der Enthauptung, weil der dazu verdammte durch ein Glöckchen jeden vor seiner Berührung warnen mußte. Rerum memor. etc. deperditar. Libr. duo a Pancir.; editi etc. per Salmuth. M.DIC. p. 630.

Aber wie ergehts vom Staate dem unbescholtenen Volke? — So weit ich gehört und geblickt, setzen sogar die Stellvertreter desselben — besonders die niedern, die Policey- und die Dorf-Beamten — in ihren Anreden bey Staats-Bürgern, anstatt Ehrgefühl, Ehren-Callus voraus, und sprechen den sogenannten gemeinen Mann (welcher Name für den oft so ungemeinen!) oft so an, als wäre jedes Bürger- und Bauer-Gesicht für sie nur eine altdeutsche Verschreibung mit leerem Raum zu Schandgemälden und Schandworten, welchen sie bloß Geschick zu füllen hätten mit Schande. So muß der gute Bürger sich gerade in Staats-Zimmern oder Gerichts-Stuben, welche doch nur durch seine Baufuhren und Baubegnadigungen feststehen, das gefallen lassen, was er auf dem Straßenpflaster rächen würde; ordentlich als glichen die Beamten solchen Professoren, welche, um es zu verbergen, auf die Bücher am meisten schimpfen, in welchen sie am meisten geplündert. Das Adel-Wort Bürger in Rom und unter der französischen Revolution ist bey uns unter die Bürgerlichen verstoßen.

Was überkommt aber denn sonst das gute arme Volk für Staatsehre, indeß in höhern Ständen täglich alle Titel höher aufwachsen — hundert Bandmühlen für Ordensbänder im Gange sind — und jeder hohe Stand vom höchsten und tiefern zugleich Achtung empfängt, jeder Edelmann sogar im Frieden Kriegs-Auszeichnungen erhält, und der Gelehrte gar von der ganzen Gelehrten-Republik erhoben wird in Recensionen, ja sich von astronomischen Jahrbüchern ins goldne und silberne Buch des Sternhimmels als ein ewiger Fleck im Monde eingetragen sieht, was bekommt denn, fragen wir alle, gerade die größere, wichtigere Menge für Reize der Ehre, für Ermunterungen zum Werthe?

So viel vor der Hand freylich noch nicht — muß man antworten — als ein Preis-Schaf und Preis-Rind in England; denn ein solches Thier wird mit dem Messer und sogleich in Kupfer abgestochen, und kommt heftweise in Royal-Folio heraus, mit Anzeige von dessen Gewicht und Fett; so daß das Vieh wieder als ein Wappenthier den Pächter, der es gemästet, vor dem ganzen Volke zu einem Preis-Menschen adelt und zu sich hinauf zieht. Indessen eine, aber kurze und späte Staats-Ehre erlebt das Volk, aber nur, wenn es stirbt und wenn es in seinem Dorfe begraben wird. Wie Trajan kurz nach seinem Tode triumphirte, (seine Statue wurde als die Hauptperson im Zuge getragen), oder wie Tasso Einen Tag vor seiner Krönung starb: so stirbt der Bürger gewöhnlich einige Tage vor seiner Leichenpredigt, welche ihm vor der kleinen Versammlung, die den Staat im Dorfe repräsentirt, von der Kanzel herab olympische Kränze und Ehrenflinten und alle öffentliche Ehre zuwirft, so daß er um so mehr „avancirt", da schon ein lebendiger Krieger immer, wenn er den Abschied bekommt, zu einer höhern Stufe aufspringt. Nur fällt der Erfolg und Vortheil der Ermunterung durch ein so spätes Beloben, leider mehr in eine andere Welt, als in unsere. Was der Staat durch dieses Versäumen einbüßt, ist kaum zu berechnen, da gerade das Volk Auszeichnungen heißer antreiben als einen andern, unter Lorbeern schon aufgewachsenen Stand, sogar den gelehrten nicht ausgenommen, welcher ungleich dem ungelehrten, eben in sich die Macht des Lobs durch die Reflexion darüber entkräften kann.

Das Volk widersteht oder entsagt keiner Auszeichnung, wie es etwan ein über Zeiten und Stimmen erhabner Geist vermag; daher wenn dieser den Weg nimmt, den man bey den Römern

baukünstlerisch hatte, nehmlich durch den Tempel der virtus in den Tempel des honos, so schlägt das Volk den umgekehrten ein, und ihm gebiert sich erst aus Scheinen Seyn, wie leider oft dem großen Menschen das Seyn wieder zu Scheinen wird — so daß man sagen kann: der Weise gleicht oft mit seinen Kleinoden dem Italiener, welcher sie, wenn man sie vor ihm preiset, nach Landes-Sitte anbietet und hinschenkt; hingegen aus den Volks-Ideellen wird durch Loben Volks-Reelles, wie etwa der Rubel — bis 1700 eine bloße Gedanken-Münze geblieben — durch Peter I. eine wahre haltige Münze wurde. Raubt dem höhern Stande die besondere Auszeichnung: er bleibt doch mit einer geboren, reicht aber dem Volke keine, so kriecht es tiefer unter und ein. — Und mit welchem Hebezeug wollt ihr vollends die verarmende Menge aus dem schmutzigen Eigennutze aufreißen, und gegen die Sonne heben, sie, die sich, sobald sie von vaterländischer Ehre entblößt ist, in jedem ausländischen Sumpfe satt fischt und angelt? — Gegen Wucher hilft nicht Papier-Geld, aber Papier-Adel. Das Lob ist ein sanfter Ton, welcher zum Tragen ungemeßner Lasten mehr stärkt, ale die Drohung nur gewöhnliche aufbürden darf, so wie das überladne Kameel zuletzt keinen Peitschen mehr, sondern nur den Flöten folgt.

Leichter aber ist die Einsicht in die Nothwendigkeit, das Volk gleichsam wie bey Tänzen die Musik, durch Händeklatschen in feurigere Bewegung zu bringen, als die Angabe der Mittel, es in unsern so bandlosen matten Staaten durchzuführen. Wie im Kriege uns die Franzosen durch Ehrenlegionen zuvorkamen, so früher im Frieden z. B. durch die bekannten Rosenfeste — durch das Sittenfest in St. Ferieux bey Besançon für die beste Jungfrau — in Blotzheim im Elsaß durch die Wahl des

Augrafen u. s. w. *) Allein die Ehrensäulen, welche solche Sittenfeste aufrichten, verschatten und erkälten vielleicht die zärtere Tugend, deren Lohn ihr Ort ist, das Herz. Was aber der Staat öffentlich zu belohnen hat, sind eben öffentliche Verdienste, und also die um ihn zuerst.

Hier tritt nun vor allen der Fürst hervor; dessen Scepter alles was er dazu berühren will, in Lorbeer und dadurch den Lorbeerkranz in Erntekranz verwandeln kann. Könnte ein Fürst nicht ganzen Städten einen neuen Volks-Adel für einzelne Verdienste ertheilen? — In Japan wird stets die ganze Gasse mitgestraft, wegen eines Verbrechers daraus, wie bey uns im Kriege Ortschaften für Vergehungen des Einzelnen verantwortlich und strafbar werden; aber warum wendet man denn nicht viel gerechter diese Uebertragung von Einem auf alle, auch im Falle des Belohnens und Belobens an? Welche Körper und Geister würden uns zufliegen, wenn ein Fürst einer ganzen Stadt oder Dorfschaft bloß wegen eines einzigen Mannes von hohem Staats-Verdienst, Würde und Kranz zutheilte, und so aus Einem Lebendigen den Ahnherrn geadelter Lebendigen, den Pflanzer von Lorbeergärten machte? Aber die Regierungen halten leider Massa-Strafen für erlaubter und nützlicher als Massa-Lohnen. Man wende nicht ein: daß Auszeichnung Aller so viel thue als keine. In Rußland wird nach dem Gewinn einer Schlacht das ganze Heer mit Ehrenbändern beschenkt, aber doch zum Staats-Vortheil; denn da die Bebänderten und Sieger immer die kleinere Anzahl gegen die Bandlosen ausmachen: so blieben sie ausgezeichnet genug. In Pohlen wurden oft bey Feldzügen

*) Dreyjährlich wird bloß der beste Jüngling — sind zwey beste da, so geht der ärmere vor — zum Augrafen, d. h. Verwalter der Au erwählt, und bekommt Kranz und Schaumünze.

ganze Corps geadelt; aber ungeachtet der Vielzahl und Armuth dieses Adels gewann er doch dadurch ein Ehrgefühl, das ihm blieb, vor der Menge, woraus er stieg, und vor der Menge, in welche er kam. Bevor der Preis und Einfluß solcher Würden durch die Vielzahl nur fällt, so haben sie schon gehoben, oder gewonnen, ehe sie verloren; und am Ende bleibt auch nach dem herabgesetzten Preise dieser Wappen weit mehr in einer emporgerückten Menge übrig, als in der umherliegenden ist. Und behält eine solche ausgezeichnete Stadt, Gasse, Ortschaft ꝛc. nicht noch genug unbezeichnete Nachbarschaft und Ausland übrig? Und ist z. B. der Adel unter lauter Adel sich weniger seiner bewußt?

Ich rechne darauf, daß man hier nicht Adeln im heraldischen Sinn nehme; — ein Fürst setze eine Krone auf ein Stadtthor, oder er verspreche jährlich an einem gewissen Tage die Stadt zu besuchen u. s. w. so beugt sich der Lorbeerbaum über alle Köpfe herüber. — Er hat das Füllhorn der Ehre in der Hand, und ein Tropfen Dinte von ihr ist Oel genug ins Feuer für ihn und Vaterland. — Dem goldnen Buch des Adels in Venedig könnte man wohl ein silbernes, ja bleyernes des Bürgers in Deutschland beyzubinden suchen, und dahinein gehörig zu schreiben anfangen.

Die ältere deutsche Zeit feyerte weit mehr, als wir, mit dem Gebläse der öffentlichen Ehre die Gluth zum Schmieden an, mit Kaiserreichen — Handwerks-Promotionen und anderem Titelwesen — Turnieren — Ehrentagen — Bürgerschaften, und zuweilen oft mit naiven Auszeichnungen. Unter letztere mag z. B. die gehören, daß in dem weiblichen Krönungsschmucke, welchen ein Kaiser ins Nürnberger Rathhaus geschenkt, die verlobte Tochter einer Patricierfamilie eine Woche

lang täglich 2 Stunden auf dem Rathhause sich zur Schau ausstellen durfte, und den Namen Kronenbraut davon trug.

Jetzt dürfte schwerlich eine Kronenbraut mehr zu haben seyn, schon aus Mangel an einem Kronenbräutigam.

Noch allerley Paradeplätze der Volks-Ehren ließen sich nennen; z. B. die nur immer zum Beklatschen der Fürsten aufgesparten Bühnen, vor welchen unter den Spiel-Fürsten die Ernst-Fürsten von lauten leeren Händen, Dank für volle bekommen. Kann eine Bühne nicht eine Viertelstunde lang ein kränzendes Elis werden? Soll auf dem Theater nur immer gestorbener Werth gefeyert werden, nicht auch lebendiger zuschauender? —

Weiter: wie, wenn die ältere Zeit Censores morum, Sitten- oder eigentlich Unsitten-Richter verordnete, vielleicht weil die Regierungsform das Gute als Jahrs- und Tagsbefehl voraussetzte, und nur das Schlechte als flüchtige Nacht- und Mist-Pilze aufschrieb; wie, sag' ich, wenn wir umgekehrte positive Sittenrichter bestellten, welche statt wie Mouches oder Mouchards den Unrath, lieber wie Bienen den Honig suchten, uud welche gleichsam nur Sonnentafeln und Sternkarten von Handlungen machten, mit welchen Völker glänzen? Ein solcher Sternen-Seher, selber ein Mann von Ehre, vorbereitete vielleicht ein Volk von Ehre.

Da unsere Prytaneen jetzt meistens Rumfordische Küchen, höchstens Marschalls-Tafeln sind — da ferner Paradeplätze und Vorzimmer fürstlicher Auszeichnung schwer auf Dörfern anzulegen sind; so wäre diesen ein kleiner Ersatz für diese Panthea zu gönnen, um so mehr, da sie das Gebäude zu einem Ehrentempel schon aufgeführt besitzen, nämlich die Dorfkirche. Bisher wurde diese mehr zu einem Correctionskerker und die Buß-Canzel zur Pillory der Sünder-Ohren genützt; an die

Kirchthüren (ad valvas templi) wurden statt der Belobungs- nur Befehlsschreiben angenagelt, und wer sich darin ein Bette der Ehren betten wollte, in der Kirche, mußte sich hinlegen, und mit Tode abgehen, und unter ihrem Fußboden in dasselbe fallen. Aber wie ganz anders könnten die Prediger die Kirchen an großen Festtagen, z. B. am Neujahrstage, am Erntefest-tage, zu öffentlichen Krönungssälen von Preisbauern erheben und aus der streitenden Kirche triumphirend Kirchengänger entlassen! Es führe nur sich in ein Dorf nach dem andern so der Wettstreit um öffentliche Auszeichnung ein, durch Geistliche und Staat: so könnte man statt der strafenden Bußtage in Kirchen einmal darin Ehren-Tage und geistige Erntefeste feyern.

Aber für Dörfer, d. h. für die Mehrzahl, thun wir nichts.

Wie öffentliche metallene Denkmäler in Frankreich zugleich zu Springbrunnen dienen: so würden öffentliche Ehren-Denkmäler geistiges Lebenswasser allen Völkern zuspritzen.

Aber für die Ehre thun wir nichts.

Wenn wir uns Capitolium und Olympia einigermaßen ersetzen sollen, so müssen wir Enkel-Stolz einführen.

Aber für Ahnen-Stolz thun wir alles.

Wenn alles dieses kein Oberer nur der Ausführung würdig achtet: so schreib' ich's doch.

Aber für die Ehre schreib' ich alles.

Zwielichter.

1.

Der Fürsten-Günstling.

Das Gliederreißen der Staatsglieder spürt er — da es anfangs nur die äußersten Volkes-Theile angreift, bevor es in

den gekrönten Magen tritt — auf seiner schimmernden Hof-Eisinsel nicht sehr. Ihn geht nur an, wer über, nicht wer unter ihm leidet. Sogar zwey mir bekannte Minister auf dem Kaukasus hatten oft Stunden, wo sie für Pöbel-Thränen — weil die Sonne, eigentlich deren Vetter *), häufig Wasser zieht — eine Grube voll lebendigen Kalks waren, oder auch ein Kessel voll geschmolzenen Kupfers.

Es gab einmal einige Prinzen-Räuber; aber ein Unterthanen-Räuber am Fürsten-Herzen raubt mehr und mehrere.

2

Orientalischer Generalstab.

Was denkt Ihr wohl, das dieser Generalstab ist, welcher zum Elephantenorden unsterblicher Krieger gehört, weil er Elephanten-Ameisen kommandirte, welche ihn auf Flügeln erhoben — welcher eben aus der Diamantgrube des Schlachtfeldes steigend mit seinem Juwelen-Besatz, die Welttheile überrascht und blendet — welcher (wenn er nicht blind seyn will) den Lehr- und den Nährstand für seine dienenden Zwillings-Brüder (frères servants) für den rechten und linken Reserveflügel (um ihn in Ermangelung eines feindlichen zu rupfen), kurz beyde Stände für Filial-Stände des Kriegs oder (nach Aehnlichkeit der Pferde) für Vorleg-Collegien des Kriegscollegiums, kurz jeden Staatsdiener für einen Heerdiener ansehen muß. — Ich fragte, was denkt Ihr wol, das dieser Generalstab ist? — — Bescheiden.

3.

Volks-Polarität.

Bey Bewegungen und Umwälzungen des Volks kann der

*) Bekanntlich nennen sich die orientalischen Fürsten Vettern der Sonne.

Staatskünstler mehr als bey denen des einzelnen Kraft- und Flammen-Manns darauf rechnen, daß jenes immer dem Korke gleichen werde, der niemals in der Mitte des Wassergefäßes schwimmen bleibt. Er weiß, daß er die Gewalt des Blitzes, welcher durch einen Schlag den anziehenden Pol in den abstoßenden umkehrt, zur Umkehrung der Volks-Polarität besitzt.

4.

Deutsche Armuth.

Wenn wir einigermaßen wieder zu wahren alten Deutschen geworden, von welchen Tacitus sagt: „sie hätten kein Gold und Silber, ob aus Zorn oder Huld der Götter, wiss' er nicht; ein irdenes Geschirr wäre ihnen so viel als ein silbernes, und Silber sey ihnen ihres Kleinhandels wegen lieber, als Gold;" wenn diese Aehnlichkeit da ist: so beweiset es wenigstens, daß ein Land gleich Schweden, alte Deutsche tragen kann, wenn es sich gleich diesem, wie die Sorbonne pauperrima domus nennt. Gar zu außerordentlich sollte demnach nicht gejammert werden, wenn man ein ganzes Volk zu jenen älteren historischen Völkern erhoben sieht, welche (nach der Geschichte) stets die größeren Umwälzungen und Eroberungen gemacht, und welche, je weniger sie zu vererben hatten, desto mehr beerbten, und welche die sogenannten ärmsten hießen. Obgleich nicht ohne Unrecht zu verlangen ist, daß wir noch etwas besseres als alte Deutsche, nämlich gar alte Christen werden, welche durch Entäußerung ihres Vermögens die Welt und deren Vermögen eroberten: so sollten wir uns doch schämen, nicht einmal die Kraft und Ansicht des Mittelalters zu erreichen, welches seine geistigen Heere, die Mönchsorden, mit bloßem Nichts-Haben ausrüstete, und zwar mit einem so unerhörten,

daß viele darunter das Geld nicht einmal berühren durften, was jetzt niemand verbietet, wenn wir's haben — und daß die meisten nichts das Ihrige nennen durften, selber das nicht, was sie schon im Magen hatten — indeß wir alles frey für Unseres ausgeben, was wir gegessen —; denn gleichwohl bezwangen diese unbesoldeten Heere die Welt; und können wir denn mehr zu leisten verlangen?

Dritte Nachdämmerung.

Ueber die Furcht künftiger Wissenschafts-Barbarey.

Wenn wir jetzt den antiken Bildsäulen ähnlichen, welche (nach da Vinci) den Kopf immer etwas gebückt tragen, so wollen wir ihnen wenigstens nicht in der andern von ihm bemerkten Eigenthümlichkeit gleichen, daß wir nicht auf die rechte Seite hinblicken; ich meyne, wir wollen uns wenigstens nur vor fremden Schatten, nicht vor dem eigenen fürchten, als wären wir unsere Orcus-Vorschatten. Was Herder anmerkt: „sobald die Freyheit in Griechenland dahin war, (Sprache, Klima, Genius des Volks, Fähigkeit, Charakter blieben,) so war der Geist der Wissenschaft wie verschwunden:" dieß können wir nicht auf uns beziehen, ohne erstlich Freyheit mit Demokratie, und zweytens ohne Länder mit Ländern zu verwechseln. Allerdings ist der ächte Despoten-Thron ein Magnetberg, welcher alles Menschenverbindende Eisen dem Staate auszieht, und, so nur selber mit Nägeln besetzt, Schiff nach Schiff aus einander fallen läßt. — Aber erstlich Freyheit an und für sich ist nicht die Gottes-Mutter der Wis-

senschaft und Kunst. Sparta zeugte nur einen dichterischen Mann, Alkmenes. Attica war nicht unter dem persischen Kriege sondern unter Perikles und unter den 30 Tyrannen am kopfreichsten — Rom war's nicht in seiner schönsten Zeit, sondern kurz vor und unter den Kaysern. — Nordamerika, Holland, die Schweiz lieferten aus ihrer republicanischen Freyheit heraus noch keine solche Denk- Dicht- und Bild-Werke als Deutschland oder Frankreich.

Die sogenannte Revolution in England war keine für die Bücherwelt; und noch entdeckt dieses freyere Land nur auf dem Meere, nicht wie das bestimmtere Deutschland, im Innern der Kunst.

Das Wiederaufleben der Wissenschaften in Europa war nicht vom Riechspiritus neuer Freyheit erweckt. Um den Ketten-Thron von Louis XIV. und XV. flogen mehrere geflügelte Genius-Köpfe als im freyeren Deutschland oder als später in der fessellosen Revolution, welche mehr beweiset, daß Wissenschaft Freyheit, als daß Freyheit Wissenschaft gebähre.

Kurz, Wissenschaft und Kunst sind Blumen, welche an sich — die grimmige Frostnacht der Sclaverey ausgenommen — in allen anderen Jahreszeiten der Regierungsformen unerwartet aufsprießen, wenn sich die uns sehr unbekannten Bedingungen dazu erfüllen, da wir nicht den Flug des Blumenstaubs und den Flug der Bienen, die ihn tragen, oder des Windes, welcher getrennte Geschlechter befruchtet, berechnen können. z. B. Ein Kant entstand, und neue philosophische Welten verfolgen einander, und jede bringt der andern ihren jüngsten Tag! Woher kam die bisher nicht wiederholte heilige Familie herrlicher Köpfe unter der Königin Anna in England? — Und warum bleibt eine ähnliche unter Napoleon I. aus? — Will man letzteres erklären, so sage man nicht bloß: daß Thaten

Worte oder Gedichte ersticken, Aehren, Blumen, und daß siegend-thätige Völker von der Gegenwart berauscht nicht die zur milden Kunst-Gestaltung nöthige Ferne und Kühle gewinnen, und daß daher eine blitzende und donnernde Gegenwart nur die Beredsamkeit entflamme, nicht die Dichtkunst. Dieß sage man nicht bloß, so viel Wahres auch daran ist; sondern man rechne mehrere Umstände in die Erklärung ein; z. B. das egoistische Verhältniß der Hauptstadt zum ganzen Reiche; denn gewiß wird das beste Gedicht einst nicht aus Paris, sondern aus den Provinzen kommen; und was die bildenden Künste anbetrift, so fehlt ihnen nur Friede, in so fern auf sie etwas von dem anzuwenden ist, was Ammianus Marcellinus (XXIV. 6.) von den Persern behauptet, daß sie in den bildenden Künsten etwas zurückgeblieben, weil sie bloß Schlachtstücke gemacht.

Auch Fichte, dieser Polyphem mit Einem Auge — noch dazu schwer drehbarem — jagt sich Furcht vor möglicher Barbarey ein. Wieder andere Schriftsteller wissen im Drucke auf gutem Papier vor Angst nicht vor den Barbarismen zu bleiben, welche hereindringende Tatarn oder Russen in den wissenschaftlichen Feldern Europens aussäen würden. Aber so ist der Mensch; bey großen fremdartigen Ereignissen fürchtet er immer seinen jüngsten Tag; wie die Mexicaner bey der Landung der Europäer die Vorläufer des Welt-Endes gekommen glaubten. Bedächten wir doch z. B. bey der französischen Landung in Deutschland, daß wir nicht republicanische Freyheit — welche nicht da war — gegen despotische Knechtschaft — welche nicht kommen kann aus einem Lande, wo sie selber nicht ist — sondern nur mehr oder weniger gemäßigte Monarchen gegen mehr oder weniger gemäßigte Monarchen vertauschten. Wie oft war nicht in Europa dieser Regenten-

Umtausch, und ohne Cultur-Mord! Denn etwas anders ist doch ein Wechsel der Regierungsformen — wie der griechische — als der bloße Wechsel der Regenten, welchen der Tod so gut als ein Kriegs- oder Friedensschluß verordnet.

Was die Tatarn anlangt — von den Russen nicht einmal zu sprechen — so würde ihr Einfall, wenn ihn Eroberungen festhielten, bloß ein Correpetitor des alten historischen Satzes seyn, daß ungebildete Völker stets von gebildeten in sich aufgelöset wurden, da Cultur überall als das stärkste Menstruum der Völker gewirkt; denn wäre dieß nicht gewesen, möcht' ich wissen, warum nicht, da die Weltgeschichte mit einer überwiegenden Barbaren-Zahl anfängt, diese Uebermacht endlich der Kleinzahl obgesiegt statt untergelegen, und warum fortdauernd nicht die ungebildeten anstatt der gebildeten Völker, erobern und ihr Bild aufprägen. Hierbey zog ich eine Balancirstange, welche die Alten gar nicht hatten, nehmlich den ewigen Perpendikel der Cultur, ich meyne den Preßbengel des Buchdruckers, nicht einmal in Betracht.

Wir haben übrigens, ihr Deutsche, sogar beym traurigsten Falle der Wissenschaften auf etwas anderes zu rechnen als auf uns. — Es sollen durch rohe und feine Barbaren alle Pflanzungen der Wissenschaft niedergetreten worden seyn und eine harte schneidende Winternacht liege über ihren erstarrten Wurzeln auf: über einer anderen Halbkugel wird eine Sonne stehen, und ein Neu-Deutschland beleuchten und befruchten, das dem Alt-Deutschland Saamen und Frühling zurückbringen wird — nämlich Nordamerika; und dieses, das uns wie an geographischer Lage und Temperatur, so an Freyheitssinn und Menschenart so ähnlich, ja von uns zum Theil selber bevölkert, wird unser historisches Schauspiel zum zweytenmale geben, nämlich, daß auf der entgegengesetzten Halbkugel wieder der

Norden den Süden allmälig ergreift und verjüngend auffrischt, bis jener mächtig genug die alte Welt in seine Colonie verwandelt, sie aber, selber von Reichthümern umrungen, weniger drückend behandelt, als Europa bisher seine Colonieen.

Ueberhaupt ein seltsames Land ist Nordamerika, schon voll geographischer Vorbedeutungen, da in ihm, obwohl in gleicher Breite mit uns, das Wetterglas stets höher steht, und da ein Baum- und Blumen-Wuchs üppiger aufsteigt als unserer. — Sinnbilder seines hohen Freyheitsstandes; daß es z. B. jede zu groß auswachsende Provinz zu ihrer eignen Gesetzgebung nöthigt und absondert, oder daß es neuerdings sich durch Unterschriften der Städte für eine Entsagung von englischen Waaren freywillig bestimmte, zu welcher uns kaum Noth und Gewalt bekehren.

Die Fälle der Völker sind nicht wie die eines Einzelnen, welcher nach dem Sturze auf dem Boden zu Todes-Staub verfliegt, sondern ihre Katarakten gleichen öfter dem Falle des Stromes; welcher, obwohl unterwegs verstäubend, doch unten im neuen Bette sich wieder zum neuen Strome versammelt.

Nachschrift über die deutsche Sprache.

Der obengenannte Polyphem sitzt auch noch in einer Nebenangst fest, deutsche Sprache betreffend. Auch hier sey meinem Hasse gegen die Furcht, welche eine größere Lügnerinn ist, als die Hofnung, nur daß uns die Lügen der erstern, entweder vor Freude darüber oder vor einer frischen Furcht weniger im Gedächtniß bleiben, noch ein Wort gegen die vergönnt, welche, wie in der Orgel zu der vox humana (die Menschenstimme) am schönsten den Tremulanten gehen finden. Noch keine Sprache machte bloß auf Geheiß der Eroberer der mitge-

brachten Platz, welches die Geschichte der allsiegenden Römer — der von den Normännern besiegten Engländer — der Deutschen, die sich ja früher über alle europäischen Länder wegschwemmend ergossen haben, beweisen, welche alle jede andere Verwüstung in den erstürmten Ländern hinterließen, als die der Sprache. Nur durch geistige, nicht durch kriegerische Ueberlegenheit, nicht durch Soldaten sondern durch Schriftsteller kann eine Sprache die andere überwältigen. Wenn wir Deutsche uns nun, wie es scheint, mit einigem Rechte, wenn nicht für die Homere und Platons, doch für die Homeriden und Platoniker neuerer jetziger Kunst und Wissenschaft halten dürfen, und wir den Planeten Mercur und Venus nicht bloß an Kleinheit, sondern auch an der unverhältnißmäßigen Höhe unserer (Musen) Berge gleichen: so haben wir wahrlich nicht zu besorgen, daß unser Sprechen von den Franzosen überwunden werde, sie mögen immer kühn ihre Musen-Hügel auf einander aufthürmen als Himmelsstürmer. Da nicht einmal ihre Literatur der unsrigen unterliegt und entweicht: so kann gewiß noch weniger die unsrige sich der ihrigen ergeben und das Feld räumen; um so mehr, da die ihrige — seit Voltaire, den beyden Roußeaus, Diderot, Mercier, Mad. Stael, und seit der Revolution — sich fast so viel dem englisch-deutschen Geschmacke genähert, als sich unsere von ihrem entfernt hat. Nur Nachbarländer verfälschen einander wechselseitig die Sprache, wie die französische, die italienische Schweiz, Elsaß u. s. w. Wenn im Mittelalter das Latein als Staats- als Altar- und als Katheder-Sprache das Deutsche nicht ausjagte; — wenn in Pohlen, neben dem Latein, das da jeder Bediente *) spricht, das Polnische, wie daneben in Ungarn

*) Sobieskys Geschichte vom Abbé Coyer.

das Ungarsche fortbesteht: so seh' ich nicht, wie noch ein Paar hundert französische Wörter und Staatsverhandlungen an eine so durchaus widerspenstige, gewaltige Sprache wie Schwärmer geworfen, diese zerstören sollen, anstatt sie eigensinniger und wilder zu machen, so wenig als so vieljährige französische Einquartirung deutsche Städte und Dörfer um ihre Sprache gebracht. So fürchte denn niemand, daß wir unsere Bärensprache *) bloß darum, weil wir gegen unsere Natur einige Quadrillen nach Kriegs-Musik zu tanzen haben, verlernen werden: sondern wir werden, dieß hoff' ich, auch ohne Wälder fortbrummen.

Zwielichter.

1.

Völker-Schlagfluß.

Man schreyet, er habe den deutschen Staatskörper getroffen. Recht gut, sag' ich, die Glieder haben also, wie bey allen Schlagflüssigen, nur die Bewegung verloren, aber die Empfindlichkeit behalten; aber ist Euch kurze Lähmung nicht lieber, als fühlloser, sanfter, kalter Brand der Völker?

2.

Geschrey wider Außen.

Dieses sollten wir erstlich schon darum einstellen, um dafür

*) Ein Ungenannter in den berlinischen akademischen Jahrbüchern behauptet, daß unsere Sprache am meisten von den Tönen des Bären, am wenigsten von denen des Pferdes — letzteres gegen die Meynung Karls des XII. — entlehnet habe. Staat über den Menschen S. 1078.

lieber ein desto größeres wider Innen zu erheben, weil jenes doch in keinem Falle, dieses aber vielleicht in manchem fruchten kann. Zweytens ziehe man, um sanfter und leiser zu schreyen, in Betracht, daß die Gegenwart gerade so sehr die Unart habe, dem Besiegten zu viel nachzusehen, als die Vergangenheit die andere, dem Sieger zu viel zu verzeihen, z. B. Siegs-Schleichwege. So kommt auch die Mannszucht der Sieger vor ein härteres Gericht als die der Besiegten. Drittens wäre man viel gerechter und milder, wenn man nicht immer die verdorbne Hauptstadt mit den reinern Landstädten, und nicht überhaupt die Pariser mit den Franzosen, ja die Gazettiers wieder mit den Parisern verwechselte. Und viertens dürfte auch die Betrachtung nichts schaden, daß ein Regent jetzt — in der noch feindlichen Stellung der Erdstaaten gegen einander, welche eigentlich nur in Einen Bruderstaat zusammen fließen sollten — seinem Lande sehr viel, wenigstens die Länder opfern könne, welche wiederum seines sich opfern wollten. Oder was ist denn Krieg, folglich dessen Friedensschluß anders als ein Loosen zwischen zwey Opferaltären? — Man vergebe diesen Wahrheiten ihr altes Alter, da eben die Jugend als festlebende Leidenschaft jedes Alter verkennt, aber darum desto nöthiger hat.

3.

Männlichkeit der Autoren.

Kein deutscher Mann beynahe schämt sich jetzt, keiner zu seyn, sondern er stellt als Dintenfaß ein Lacrymatorium (Thränengefäß) hin und tunkt ein, und setzt der Welt, (sogar schon auf dem Titelbatt) die Angstschweiß-Tropfen vor, die man ihm in diesem und jenem „schrecklichsten Jahre, oder Momente seines Lebens“ ausgepreßt. Schämt ihr euch denn — eurer Unmännlichkeit nicht sowohl als — eures öffentlichen

Bekenntnisses derselben nicht? Im alten Rom hätte kein Mann dergleichen gestanden. Oeffentlich durfte man in Sparta nicht einmal über geliebte Leichen weinen, ausgenommen über des Königs seine. Die standhaften früheren Christen — die alten Philosophen — die Römer hatten (wie noch die kräftigen nordamerikanischen Wilden) den Grundsatz des Cartouche, welcher keinen in seinen Bund aufnahm, der nicht die Folter überstehen konnte. Der Held zeigt wohl seine Narben, aber nur der Bettler seine Wunden.

4.

Unser Durchbruch.

Lange schon predigt uns nicht mehr die Kirche, sondern höchstens der Kirchhof. Damit wir aber doch einigermaßen bekehrt würden, sendet uns das Schicksal aus demselben Lande, woraus die ersten Bischöfe und Geistlichen nach Deutschland kamen — aus Frankreich — Gesetzprediger und Kreuzprediger, Ordensleute, des Ehrenordens mit Kirchenparaden, Todtenorgeln, Kirchencollecten — und die Kirchen werden wieder leicht zu Kirchhöfen, welche fortpredigen, gleichsam der erneuerte Gottesdienst der ersten Christen in Katakomben.

5.

Deutsche Federkraft.

In der That an Federn — sowohl in Kriegs- und Rechenkammern als Studierstuben — hatt' es uns bisher nie gemangelt, um damit zu fliegen; dazu aber hätten die Federn in Flügelknochen sitzen sollen.

6.

Ueber das Alter deutscher Heerführer.

Wenn wir Deutsche leider nicht läugnen können, daß unsere Generale — ungleich den französischen — erst aus dem Rathe der Alten ausgehoben werden, als würden sie schon dadurch jenem Alten vom Berge gleich, dessen Todtschlags-Befehle man überall und in jeder Ferne vollzog: so wollen wir uns doch auf der anderen Seite nicht absprechen, daß wir tiefer unten, nämlich bey den Unter-Heerführern d. h. von der Prima Plana bis zum Regimentsstabe, allerdings dieselbe Achtung und Wahl für kriegerische Jugend nicht erst seit gestern zeigen, durch welche die Franzosen so ungemein gewonnen; denn wirft man nur die Bürgerlichen bey Seite, so ists, hoff' ich, ungeläugnete Thatsache, daß wir recht oft die Blutjüngsten von Adel auf bedeutende Posten stellen, ja zuweilen Junker ohne alle Kenntnisse, sobald sie nur die erforderliche Jugend besitzen; denn wie sonst bey den Juristen Bosheit das Alter ergänzt, so vertritt hier umgekehrt die Jugend Schlacht-Bosheit und Kenntniß; so daß oft unsern Kriegs-Rock, Waffenmantel und Panzer ein Besatz und Gebräme von ungebornen Lämmerfellen ausziert.

Will man den Edelmann zum Krieg und Krieger haben, so kann man ihn allerdings kaum jung genug aus dem Neste ausheben, da er sich im jetzigen heißen Klima der Lebensweise nur halb so lange frisch erhält, als ein gemeiner Mensch; ja eben dieses frühe Verfallen gibt einem großen Theil des Adelstandes für das Auge das schöne Ansehen eines chinesischen Kunstgartens voll krummer Bäume, eingefallner Häuser und ähnlicher Ruinen. Daher gleichen junge Edelleute alten Uhren, welche stets „avancieren.“ Aber eben darum

ists ein verschiedener Fall mit dem zähen Bürgerlichen, welcher so viel von seiner Jugend noch ins Alter hineinnimmt; daher wie ein Scharfrichter erst durch die Menge seiner Hinrichtungen sich ehrlich und zum Doctor richtet: so muß der Bürgerliche erst durch viele Feldzüge voll Todtgemachter sich adelich und zum Offiziere schießen und stechen. Aber auch liegen die Gründe dazu nicht in der Verachtung der Jugend, sondern im Vorigen, und auch in der Menge der Edelleute, welche selten wie Bürgerliche etwas gelernt haben, wovon sie leben können, und denen ihre Lebensart nicht immer die Lebensmittel verschafft.

Wenn Verfass. zuweilen mit jungen Offizieren sprach, bevor sie geschlagen waren: so wurd' er mit Vergnügen an ihnen die höchste Kriegsberedsamkeit und Feindes-Verachtung gewahr, gleichsam wahre Herculesse, obwohl aus Pech wie Dädalus einen geformt*), und folglich leicht am Schlachtfeuer laufend; indeß auch der lebendige Hercules ging bekanntlich im Feuer auf — und davon. Solche leibhafte Proclamationen voll Anfeuern nun, solche Siegs-Propheten sind alte und gemeine Leute schon selten; und daher junge unschätzbar.

Die Griechen nahmen früher Gallier und Deutsche für eins; wenigstens in dieser Achtung für kriegerische Jugend können wir uns mit Galliern verwechseln lassen. Wir gleichen, (nur wie gesagt die Generale ausgenommen) wie sie den alten Katten, an welchen Tacitus dieß als seltene Einsicht bewundert, daß diese das Vertrauen des Siegs nicht auf das Heer, sondern auf den Heerführer setzten; wozu eine andere Stelle desselben recht erläuternd paßt, daß die deutschen Fürsten oder Heerführer für ihren Ruhm, die Heere aber für ihre Heerführer gekämpft. Die Franzosen handeln mit Recht und Glück nach

*) Lessings Schriften B. 10.

der Voraussetzung, daß der größte Verstand schon Raum habe in Einem Kopfe, die Tapferkeit aber in ein Paarmal hundert tausend Fäusten.

Gewonnen freylich haben wir, so viele ganz junge Edelleute wir auch immer voran und hochstellten, bisher noch nicht alles, was die Franzosen durch junge bürgerliche Offiziere und Generale errungen; doch dürfen wir als Gewinn daraus sowohl die Erfahrung, daß aus den kleinen Ursachen und Kräften — hier eben aus unkräftigen abgematteten Offizieren — die größten Begebenheiten, d. h. Schlacht-Verluste, Länder-Verrückungen entstehen, als auch die gewisse Hofnung ansetzen, daß, wenn die besten Fürsten bloß durch Unglück erzogen wurden, eben so mancher Offizier durch starkes auf dem Schlachtfelde so gebildet heim gekommen, daß mehr von ihm zu erwarten ist.

7.

Trost.

Staatsschiffe, welche die Segel verloren, haben darum noch nicht die Anker eingebüßt.

8.

Soldaten-Plage.

Diese kann man länger haben, als ächte Soldaten; so wie Zahnschmerzen länger als Zähne.

9.

Die Völker-Cypresse.

Der Aufenthalt unter Cypressen, glaubten die Alten *), heile und stärke. Nun so geht unter die Cypressen der alten deutschen Gräber, ja der neuen.

10.

Das Menschen-Geschlecht.

Die ganze Erde wurde noch in keine Seelen-Nacht ein-

*) Nach Plinius.

gewickelt; — denn wie hätte dann alles Umwenden ihr aus dieser helfen können? — sondern die Himmelssonne der Bildung senkte sich, wie auf den nordischen Meeren die andere Sonne nach langem Tag, bis auf die Wellen nieder, hob sich aber aus gedrohter Nacht unerwartet auf, und ein neuer Morgen fuhr hinter der Mitternacht aufgeblüht hervor.

11.

Unglücks-Werth.

Ich hatte das Glück, unglücklich zu seyn, darf zuweilen ein Volk so gut sagen, als ein Mensch. Verunreinigte Völker gleichen Strömen, welche ihren Schlamm nur fallen lassen, wenn sie sich zwischen aufhaltenden eckigen Ufern durchkrümmen.

12.

Unterschied des Stillstandes.

Gleich den Rauchsäulen der Vulcane steigt der große Mann eine Jugendlänge dem Himmel zu, dann zieht er wie jene, nur wagrecht fort — so heben und wenden sich auch die Völker, aber nicht so das Menschengeschlecht. Auf das liegende Volk thürmt sich das höhere — Riesen werden von Feuerbergen zugedeckt — ein Grab erhöht das andere, und so entstehen aus den einzelnen Versenkungen die allgemeinen Erhebungen, und aus Niederschlägen Gebirgsketten.

13.

Mißkennung großer Thaten-Menschen.

Sie stehen im Aether-Blau vor der Zeit erhaben als Gebirge, aber eben darum wird alles, was vom tiefen Volksboden an sie fliegt, für ihre Geburt gehalten. So scheinen die hohen Berge zu rauchen; aber der Schein kommt von den Wolken, welche sich von unten an sie ziehen und legen. — Nur die Tiefe nebelt, nicht der Berg.

Jean Paul Fr. Richter.

III.

Ueber das Verderbniß im deutschen Charakter, nachgewiesen am Verfall des nationalen Gewerbfleißes.

Eure Vorfahren, Ihr Deutschen, die Sachsen und die Angeln, besiegten die Briten; Eure Vorfahren, die Hanseaten, wurden die Handelssieger der Engländer.

Den Besiegten übergaben hierauf, freywillig, die Sieger ihre Waffen und wurden zu Besiegten.

Leichter, als sonst die Sachsen und Hanseaten die Engländer überwanden, siegten diese nun über Deutschland.

Nun schreyet, Ihr Deutschen, anstatt zu handeln; und siegen wollt Ihr durch Anklagen.

Ihr klagt England wegen Eurer Verarmung an, und verlangt den Untergang seiner Macht.

Schon lange habt Ihr, wie Bettler, von einem Tage zum andern und nur für den augenblicklichen Gewinn gelebt; und nun erinnert Ihr Euch erst an Eure Armuth, weil Ihr von der Noth oder vielmehr von Andern darauf aufmerksam gemacht werdet.

Sonst ist es ganz wider Eure Art, an die Zukunft zu denken; auch thut Ihr es jetzt nicht, sondern stimmet nur, nach Eurer charakteristischen Unart, das Fremde nachzusagen und

nachzuahmen — darum seyd Ihr euch selber fremd geworden — in Klagen ein, die, so gegründet sie auch seyn mögen, fast grundlos werden, wenn Ihr sie nur aussprecht.

Ihr habt bloß über Euch selbst zu klagen, damit Ihr wieder mit Euch selber vertraut werdet.

Sagt mir doch, wer an Eurer Verarmung Schuld ist? Ihr selber, sage ich.

Nicht durch fremdes Unglück muß Euer Glück kommen; Ihr selbst müßt es schaffen, und schnell und in den Augenblicken, in welchem England seinem beschlossenen Untergange entgegen gehen soll.

Alle Verzögerung ist schädlich, weil sie innerlich, den Charakter, und äußerlich, den Wohlstand, zugleich vernichtet; — für Euch ist sie jetzt tödtlich.

Ihr schreyet gegen England: es überschwemme Euch mit seinen Fabrikwaaren und mache Euch arm.

Aber — könnte man Euch erwiedern — warum kauft Ihr denn so eifrig und gerne diese englischen Fabrikate? Etwa darum, weil sie vortreflich oder besser als die Eurigen sind? —

Es scheint, der Schaden liegt tief, und Ihr mögt nicht darauf geführet werden, weil Ihr Euch scheuet, ihn zu besehen.

Ihr klagt an, um nicht angeklaget zu werden; aber Ihr vermöget nicht, die Schuld unsichtbar zu machen, die weniger auf dem übrigen Europa, als auf Deutschland haftet.

Führt Krieg! und führt ihn kräftig! aber auch, bevor Ihr dieß thut, wenn Ihr nicht ganz zu Grunde gehen wollt, einen in einer strengen Untersuchung gegen Euch selber.

Denn, wisset! die Schuld, von der alten Ehre abgewichen zu seyn, trift kein Volk so, als Euch!

Die Ehre des Handwerks und die Ehrliebe des Handwerkers ist verloren gegangen, und aus Deutschland, wo sie gebo-

ren und ehemals einheimisch war, schon längst nach England entflohen.

Ihr Deutschen arbeitet, um wohlfeil, die Engländer, um gut zu arbeiten; diese erfinden dadurch, gut und wohlfeil zugleich zu seyn; Ihr verlernt beydes.

Ihr arbeitet auf Schlechtigkeit los, in dem, was Ihr machet, und auf Verdorbenheit in denen, die es machen. Sagt! hat noch jemand den Krieg gegen Privateigenthum so geführt, als Ihr? Weil die englischen Fabrikate den Vorzug erhalten, den sie zu verdienen suchen, beschuldiget Ihr England: es vernichte Eure Industrie?

Wer waren denn die Vorgänger und Lehrer der Engländer in der Handlung, im Handwerk, in der Seefahrt und im Seerecht? —

Von den Hanseaten empfiengen sie den Grundsatz, worauf sich ihre Handlung und ihr Seerecht gründen.

Im dreyzehnten Jahrhundert (in den Jahren 1237 und 1257) ließen sich die Hanseaten in England privilegiren: daß sie auf ihren Schiffen alle Waaren ihrer Heimath nach England, und aus diesem alle englische Waaren in jene führen dürften. Nach und nach eigneten sie sich durch diesen Grundsatz den Welthandel, obwohl vermittelst einer trüglichen Auslegung desselben zu, wodurch sie, als ihre eigene Waaren, alle fremde nach England, und alle englische Waaren, wiederum als eigene, allen andern Ländern zubrachten. Machte gleich der eigene Vortheil den Ausleger: so gewann doch dieser den Anschein der Rechtlichkeit dadurch; daß der hanseatische Bund in Nowogrod, Bergen, Brügge, London und an andern Orten seine Niederlagen, seinen eigenen Markt und seine Verbündeten hatte, die das Bürgerrecht erwarben, und neben oder vor ihm eine völkerrechtliche Unabhängigkeit, wodurch sie überall

unter eigener Verfassung und unter eigenen Gerichten lebten.

Dagegen durfte in dem Stammlande des Bundes, in Deutschland, — und auch hierinn waren die Hanseaten Lehrer — jede Bundesstadt nur ihre eigenen Waaren ausführen; und jedes Fabrikat mußte da, wo es gemacht wurde, zur höchsten Vollkommenheit gebracht werden.

Die Niederlage, welche die Deutschen in London hatten, die Guildhall, (das Compagnie- oder Hanse-Haus) hieß auch vorzugsweise der Stahlhof (Steelyard); und bis zum Anfange des 14ten Jahrhunderts war ausschließend alle Wollenweberey in den Niederlanden und in Niederdeutschland zu finden. Eduard III. brachte sie von da erst nach England.

Die englische Compagnie der Merchants Adventurers (mercatores adventuratores), die ihre Niederlage in den Niederlanden und zuletzt besonders in Antwerpen hatte, und dadurch die Größe und den Handelsruhm dieser Stadt stiftete, war anfangs bloß die Nachahmerin, und dann die lange unterdrückte Nebenbuhlerin der Hanseaten, bis diese nach und nach ihren, durch die Gunst der Umstände, auch durch Macht, und, wie erwähnt worden ist, durch eine halb trügliche und halb rechtliche Auslegung und Ausdehnung ihrer Privilegien, gewonnenen Welt- und Alleinhandel verlohren.

Dieser Rückblick auf einige Bruchstücke aus einer glücklicheren Vergangenheit, so überflüssig er erscheinen möchte, kann zur Belehrung, oder zur Beschämung, oder zur Anklage gegen die neuen Ankläger dienen.

Gebührt es sich, das zu verwerfen, was man, den ersten Grundsätzen nach, selber gestiftet hat? Mag es auch von andern ausgebildet, mögen — wie ja auch die Hanseaten in diesen, zum Untergang führenden, Fehler verfielen — ihre

Nachfolger zu Eroberern geworden seyn: so können die Deutschen nicht mit Recht über das klagen, was ihre Vorfahren in glücklichern Zeiten, und (weil eben das Glück keine Mäßigung kennt) ungemäßigt ausübten. Dagegen verdienen sie selber Vorwürfe, weil sie mit dem Europäischen Alleinhandel, von dem sie nach und nach verdränget wurden, die Grundsätze ganz aufgaben, wodurch sie ihn erworben hatten. Wer konnte sie, wenn sie von Siegern nicht freywillig zu Sklaven sich erniedrigen wollten, zwingen, diesen Grundsätzen, weil sie nicht mehr täuschend Europa damit umstricken konnten, ganz und auch in Rücksicht ihres eigenen Vaterlandes zu entsagen? Wer konnte sie zwingen, geschehen zu lassen, daß ihnen jede Nation nicht bloß ihre eigenen, sondern fremde als eigene, Waaren zuführen, und daß sie wiederum deutsche, als eigene Waaren jeder andern Nation überbringen durfte?

Das Räthsel der Welt bestehet jetzt in der doppelten Aufgabe: das Neue zu thun, und das Alte nicht ganz zu verlassen.

Es wäre traurig, wenn eine weltzerrüttende Begebenheit, wie es die Revolution war und ist, ohne wohlthätige Folgen bleiben könnte. Gleichwie die folgenden Jahrhunderte, welche die langen Schmerzen der Reformation nicht mehr fühlen, sie unpartheyisch rühmen: so werden die größeren, zerstörendern, aber kürzern Kriege der Revolution schneller das Anerkenntniß ihrer wohlthätigen Folgen hervorbringen. Auch geschiehet dieß schon nicht bloß in Frankreich, sondern in Italien, Neapel und Deutschland, besonders in Baiern, Westphalen und Preußen durch Anwendung der Grundsätze, welche nach und nach von der Revolution und durch die Folgen derselben entwickelt und bewährt worden sind; so, daß man wähnen könnte, Preußen z. B. habe in funfzig Friedensjahren, bey dem alten bewundernden und verblendenden Wohlgefallen an seiner Ver-

fassung, nicht zu so vielen und großen Verbesserungen gelangen können, als ihm zwey Unglücksjahre, während welcher die Noth das Verständniß eröfnete, verschaft haben.

Wer sich aber aus Noth, Einsicht oder Wahl in einen neuen Ideenkreis begibt, der gewinnt zwar eine neue Anhänglichkeit, kommt aber in Gefahr, das Andenken an das Alte zu sehr zu verlieren.

Deutschland! Dir gebührt das Verdienst der ruhigen, geduldigen Unterwerfung, die eine verschuldete ist, neben welchem Du Dir ein höheres und heilsames in Erforschung der Ursachen verschaffen kannst, die das verdiente Unglück herbeygeführet haben.

Nur das Einzige kann Dich retten, daß Du, wenn Du Deine Verblendung gegen die Geburten der neuesten Zeit verlässest, und von ihnen anerkennest und annimmst, was Dir davon frommet, eingedenk bleibest Deiner größern Vorfahren und wieder erweckest ihr Thun und ihr Bestreben.

Bey allen Deinen Jahrbüchern neuer Erfindungen, fehlt Dir daher das Einzige und Wichtigste, nehmlich das, welches in Dir das Andenken an die alten und an die Grundsätze Deiner Vorfahren erhält. Eben darum verließet Ihr die ehrliche deutsche Verfassung, und, sobald Ihr dieß gethan hattet, mußtet Ihr — die ersten Stifter des europäischen und englischen Handelssystems — dieses selber aufgeben. Als die doppelte Ehre des Handwerks, für die, welche es trieben, und für die Art, wie es getrieben wurde, verloren gegangen war, kam es dahin, daß man von nichts, als von niedrigem Eigennutz wissen konnte und wollte.

Wie die alte deutsche Ehre und Rechtlichkeit bey dem Handwerk, so gieng sie auch bey der Handlung verloren, und diese versank zur wuchernden Krämerey. Dieser doppelte Ver-

last diente zum Vermittler für die Herrschaft der englischen Industrie und für den rechtmäßigen Vorzug ihrer Erzeugnisse; und eben so verhindert nun der blinde, wüthende Haß und das Wehgeschrey über diese Herrschaft der Engländer die ruhige Erforschung der Ursachen eines Unglücks, über das man sich so laut beklagt.

Mit dem Adel, den alle Stände — jeder nach seiner Weise — hatten, verlohret ihr nach und nach das anstellige Handwerkstalent, und wurdet zuletzt zu Mäklern der Engländer und zu Schleichhändlern mit ihren Waaren. Dahin gelangtet Ihr durch einen Rangstreit tiefer Erniedrigung, in welchem Ihr einander zu übertreffen, und der eine den andern zu überwinden suchtet an Erfindsamkeit der Mittel zu diesem zerstörenden Zweck. Alle Künste des Betrugs und des mühsamsten Nachdenkens wurden angewandt, um den Fabricaten etwas an innerem Werth zu nehmen, und dagegen an äußerem Scheine zuzusetzen. Wie hier gespannt, gereckt und gestreckt wurde, um die äußere und scheinbare Größe beyzubehalten, wenn der innere Gehalt vermindert und Gold in Semilor verwandelt war! Alle, welche das deutsche Fabrikwesen kennen, werden wissen, welche, oft trüglichen Mittel sich ein Fabrikant neben dem andern erlaubte, um sich einen bedeutendern Absatz zu verschaffen, oder die Abkäufer eines andern an sich zu locken. Ein neuer Fabrikant suchte dadurch in die Reihe der älteren gewinnend zu treten, daß er wohlfeiler, als diese, verkaufte, die bald gezwungen wurden, wenigstens nachzufolgen; oft auch zu übertreffen suchten. Diese feindseligen Bemühungen dauerten, bis wiederum ein neuer Fabrikant als gemeinschaftlicher Feind aller ältern auftrat, und zu neuem Wettstreite Anlaß gab. Bey solchem niedrigen und erniedrigenden Wetteifer fieng einer nach dem andern an, bald hier einen Faden, bald dort eine Masche,

bald hier von der Länge, bald dort von der Breite und Weite ꝛc., immer vom innern Gehalt etwas abzuziehen; weil jeder den vorigen Gewinn, so viel möglich, erhalten, und durch Ersparung des innern Werths die Mittel zur vermehrten Wohlfeilheit erlangen wollte. Daher konnte es in Deutschland nie zu so großen Unternehmungen, als in England, kommen. Dieses Spiel gegenseitiger Gewinnsucht, ob es wohl nie aufhörte, gieng unter den Fabrikanten von neuem an, wenn irgend einer eine neue, gewinnreiche Erfindung gemacht hatte. Die Messen, welche sonst für die Industrie eine so große Unterstützung waren, dienten nun zur beschleunigten Beförderung dieses ehrlosen Glücksspiels, das schnell bis auf den höchsten Punct sowohl der Wohlfeilheit als Schlechtigkeit der Waaren getrieben wurde. Es zog die Verarmung und die kümmerlichste, mühseligste Existenz derer nach sich, die in den Fabriken arbeiteten. Je mehr nämlich der Preis ihrer Produkte fiel, desto mehr mußte täglich der Arbeitslohn vermindert, und die, welche ihn empfingen, verleitet werden, durch alle Arten des erfinderischen Betrugs, und durch — für ihre eigene Rechnung vorgenommene — Verminderung des innern Werths der Fabrikate sich zu retten und zu rächen, und sogar die natürlichen und erbitterten Feinde jeder Fabrik und Manufakturanstalt zu werden.

Zugleich nahm, um diesen trostlosen Zustand auf alle Weise zu vergrößern, die Theurung der Lebensmittel aus doppelter Ursache zu.

Erstens durch die Engländer, welche das Getraide nach den englischen hohen Marktpreisen zwar einkauften, aber dadurch aber auch einen Reiz zur Verbesserung der Agricultur und eine Entschädigung für den allmähligen Untergang der Fabriken und ein Gegengewicht gegen die sittliche Verdorbenheit gaben,

die daraus entsprang. Der vermehrte Ackerbau hielt nämlich die gänzliche Verarmung etwas auf und führte, wie alles, was zum Ackerbau zurückführt, zur Sittlichkeit zurück.

Zweytens vermehrten die Staaten selbst, auf eine zu leichtsinnige Weise, Armuth und Theurung durch ein Nichts; indem sie nämlich große Summen Papiergeldes in Circulation setzten.

Das Papiergeld vermehret in demselben Grade den Preis aller Lebensmittel, wie dadurch die circulirende Geldmasse so lange vermehrt wird, als im Glück und Frieden das öffentliche Zutrauen dem Papier leichtlich den Werth des Metallgeldes täuschend beylegt, und leichtgläubig wähnt, dieses sey in so großer Menge vorhanden, daß das repräsentirende Papiergeld in jedem Augenblicke realisirt werden könne.

Gleichwie die, aus den Verhältnissen zu dem Auslande entspringende Steigerung der Getraide-Preise die Geldmasse und den Reiz zur Agricultur vermehrt: so vermindert das Papiergeld diesen Reiz, indem in demselben Verhältnisse das Getraide theurer werden muß, als Papier- zum Metall-Gelde gefüget wird, und beydes vereinigt die circulirende, auf einmal vermehrte Geldmenge, mithin, ohne erhöhte Cultur, ohne vermehrten Fleiß und Ertrag, der Gewinn des Ackerbaues steigen muß. Demnach wurde von den zweyerley Antrieben zur steigenden Theurung der Lebensmittel, der natürliche und glückliche von den Engländern gegeben, welche sowohl unmittelbar die Länder, aus welchen sie Getraide bezogen, als mittelbar alle andere zu vermehrter Agricultur reizten; der unglückliche und widernatürliche aber von dem eingebildeten Reichthum oder von der reichen Armuth hervorgebracht, die aus einer unsinnigen Erschaffung und Vermehrung des Papiergeldes entstand.

In Fabrikländern erzeugte sich also aus dieser doppelten Ursache zur Theurung und aus der ehrlosen Politik des Fabrikwesens eine dreyfache Ursache zur Verarmung und Herabwürdigung der Fabrikarbeiter.

In jedem Fabriklande werden, wenn auch nicht alle, doch wenigstens zwey dieser Ursachen vorhanden seyn, z. B. die Schlesischen, an Grund und Boden (in Rücksicht des Materials und der Verarbeitung desselben) gebundenen Leinenfabriken hatten vor dem Kriege den Charakter der Ehrlosigkeit noch nicht oder nicht in dem Grade, als andere deutsche Fabriken, angenommen; aber die Theurung, und die Noth und Verarmung der Fabrikarbeiter nahm allmälig zu, welche zum Theil von England, noch mehr aber von einer, der preußischen Verfassung eigenen, Papierwuth gestiftet wurde, durch welche, um täuschend die circulirende Geldmasse zu vermehren, für fünf und zwanzig Millionen Thaler Pfandbriefe (bloß in Schlesien) in die Circulation geworfen wurden, damit ein Mittel, welches, um heilsam zu seyn, nur von augenblicklicher Dauer seyn durfte, verewiget, ein vorübergehendes zu einem fortdauernden Unglück würde. *)

*) Wenn in England ein Mann, wie der Kaufmann Bühring in Berlin, welcher die erste, zum Unglück nicht befolgte, Idee der Schlesischen Pfandbriefe in einem, im Jahre 1767, Friedrich II. überreichten Plane angab, von den Ereignissen der Zeit in allen seinen Andeutungen nach vierzig Jahren (1807) so bewähret worden wäre: so würde er, wahrscheinlich von dem Augenblick an, wo er seinen Plan entwarf, wenigstens seit dem Zeitpuncte, wo ihn die Ereignisse gepriesen haben, unvergessen und berühmt seyn. In Deutschland ist es nicht so. In dem erwähnten Plane (Schlesische Provinzialblätter von 1799, Märzstück,) sagt er: „Es ist gar keine Kunst, durch diesen

In Sachsen war, neben der, durch England gestifteten und bloß mittelbar aus der ungeheuren Masse des Papiergeldes aller deutschen und besonders der österreichischen und preußischen Länder entspringenden Theurung der Lebensmittel, größtentheils und besonders bey den einheimisch gewordenen Baumwollen-Manufakturen der Grundsatz angenommen worden, anstatt nach der höchsten Güte, nach der höchsten Wohlfeilheit der

„Plan die Grundstücke im Werth mehr als funfzig Procent steigen „zu machen; dieses aber ist eben so unglücklich für das „Land, als der Verfall der Grundstücke selbst."

Ferner: „Es ist die größte Finanze, die in einem „Staate absolut muß observiret werden, „daß Geld, Grundstücke und Waaren gegen einander „in einem billigen und verhältnißmäßigen Werth „erhalten werden, sonst zerfällt die beste Einrichtung und „ruinirt sich Eins mit dem Andern."

„Es ist eine sichere und unumstößliche Regel, daß man niemals „eine Sache (nämlich die Pfandbriefe) einrichten muß, wenn sie „zum Wohl des ganzen Staats sonst reussiren soll: daß man für „Ueberfluß sorgt, auch nicht weniger auf den Abfluß „Bedacht genommen wird, sonst kommt das baare „Geld außer seinen Werth."

„Wollte man nun diese Papiere successive auf „eine solide Art wieder aus der Welt haben, „welches nach der *Politique absolument* nothwendig „ist: so wäre zugleich dieser Satz zu nehmen, daß es keinem Capi„talisten erlaubt wäre, auf die ersten Hypotheken der Landgüter „mehr, als vier Procent Zinsen zu nehmen." (Er hatte nämlich vorgeschlagen, daß die Schuldner an die General-Hypotheken-Casse, welche die Pfandbriefe ausgeben sollte, vier und ein halb oder fünf Procent entrichten sollten.)

Waaren zu streben. Auf die eine oder auf die andere Weise werden sich Beyspiele aus allen deutschen Fabrikländern anführen lassen, so wie im Gegentheil einzelne Exempel — wohin die Fabriken der Brüdergemeinden und die gehören, welche nach ähnlichen Grundsätzen handeln — beweisen, daß, mitten unter dem allgemeinen Verderbniß, die entgegengesetzte Tendenz, obwohl unter großen Kämpfen, sich rühmlich behaupten könne. *)

Wenn nun (wie es scheint oder die Erfahrung beweiset) auch mitten im Untergangs-Kriege — damit er eben für Deutschland zu einem werde — die Zufuhr englischer und auch anderer ausländischer Fabrikate immer reizender und für Wucherer und Krämer immer gewinnreicher wird: so muß auch im Kriege der Grundsatz der Schlechtigkeit und größten Wohlfeilheit der einheimischen Manufactur- und Fabrikwaaren bis zu seinem höchsten und letzten Extreme befördert werden.

---

*) Es sollten alle die, welche Kenntniß davon haben, aus allen deutschen Ländern solche Beyspiele bekannt machen, damit die Regierungen belehret würden, wohin sie ihre Aufmerksamkeit zu richten hätten.

Wie überhaupt an Gebürgen die höhere Industrie zu finden ist, und wie in Schlesien, am Riesengebirge, und in Böhmen diesseits des Erzgebirgs die Linnenmanufakturen an Grund und Boden gebunden sind: so sind es z. B. am Erz- und Fichtelgebirge die Baumwollen-Fabriken; und mitten unter der Verdorbenheit, welche ganz besonders über die letztern und über ihre Geburtsländer gekommen ist, sollte angedeutet werden, wie hie und da, z. B. in Chemnitz, Ebersdorf, Plauen, Zeulenroda, Hof u. s. w. sich einzelne rühmliche Ausnahmen ereignet haben. Diese sollten eben so aus andern Gegenden, z. B. Augsburg, Elberfeld, Iserlohe, in Hamburg (in Zucker) u. s. w. gesammelt werden, wodurch der Grundton des Verderbens vernehmlicher werden würde.

Der Krieg verlangt Opfer, die nicht mit Anweisungen auf Geld, sondern nur mit diesem zu bringen sind. Er, wie jedes Landesunglück, vermindert in Deutschland die Masse des baaren Geldes, und eben darum das Zutrauen zu allen Zeichen, die es repräsentiren. Die Verarmung stürzt nun überschwemmend aus zwey Strömen herein — Mangel des Metall- und Creditlosigkeit des Papiergeldes —; und, wie die nordischen Meere, alle Anfurthen versandend und unzugänglich machend, zurück weichen: so ziehet sich der dritte Strom, die englische Ausfuhr des Getraides und der Naturprodukte — wahrscheinlich auf immer *) — zurück.

Es begegneten sich die beyden entgegengesetzten, einander ewig abstoßenden Pole der Industrie.

Die englische hatte nie eine andere Aufgabe, als die, immer tüchtiger, schöner, und nach dem höchsten Grade der Vollendung strebend zu arbeiten; und, wenn dieß geschehen ist, nach der Arbeit, — wie umgekehrt die deutsche vor ihr — den Preis des Vollendeten, unbekümmert, wie er ausfallen, und gewiß, daß er nicht unbillig seyn werde, zu bestimmen.

Wenn so die Ehrlichkeit und das Ehrgefühl sich selber befriediget haben; und wenn nach der Belohnung, welche dieses Bewußtseyn giebt, auch der Nutzen reichlich belohnt: so entstehet ein neues, höheres Unternehmen, nämlich das, denselben Zweck durch wohlfeilere Mittel, durch Maschinen zu erreichen, und leblose Hände, anstatt belebter, anzuwenden. Dadurch ist es England — immer dasselbe hohe, ehrliche und

*) So bedarf England fast keines ausländischen Getraides mehr, seit es das Branntweinbrennen eingestellt hat und seinen Zucker-Ueberfluß zu Rum verwendet, und dadurch die Zuckerpreise auf immer steigert.

ehrenvolle Ziel der Vollendung beybehaltend — gelungen, hinter dieser Vollendung fast dieselbe Wohlfeilheit zu erreichen, auf welche der Krämer-Fleiß ausgieng.

Für diesen wurden von nun an die, sonst wohlthätigen, Messen zum Verderben, indem sich Werth gegen Werth oder Unwerth, und Preis gegen Preis in der nahen Vereinigung einer gewagten Concurrenz, augenblicklich und anschaulich zeigte. Nun kam eben der Zeitpunkt, wo die deutschen Fabriken zu Mäklerinnen der Engländer und bis zu Vermittlerinnen des Schleichhandels — das ist der jetzige Zustand der Dinge — herabsanken. Dieser Zustand hatte sich schon vor dem vorletztern Continentalkrieg (1806) gebildet; und es gab Länder, in welchen zwar die Einfuhr fremder Fabrikate verboten war, deren eigene Fabriken aber nur scheinbar Eigenes verfertigten, um das, was ihnen England, mit bestellten eigenen, einheimischen Signaturen, zuletzt wohlfeiler lieferte, als sie es selber verfertigen konnten, mit reichlichem Gewinn zu verkaufen.

Dieser Gewinn war so sicher, als die Täuschung, welche ihn hervorbrachte, groß war, so wie die Verarmung aller derer, deren Schicksal in den Händen der Fabrikanten lag, immer größer wurde. Die deutsche Industrie ist nun vielfältig auf weiter nichts, als auf den Flor des Schleichhandels begründet.

Dahin führte das Vergessen ehrwürdiger Vorfahren, und ihres Geistes und Thuns, und ihrer ehrlichen Bemühung, kunstreich und ehrenvoll in jedem Handwerk das Höchste zu erreichen.

Für Eure Regenten hattet Ihr Schaugerichte, bey denen Ihr — wenn sie ihre Provinzen durchreiseten — öfters die Producte ausländischen Fleißes, als eigene, auftischtet, damit sie bemerken könnten, wie ihre landesväterliche Vorsorge den Flor der Fabriken hervorbringe.

Eure Vorfahren hatten Schauämter, und was vor diesen die Probe nicht bestand, das wurde vernichtet, damit nichts zum Verkauf den Namen eines deutschen Produkts tragen dürfte, was den deutschen Charakter beschimpfte. Diesen Ehrgerichten unterwarf sich Jeder freudig, weil Jeder Ehrbarkeit, Ehre und Adel suchte in Allem, was er that.

Es giebt alte politische Institute, die von allen Theorieen unabhängig scheinen, ob sie es wohl nicht sind; welche aber dennoch, es mögen sich fortschreitend diese Theorieen, wie sie wollen, bilden, gleichsam in das theoretische Leben praktisch wieder eingefüget werden können. Solche alte Institute besitzt Ihr, Deutsche, so viele; aber Ihr wisset es nicht mehr, weil Ihr weder wisset, was Ihr waret, noch was Ihr seyn sollt und könnt.

Zu diesen — oder zu ähnlichen, mit solchen Absichten selbst erfundenen — Instituten müsset Ihr, noch während der Krieg gegen England fortdauert, zurückkehren, um jede Verwechselung Eurer Produkte mit fremden, und jedes trügliche Unterschieben der letztern unmöglich zu machen.

Der Krieg ist allem englischen Eigenthume nicht bloß angekündiget, sondern er wird mit Strenge und Erbitterung geführt. Während dieses Kriegs ist es für Deutschland möglich, die alten ehrlichen Grundsätze wieder von ihren Feinden, den Engländern, zurückzunehmen, und seiner Industrie keinen andern Zweck, als den der Vollendung wieder zu geben, der in der unscheinbaren Regel enthalten ist: nicht vor der Arbeit den Preis ihrer Produkte, sondern, nach der Vollendung, den Werth derselben zu bestimmen. Geschiehet dieß nicht während des Kriegs; und kommen während desselben die einzelnen Regierungen der deutschen Länder nicht über das, was ihnen frommet, zur gemeinschaftlichen

Einsicht: so wird der Krieg des Continents gegen England zum Untergange Deutschlands, und am meisten dann sich endigen, wenn England untergehet.

Denn unter dem Fluch gewohnter Ehrlosigkeit wird der Gewerbfleiß fortdauernd immer mehr versinken; das Ausländische, woher es auch komme, wird immer unentbehrlicher werden, und Erschlaffung wird das Gefolge der Armuth ausmachen.

Darum, weil Euch nicht geholfen werden kann, wenn Ihr Euch nicht selber helfet, und nicht zu der alten Ehre wieder greifet!

Darum, weil Ihr England allein, während Ihr unter eigenen Fehlern und um derselben Willen untergehet, ein Gegengewicht gegen diesen Untergang oder eine Verzögerung desselben verdanket!

Darum, weil Ihr es — die Colonialwaaren etwa ausgenommen — entbehren, es aber Euch nicht entbehren kann! —

Darum müßt' Ihr für Euch, und dadurch gegen England handeln!

Wenn es demnach Krieg gegen dieses Land gilt: so sey es auch ein rechter, ehrlicher, nicht in Beschuldigungen bestehender, sondern ein Krieg auf Tod und Leben.

Aber wie verfahret Ihr? F r i e d e n k ö n n e t u n d w i s s e t I h r n i c h t z u b e h a u p t e n, u n d K r i e g n i c h t z u f ü h r e n! Unter verwerflicher Halbheit werdet Ihr täglich tadelnswürdiger. Krieg führt Ihr gegen England; Ihr dürft ihm nun ohne treulos und strafwürdig und gefährdet zu seyn, gar nichts zuführen; seine Waaren dürfen nicht zu Euch kommen, nicht aus ältern Friedenszeiten bey Euch vorhanden seyn; aber wenn sie dieß sind, wenn sie sogar täglich durch die unerschöpflichen und unerforschlichen Mittel und Auswege des

Handels Euch heimlich zugebracht, und dann zum Theil confisciret, und als confiscirtes Gut verkauft werden: so kaufet Ihr sie, um sie nicht einmal, sondern unaufhörlich wieder zu verkaufen, d. i. um Gelegenheit zum Schleichhandel und zu neuer und immer fortdauernder Ehrlosigkeit zu haben und zu verschaffen.

Dürfen englische Waaren nicht in Deutschland eingeführt werden: so dürft Ihr sie weder besitzen, noch aufheben; weder an Euch tragen, noch verkaufen. Lieber verbrennet und zerstöret sie; und führt so einen Krieg mit Ehre, nehmlich nicht mit halber Partheylichkeit, die überall nichts, als unter allen Bedingungen einseitigen, verwerflichen Nutzen haben will.

Laßt Euch das durch ein Beyspiel erläutern! Ihr wisset, wie in vielen Gegenden Deutschlands die Baumwollen-Manufakturen in die Existenz derselben nach und nach verflochten worden sind. Durch den Krieg des Continents schien für sie eine Zeit des Glücks kommen zu müssen. Indeß stiegen die Preise der rohen Baumwolle zu einer unerhörten Höhe. Die Fabrikanten verarbeiteten dennoch diese Baumwolle, um zu leben und leben zu lassen, und damit nicht auf einmal alle Industrie untergehen möchte, auch weil sie einer natürlichen und billigen Erhöhung der Preise ihrer Fabrikaten gewärtig seyn konnten.

Als sie nun diese auf die Messen brachten: so boten ihnen Eure Krämer und Wucherer die alten, geringen, zur Verarmung und zur Vernichtung aller ehrlichen Industrie eingerichteten Preise, weil sie der Confiscationen oder des Schleichhandels, der ihnen die englischen besseren Waaren für wohlfeilere Preise zubrächte, des allgemeinen Verlangens nach denselben, und der freywilligen, höheren Bezahlung beym einzelnen Verkauf derselben gewiß waren.

Wenn es irgend eine Angelegenheit gibt, die man, in der

Lage, worinn sich nun Deutschland befindet, eine Nationalsache nennen kann: so ist es diese; aber niemand hat noch daran gedacht, sie zur Sprache zu bringen, ungeachtet durch sie die deutschen Baumwollenfabriken untergehen müssen.

Ihr wollt über die großen Angelegenheiten der Welt mit sprechen; Ihr schreyet gegen England, und klagt: man unterdrücke Eure Nationalität; aber Ihr wollt sie nur mit öffentlichen, prunkenden Prahlereyen erhalten, Euch im Mitleid mit Euch selber gefallend, und vermöget sie nicht da, wo es sich jetzt gerade für Euch gebühret und Ihr es ohne Geräusch thun könnt, bey den unscheinbaren und fast unsichtbaren Spinnenfäden anzufassen, die zu ergreifen kein Verhältniß und keine Uebermacht Euch verhindern will und kann, und aus welchen dennoch nach und nach ein bedeutendes Gewebe entstehen könnte und müßte. Kein Mensch hat Euch hier den Spielraum verenget.

England gehört nun nicht mehr zu Europa. Es ist ausgestoßen; wie ehemals eine physische, so hat es nun die politische Revolution und Wiedergeburt Europa's von diesem Welttheile losgerissen. Es ist der erklärte Feind von Europa. Demohngeachtet darf, bey der allgemeinen Bekämpfung desselben nicht die Rede seyn von dem, was sich während des langen Kriegs allmälig ereignet hat, und wo eben die Waffen gegenseitig immer mehr geschärfet und die Feindseligkeit immer erfinderischer werden muß, um endlich einmal einen Frieden zu gewinnen.

Erspart mir die Schilderung, wie Ihr zuerst den Krieg gegen das Privateigenthum angefangen habt, um die allgemeinen Kräfte des englischen Staats in jedem einzelnen Privatmanne zu brechen, während Ihr für sie bereitwillige Schleichhändler seyd. Versagtet Ihr den Engländern alle Handlung nach Deutschland; nahmt Ihr jedem Einzelnen das, was ihm

zugehörte, als sey es ein Gesammteigenthum des Bekriegten: so müssen sich die Engländer fast schämen, daß sie es nicht verstanden haben, sich, wie sich's in Zeiten eines Untergangs-Krieges gebühret, unverholen, bloß zur Gewaltthat zu bekennen. Anstatt sie z. B. mit Krämer-Rücksichten, am 11ten November 1807 allen Handelsschiffen, die in die Häfen des Continents einlaufen wollten, vorschrieben, zuvor nach den Britischen zu steuern, sich in ihnen besteuern zu lassen und Atteste zu empfangen, hätten sie, wenn sie nicht, schwankend, bald Eroberer, bald Kaufleute wären, gegen allen Handel des Continents geradezu Krieg führen, und alles Privateigenthum wegnehmen können, was sich auf den Handelsschiffen aller Nationen befand, die in die Häfen des Continents einlaufen wollten.

Wer sich rein zur Gewalt bekennt, wo in Kriegsverhältnissen nichts mehr, als täglich verstärkte Gewalt helfen kann, der stiftet weniger Unglück, führt schneller zum Ziel, und empfängt — auch verdient er — weniger Vorwurf.

Wovon nehmlich England, den Nutzen ohne den Vorwurf suchend, nicht unmittelbar der Stifter werden wollte, das veranlaßte es mittelbar durch die erwähnte Order in Council vom 11ten November 1807, indem, nach dem Beyspiele und nach den Decreten Frankreichs, die Mächte des Continents alle Kauffarthey-Schiffe aufzubringen beschließen mußten, die in England einlaufen, Abgaben entrichten und sich mit englischen Attesten versehen würden. Man kann diese Verfügungen als den Schlußstein im Gebäude des sogenannten englischen Seerechts, und als die Vollendung der Absonderung des Continents von England ansehen; aber ist beydes etwas anderes, als eine Waffe — von und für den langen und fürchterlichen Vernichtungs-Krieg erfunden?

Wenn Ihr daher überhaupt gegen England klagen wollt: so müßt Ihr auf den Zustand vor diesem Kriege zurückkommen, und nicht das zum Seerecht rechnen, was bloß dem Krieg angehöret, der, seiner Natur nach, immer erfinderischer in neuen Waffen werden, und diese Erfindsamkeit durch gegenseitigen Wetteifer erwecken und stärken muß.

Zu Euern ungeschärften Kriegsinstrumenten gehörte ja schon immer Euer europäisches Völkerrecht, dessen höchster Grundsatz allenfalls der seyn mag: Alles ist Recht, was geschiehet.

Dieses, nun veraltete Völkerrecht scheint in der Hölle gemacht zu seyn, und gleicht der Sünde oder übertrift sie. Von dieser sagt freudig der Teufel: was Einmal geschehen ist, kann und wird sich öfter ereignen; von und nach Eurem Völkerrechte sagtet Ihr: was sich Einmal begeben hat, darf und muß immer geschehen.

Darum stellte es, wie Ihr wisset, sonst die Regel auf: Alles sey ein verfassungsmäßiges Recht, was Einmal Ein Staat, ohne Widerspruch der andern, ausgeübet habe.

Das Recht will sonst den Frieden; Euer europäisches Völkerrecht oder Unrecht — darum ist sein Ende da! — wollte den Krieg im Frieden verewigen, weil es zu täglich neuem Unrechte und zu täglich erneuerter Gewaltthat reizte.

Indem es mit beyden täglich seine Constitution verbesserte, versetzte es in den Nothstand, daß über jedes neue organische Gesetz ein Krieg geführt, oder, unter Kriegsdrohung dagegen protestirt, oder daß außerdem zu einem ergänzenden Supplement der alten rechtlichen Unrechts-Verfassung das wurde, was man oft aus Ohnmacht, öfter aus Eigennutz geschehen ließ.

Eine solche Verfassung seyd Ihr seit Jahrhunderten

gewohnt, sie fortwährend mit dem Selbstgefallen ausbildend, welches mit der Ungerechtigkeit verbunden ist.

Ihr seyd gewohnt, daß eine solche, durch Gewaltthat nach und nach konstituirte Rechtsverfassung natürlich dem am meisten zu statten komme, der die höchste Gewalt besitzet oder auch dadurch erlanget.

Ihr seyd in Euerm Deutschland seit Jahrhunderten gewohnt, daß nach der Macht sich immer das Recht mehre und mindere; und nun beklagt Ihr Euch über England und über sein Seerecht. Ihr, Deutsche, thut es nur, um nicht allein zu schweigen, was Euch doch zukommt, da Ihr in neuern Zeiten immer in der Schmiede der europäischen Völkerrechte weniger der Hammer, als der Ambos waret.

Ist denn dieses Seerecht, so weit es vor dem Krieg vorhanden war, allein von England gestiftet?

Erinnert Ihr Euch noch der Ungerechtigkeiten von Holland? Es schloß Flüsse, (die zu Deutschland gehörten); verbot Städten und Ländern die Handlung; um seine Krämer-Buden und Handels-Lauben mußte es bevestigte Barriere-Plätze in fremden, unabhängigen Ländern haben; die Gewürzpflanzungen verminderte, die Gewürzinseln verschloß es allen Schiffen; die reichlichen Gewürzernten verbrannte es; aus allen Ländern von Europa entführte es gegen sein, in Ostindien niedrig stehendes Gold, das Silbergeld, um damit seinen Ostindischen Alleinhandel mit ungeheuerm Gewinn zu treiben; so gewann es wuchernd alle Ausbeute des Harzes und des Erzgebirges; es wurde hierauf durch diesen Gewinn der Gläubiger fast aller Länder und Regenten in Europa, und gab Anleihen, um durch Interessen und Kapital dieses vervielfältiget zurückzunehmen.

Kaum beklagtet Ihr Euch über Holland; Ihr meyntet nie, daß sein Bezeigen ein Anlaß zum Krieg werden dürfe und

könne, ungeachtet die Schelde einem Eurer Reichskreise, also Euch selber versperret wurde, und jener die Barriere-Plätze dulden mußte.

Indeß ist Holland freylich durch sein eigennütziges, monopolistisches System untergegangen. England wird durch Euern Krieg gegen dasselbe vielleicht auch untergehen; aber, ich sage es nochmals, es fällt in so fern unschuldig, als Ihr ihm das als ein Friedens-System und Recht ausdeutet, was es als ein Kriegsmittel nach und nach erfinden und anwenden mußte; und als Ihr die Schuld Eurer ehrvergessenen Trägheit und Verarmung auf Englands ehrliebende Industrie zurückwerfen wollt.

England gewann die holländischen Kolonien und den Ostindischen Alleinhandel; aber anstatt die reichen Gewürzernten zu vernichten, vermehrte es die Gewürzpflanzungen; in allen Regionen hat es, freylich aus Eigennutz, gelingende Verpflanzungen der, in Ost- und Westindien sonst einheimischen, Gewächse vorgenommen*); wie auch die Weltbegebenheiten ausfallen mögen: so befördert es dadurch, wenn auch wider seinen Willen, die Wohlfeilheit der Ost- und Westindischen Produkte; anstatt der Gläubiger, wurde es der Schuldner aller Länder und vermehrte, ob sie wohl dadurch von ihm abhängig wurden, ihren Reichthum durch sichere Interessenzahlungen; auch confiscirte es diese Schulden nicht, seitdem Ihr den, sonst unerhörten, Krieg gegen sein Privateigenthum angefangen habt; gute und zugleich wohlfeile Fabrikate zu verfertigen, war sein tägliches Bemühen; Getraide, Holz, Schifsmaterialien, Eisen, Kupfer u. s. w. für Preise, die

*) Diese Pflanzungen sind eine bis jezt noch unerwähnte und unerkannte Wohlthat, die aus den jezigen Weltereignissen entspringt.

durch seinen vermehrten Geld-Ueberfluß täglich erhöhet wurden, selbst einzukaufen oder sich zuführen zu lassen, war sein tägliches Bestreben. Im Seerecht hatte es ursprünglich nichts vor andern Völkern voraus, als etwa den Seegruß. Darinn glich es den ehemaligen Römisch-Deutschen Kaisern, die den Vorrang vor Allen, ihnen sonst gleichen, Regenten hatten, so daß kein Mensch wähnte, es müsse ihnen durch Krieg und Kriegsgewalt dieser Vorzug entrissen werden. Jede Seemacht ließ, sobald sie es vermochte, das ausüben, was die Holländer oder die Engländer oder jede andere Seemacht, zum augenblicklichen eigenen Nutzen, eingeführt und eben dadurch völkerrechtlich gemacht hatte. Jede Kriegsflotte und alle Kriegsschiffe jeder Nation nahmen dieselben Visitationen der, ihnen begegnenden Kauffahrtheyfahrer, wie die Engländer, vor; verlangten dieselben Begrüßungen; und England mußte sich diese Visitationen und Begrüßungen eben so gut gefallen lassen, als es sie vornahm. Beydes wurde gegenseitig geduldet und ausgeübt nach denselben Grundsätzen.

Nicht die Engländer allein, sondern früher die Deutschen *), die Spanier, dann die Holländer und auch die Franzosen, waren die Erfinder der Contrebande und ihrer allmäligen Ausdehnung von Waffen auf die Materialien derselben; hierauf fast auf alles, was nahe und ferne zur Kriegsführung hilft, was in belagerte und blockirte Häfen, dann in jeden Kriegs- und zuletzt in jeden feindlichen Hafen eingeführet wird.

Gefiel Euch nicht selber, daß in Fällen, wo es Euch zu-

*) Man findet in einem Kapitulare Karls des Großen vom Jahre 803 die ersten Spuren der Contrebande, wornach der Handel mit Waffen sogar im Frieden und beym Landhandel verboten war. Baluz. Capit. Reg. Franc. T. I. p. 425.

sagte, die Kriegs-Contrebande vermehrt und immer weiter ausgedehnt wurde? Erkanntet Ihr nicht allmälig um Eures Nutzens willen dieses Seerecht an?

Als zuletzt England zum alleinigen Stifter und Gesetzgeber des Seerechts wurde, handelte durch dasselbe Englands Unglück und Verhängniß und der Zerstörungs-Krieg, der, um in Europa eine neue Verfassung und besonders ein neues Völkerrecht zu stiften, Alles auf die höchsten Spitzen treiben, der täglich in Grundsätzen und Waffen, und zuletzt auch in gegenseitigen Beschuldigungen und Anklagen feindseliger und vernichtender werden muß.

Darum gebt Ihr nun England die Verarmung von Europa Schuld, und erforschet nicht, ob denn Europa wirklich so verarmt sey. Ihr, Deutsche, habt ja über Alles Register und Tabellen; schlagt doch einmal Eure statistischen nach; sucht darinn die Völker und die Staaten die wirklich einen verarmenden Passivhandel haben, und die Ursachen auf, woraus er entspringt; betrachtet dann die Staaten, die einen Activhandel führen und die Gründe desselben. Ueberhaupt werdet Ihr finden, daß das Geschrey, welches man über Verarmung anstellt, übertrieben, und ein Geschrey ohne Grund ist. Ihr werdet bemerken, daß bey weiten der geringste Theil der europäischen Staaten einen Passivhandel, der ja allein den Beweis der Verarmung abgeben kann, trieb; daß daher die Furcht vor dieser Verarmung entweder erdichtet oder übertrieben ist; und Ihr müßt, wenn Ihr ehrlich seyd, erstaunt und betroffen, in Euch gehen, wenn Ihr entdeckt, daß gerade die Länder, welche mit England Handel trieben, einen sehr vortheilhaften und bereichernden Activhandel während des Friedens hatten. Zuletzt werdet Ihr Euch wohl gar verführt fühlen zum täuschenden Glauben, daß bloß die Engländer die Urheber

dieses glücklichen Zustandes waren. Versucht einmal, was freylich Feinden nicht leicht ist, Eure Feinde, die Engländer, auf einige Augenblicke zu vergessen, und erforschet bey jedem unglücklichen Staate, der einen Passivhandel hat, ob nicht die Ursachen desselben in den Gebrechen seiner Verfassung und in den Sünden seiner Regierung zu finden sind. Ihr werdet auf solche verwahrlosete Staaten treffen, die bloß durch die, vielleicht gefährlichen, Reizmittel, welche sie durch den Handel mit England empfiengen, zu einigem Activhandel gelangten. Denkt, ich bitte Euch, an die nordischen Staaten, Rußland, Schweden, Norwegen und Preußen.

Denkt an die einzelnen Länder von Deutschland und erforscht: ob und wodurch sie reich oder arm, und, wenn sie dieß waren, ob nicht überall die größte Schuld an ihnen selber lag? ob nicht in einem gut regierten Lande, nach Verhältniß seiner natürlichen Anlagen, Reichthum, und in einem schlecht regierten Armuth zu finden war?

Der Krieg mit England kann zum Untergang seiner, für den Krieg gestifteten und im Krieg vollendeten Seeherrschaft auf eine doppelte Weise geendiget werden, entweder mit Vernichtung seiner Schiffahrt und mit Zerstörung seiner Manufakturen und Fabriken, oder ohne beydes. Es mag und soll sogar im letztern Falle ein großer Theil seiner bewafneten und Handels-Schiffe verlieren, so wird, auch bey einem für alle Völker dadurch gegebenen, gleichen Seerechte, auch bey einer, von keinem Volke gestörten, Gleichheit der Preise aller rohen Materialien, dennoch der kunstreiche Fleiß, die kunstreichen Maschinen und die ehrliche Betriebsamkeit der Engländer so lange das Uebergewicht behalten, bis man ihnen in diesen ehrwürdigen Bestrebungen gleichgekommen ist oder sie übertroffen hat. Bis dahin werden und müssen Eure Klagen über, und Eure Anklagen

gegen sie fortdauern, so wie der Vorwurf, daß sie durch ihre, von Euch freywillig im Krieg und Frieden zum Schleichhandel gesuchten Fabrikwaaren die Verarmung des Continents hervorbringen.

Also wollt Ihr, scheint es, damit Ihr dieser Anklage überhoben seyd, nicht bloß, daß Englands Seedespotismus, sondern daß auch seine rechtliche Industrie, und daß seine, man möchte sagen, geistigen Maschinen untergehen.

Ihr rühmt Euch ja, Philosophen zu seyn, und überall nichts haben zu wollen, als die Herrschaft der Ideen. Ihr wollt den Menschen in das Geschäftsleben, welches die Bedürfnisse besorgt, nur so lange und so weit hinein gehen lassen, als es nöthig ist, damit er durch dasselbe und sogar in ihm täglich mehr für die siegende Herrschaft der Ideen lebe.

Sagt! was thun denn die Engländer anders, als dieses Ideenreich befördern? Wer Hände erspart und Köpfe zur Erfindung dieser Ersparung anwendet, der sorgt schon dadurch für das Regiment der Ideen. Jede neue Maschine gewinnt nicht bloß sich, sondern den Köpfen — weil sie eben thätige Hände erspart, mit denen sonst gewöhnlich müssige Köpfe gepaaret sind — größern Spielraum. Dieser Maschinen- und Köpfe-Spielraum wirkt also unmittelbar und mittelbar zur Stiftung und zur Erhaltung der eigentlichen menschlichen Existenz. In dem Handwerk wird sogar das Geisteswerk vorherrschend. Geht nun England durch die Zerstörung seiner Industrie unter, so ist dieß ein Verlust für die Menschheit, den niemand wünschen darf, und den jeder bedauern muß.

Die Phönicier sind berühmt wegen ihrer Erfindungen und Kenntnisse, wegen ihrer Handlung, ihrer Schiffahrt und ihrer Kolonieen; man weiß nach Jahrtausenden, im Einzelnen sogar, noch aufzuzählen, was sie erfunden und gethan haben.

Karthago stand höher, als Tyrus und als die Phönicier, von denen es mit Allem, was sie wußten, ausgestattet worden war. Es stand höher an Macht, an Umfang der Handlung, an Herrschaft zur See und zu Land, an Kriegs- und Friedens-Kenntnissen. Um die Weltherrschaft kämpfte es, erobernd und lange siegreich, zur See und zu Land, und ging unter und gleichsam verloren für die Nachwelt; außer in so fern es allenfalls, aber unbekannt in dem fortlebte, was von ihm die Sieger sich zugeeignet haben.*)

England ist schon so oft mit Karthago verglichen worden. Die Umstände haben alles so fürchterlich verwickelt, daß man fast keinen Ausweg mehr erblicken kann, als im Untergange dieses neuen Karthago.

Gebe Gott! daß sein im Krieg, und als eine Waffe für

---

*) Montesquieu, de l'esprit des lois Liv. XXI. c. XI. sagt: On voit, dans le traité, qui finit la première guerre punique, que Carthage fut principalement attentive à se conserver l'empire de la mer, et Rome à garder celui de la terre. Hanon, dans la négociation avec les Romains, déclara qu'il ne souffriroit pas seulement qu'ils se lavassent les mains dans les mers de Sicile; il ne leur fut pas permis de naviguer au-delà du beau promontoire; il leur fut défendu de trafiquer en Sicile, en Sardaigne, en Afrique, excepté à Carthage: exception qui fait voir qu'on ne leur y préparoit pas un commerce avantageux.

Dieß erinnert an die Foxischen Friedensunterhandlungen von 1806, durch welche die Landmächte der Protektion Frankreichs, und die Seemächte der Protektion Englands, und ihre gegenseitigen Verhältnisse der gegenseitigen Verwendung beyder Mächte zugetheilet werden sollten. Auch erinnert der Krieg in Spanien an Rom und Karthago.

den Krieg geschaffenes Seerecht durch den Frieden, mit dem ganzen kriegerischen, den Krieg im Frieden verewigenden europäischen Völkerrecht untergehe!

Gebe Gott! daß seine Industrie nicht die Strafe treffe, welche seine Seeherrschaft herausgefodert hat, und daß mit dieser jene nicht einem gemeinschaftlichen Verhängnisse unterliege.

Es würde außerdem — wie Karthago — vernichtet oder — wie die gefallenen Engel aus dem Himmel — aus der Welt verstoßen. Es müßte sich dann mit diesen Engeln trösten, von welchen ja auch Alles für Zeit und Ewigkeit in Vergessenheit gerathen, was sie im Himmel Schönes und Himmlisches gethan, und nichts für die Erinnerung geblieben ist auf alle Ewigkeit, als ihre Verstoßung aus dem Himmel in die Hölle, und was sie in dieser und für sie auf der Erde, z. B. durch die Engländer, (und sonst durch ihre übrigen Agenten) noch jetzt thun.

Im Januar 1809.

Georgius.

IV.

Einige Vorlesungen über den wahren Charakter eines protestantischen Geistlichen.

Erste Vorlesung.

Die auswendige Seite aller Dinge, der Schein und die Nichtigkeit hat sich in unsern Tagen, wie an Einzelnen, und übergehend von einer Nation auf die andere, so auch zuletzt in mehreren Wissenschaften so breit und geltend gemacht, daß das Wesen, der Grund und das Innere darüber hinlänglich unklar und selten, ja selbst bey den Besseren fast unkenntlich und unverständlich geworden ist. Wenn das innere Leben so sich auf die innern Theile wirft, dann ist es ein Zeichen, daß es im Absterben begriffen ist: denn je weiter es sich entfernt von seinem Mittelpunkte, desto gewisser und schneller gehet es seinem Untergange entgegen. Eine Zeitlang fristet sodann die Idee noch in ihren bewußtlosen Organen sich die Existenz: aber wenn auch diese sich immer mehr abkehren von ihr, dann wirft sie zuletzt auch diese weg, als der Fäulniß würdig und zum Schicksal aller Dinge, die durch sich selbst etwas seyn wollen, d. h. zur Selbstvernichtung reif, die das Ende alles Egoismus und aller Eitelkeit ist.

Die Verbindung alles Erkennens, Lebens und Handelns mit den Ideen zu vermitteln, sie immer inniger zu knüpfen und wo sie zerrissen worden, wieder herzustellen, das ist im eigentlichsten Sinn die Aufgabe der Wissenschaft. So lange daher das Streben deutscher Nation in allen Dingen nicht bloß und ganz allein auf den Schein und die Eitelkeit berechnet ist, so lange wird sie auch die Wissenschaft ehren und in sich erhalten, das heißt freylich zugleich, so lange wahre, gründliche Wissenschaft ihr einwohnt, wird sie auch gegen jenes Streben gesichert seyn. Was unter diesem Gesichtspunkt, von welchem hier einmal ausgegangen wird, die protestantische Geistlichkeit der Deutschen betrift, so wollen wir vor Allem zwey Dinge nicht verkennen. Zuerst, daß in den Vorzüglichsten dieses Standes die Idee davon gewiß noch immer ein kräftiges Leben führt und in klarer Erkenntniß ihrem Geiste vorschwebt und in ihrem Leben und Handeln ausgedrückt ist. Diese gediegenen wissenschaftlichen Männer haben zu jeder Zeit ihrem Zeitalter, wo nicht unmittelbar oder durch eigene Lehren und Schriften darüber, doch lehrend und handelnd in diesem Geiste unzweydeutige Rechenschaft davon gegeben: ob die Zahl derselben groß oder klein, oder ob sie unmittelbar und äußerlich auch diesem Stande angehören, darauf kommt zunächst nichts an in einer Sache, in deren Natur gegründet ist, daß nicht alle davon reden, die darin leben mit Bewußtseyn und klarer Erkenntniß, oder daß nicht alle nothwendig die nämliche Farbe an ihren Kleidern tragen. Zum andern, daß noch in Vielen die Idee dieses Standes ein stilles und verborgenes, aber durchaus bewußtloses Leben führt, deren Handeln und Leben im Sinne dieser Idee gewisser und größer ist, als das Bewußtseyn und die helle Erkenntniß derselben. Auch diese Classe soll uns ehrenwerth seyn, und in ihrer Würde gelassen: denn wo die Bewußtlosigkeit im

Leben das Rechte trift, ihrer Sache gewiß aus unmittelbarem Gefühl, da wird sie selbst zu einer Art handelnder Genialität, und da ist die Sache selbst schon zur andern Natur geworden. Was wir im Folgenden, handelnd von dem wahren Charakter eines protestantischen Geistlichen, der ersteren Classe bescheiden vorlegen zur Prüfung, das ist der zweyten bestimmt zur Beantwortung der Frage: ob sie darin ihr Bild erkenne und ausgesprochen finde, und ihr von jeher beygewohnt; aber auch einer dritten zur nachdrucksamen Beherzigung, zur Warnung, als Aufruf zur Umwandelung des Sinnes.

Denn wir wollen es nicht bergen, was sich nicht länger bergen läßt, daß die Idee dieses Standes aus gar vielen Mitgliedern desselben sich zu den seltenen geflüchtet, und die haben wir nicht etwa bloß aus dem Leben und der Erfahrung, oder aus dem eignen Zeugniß Vieler aus diesem Stande, die es, sich selbst freyzusprechen, nur von Andern beklagen, sondern von denen, die als Repräsentanten in einer Art von Disciplin auftreten, oder als Wortführer dieses Standes — nicht, als ob die Letzteren dieß bloß sagten, sondern sofern sie selbst es sind, die wir meynen: wobey wir es einzig unentschieden lassen, ob sie selbst erst die andern so gemacht haben mit ihrer vermeynten Wissenschaft, oder ob sie selbst nur damit Produkte dieses degenerirten Zeitgeistes sind. Denn nehmen Sie zur Hand von neueren Anweisungen zur Führung des geistlichen Amtes, was Sie wollen, oder was sie sonst noch haben von Bestimmung und Nutzbarkeit des Predigtamts, und fragen Sie sich, ob Sie nächst etwas Bahrdtischer Rhetorik etwas weiter finden, von jener Idee, als höchstens einen bloßen Schatten und matten Abglanz. Oder gehen Sie zu denen, die, durch die neueren Drangsale erschüttert, dem Protestantismus aufzuhelfen gesucht und seine Geistlichkeit zu verbessern

vorgeschlagen haben, und sehen Sie, ob sie größtentheils, klebend am Aeußerlichen, Nichtigen und Eitlen, für jenen etwas weiter verlangen, als ein wenig Aesthetik zum Cultus, und für diese etwas mehr, als bessere Besoldung, hohe Staatswürden, und, wo möglich, auch einen Orden. Davon, meynen Sie, müsse das ersehnte Heil uns kommen, nicht bedenkend, daß das Reich Gottes nicht komme mit solchen äußerlichen Gebehrden.

Wenn der wahre Charakter protestantischer Geistlichkeit gründlich erkannt und erwogen werden soll, so ist nicht genug, ihn bloß in seinen äußerlichen Beziehungen zu betrachten, sondern im Verhältniß zu der Idee und aus dieser muß er bestimmt werden, um derentwillen er einzig da ist, und ohne welche er ein Leib ohne Leben, ein Leichnam ohne Seele ist. Aus dieser Idee wollen wir ihn abzuleiten versuchen in möglichster Klarheit, Popularität und Kürze, zuerst in positiver Bestimmtheit, und hierauf in seiner historischen Erscheinung und Entwickelung.

In Allem, was jemals für Religion gehalten worden, ist ein Ewiges und ein Gleiches, das sich in allen auch den verschiedenartigsten Formen stets von neuem erzeugt. Nicht etwas Gemachtes ist die Religion, sondern Jedem ursprünglich Beywohnendes, so, daß er ihrer sich nicht entschlagen kann. Alle von Anbeginn an da gewesene Religionen sind nur verschiedene Abbilder und Seiten der Religion von Ewigkeit her, in reineren oder mißlungeneren Formen ausgedrückt. Jene verschiedenen Religionen des Alterthums und die verschiedenen Glaubensarten der neueren Welt sind nur einzelne Offenbarungen des einen und ewigen Gottes, obgleich dabey doch natürlich in ihrer Erscheinung und Schätzung von sehr verschiedenem Werth. Zum Christenthum kann der Judaismus und Ethnicismus am treffendsten ins rechte und würdige Verhältniß gesetzt werden

durch die Bemerkung, daß hier zwar Christliches, dort aber das Christenthum selbst, d. h. daß dort zwar Religiöses, hier aber die Religion selbst und an sich, an den Tag gekommen sey. Die ewige Idee der Versöhnung liegt dort, wie hier, allen religiösen Bestrebungen der Menschen zum Grunde: denn sie ist in jedem religiösen Verhältniß des Menschen zu Gott, sey es nun bloß gefühlt und dunkel, oder klar und erkannt, bewußt oder unbewußt, der in allen Formen und Wendungen klar hervortretende Mittelpunkt aller Religion. Daß die Welt erlöset werde von allem Bösen und Uebel, daß alle streitende Gegensätze des Lebens gehoben werden und aufgelößt in Harmonie und Liebe, daß der Mensch in seinem Innern, mit der Welt und mit Gott zum Frieden und zur seligen Einheit gelange, kurz, daß wir nicht mehr ein Leben aus uns selbst, in welchem die Unruhe und der Unfrieden wohnt, sondern ein solches, das aus Gott ist, führen und durch diese Auflösung in Gott die ewige Seligkeit erlangen mögen — das ist der innerste Trieb aller Religion und alles religiösen Bewußtseyns, und was wir unerkannt und dunkel, oder in heller Erkenntniß alles Wahren, Guten und Schönen, was wir in der Jugend und im Alter, im Haß und in der Liebe, in Freud' und Leid begehren, ist einzig dieses. Denn tief eingebohren ist Allem, was mit Bewußtseyn leben kann, die Sehnsucht nach demjenigen, was bleibend und ewig ist, das Gefühl, daß wir, gefallenen Engeln gleich, in der Gesunkenheit noch die Erinnerung haben von unserer höheren Heymath und unserer ursprünglichen Bestimmung, und unverlierbar ist uns der Trieb eingeprägt, dahin zu gelangen, wohin uns mit Widerstreben der Welt und unserer verblendeten Lust das Edelste in uns immer von neuem erheben will.

Durch eigne Kraft kann nimmermehr der Mensch zu dem-

jenigen gelangen, was ihm, durch solche Religion getrieben, ewig als das höchste Ziel seines Strebens vor Augen schwebt. Wäre die eigne Kraft dazu und das Bewußtseyn des Ziels, dem er entgegenstrebt, gleich groß, so würden beyde nothwendig zusammenfließen und er sofort am Ziele seiner Sehnsucht stehen. Aber hier beginnet schon das heilige Wunder der Religion in uns, das große Geheimniß der Welterlösung, dessen Enträthselung der menschliche Geist von jeher auf den verschiedensten Wegen versuchte, und dessen Verbannung einzig die Irreligion, d. h. Nichtreligion ist und die Gottlosigkeit im wörtlichen Sinn. Es kann der Mensch nicht gelangen zur Wahrnehmung oder nur zu dem Gefühl aller der harten Lebensgegensätze, in die er als Mensch einzutreten berufen ist, und zu der daraus entspringenden Sehnsucht, nicht entdecken seine eigne Schuld und Armuth an Mitteln zur Beseligung, ohne in eben der Einsicht oder schon in diesem Gefühl, das ihm den einseitigen Widerstreit offenbart, zugleich seine einzige Rettung zu finden: er kann durch die Religion nicht gelangen zu dieser Wahrnehmung, ohne zugleich durch die Religion auf das ewige Heil angewiesen zu werden, welches Gott ihm in ihr selbst bereitet hat. Durch Gott allein kann der Mensch zu Gott, wie zur Erkenntniß desselben, so auch zu dem Leben in ihm gelangen. Darum finden wir auf eine so äußerst rührende Weise selbst in der Mythologie der alten Heyden den Angebeteten ursprünglich eins mit dem ersten Lehrer des Gebets. In der Religion selbst hat Gott uns von Ewigkeit her einen Erlöser an die Seelen gesendet, und wenn darin die eigne Kraft nichts vermochte, so ist es nur als freye Gnade Gottes zu betrachten, durch die wir der uns zugedachten Seligkeit und Erlösung theilhaftig werden können. Aber weiter bringt es der Mensch auch selbst mit dieser Erkenntniß nicht, als daß er die Nothwendigkeit und Gewißheit der

Erlösung darin entdeckt, daß er die Verheißung darin empfängt von einer allgemeinen Welterlösung, welche Verheißung freylich selbst schon der Anfang und gleichsam die erste Stufe der Erlösung ist, und dieß ist jene ewige Erlösung, deren Verheißung allen Völkern von Anbeginn an in und mit der Religion selbst gegeben war, ohne sie dadurch schon an ihnen selbst zu vollbringen. Und dieß ist nun jenes unergründliche Geheimniß aller Religion, daß sie uns erst die tiefste Unseligkeit, in der wir uns ohne Gott befinden, und die erste Stufe der Seligkeit selbst zugleich mit offenbart, zu der wir schon durch jene Anerkennung unserer Unwürdigkeit und durch die Gewißheit unserer Unseligkeit hinaufgehoben werden. So ist es des in Sünde und Elend sich findenden Bewußtseyns unabtrennliche Bedingung, Strafe zugleich und einzige Rettung, Linderung und Erlösung, daß es vergehen möchte an der eignen Nichtswürdigkeit und Demuth vor Gott, so, daß es sich durch sich selbst zu helfen, völlig und consequent verzweifeln möchte und sich, wie alle Würdigkeit, so auch alle Kraft, sich durch sich selbst zu Gott zu erheben, absprechen muß — welche rührende Täuschung, so sie ohne eine Regung des Göttlichen und ohne innere Erlösung seyn könnte, überall nicht möglich wäre. Die Entdeckung der höchsten Liebenswürdigkeit in Gott und der eigenen Verwerflichkeit, die dadurch zwischen Gott und uns aufgerichtete Scheidewand und der durch sich selbst, wie durch uns unüberwindliche Gegensatz zwischen dem Gesetz und unserer Unvollkommenheit, zwischen dem Ideal und unserer Erfüllung, zwischen der höchsten Seligkeit in Gott, nach der wir uns sehnen und der Beschränkung, in der wir leiden — bleibt demungeachtet stehen, wo nicht eine Vermittelung zwischen beyde tritt, welche die Erlösung vollendet. Jene Gegensätze verlangen durchaus ein Drittes, welches, vermittelnd zwischen beyden, sie

aufhebt und sie versöhnt und uns zurückführe zu jener einzigen Seligkeit in Gott. Hier entstehen die nothwendigen Begriffe der Söhnung und des Opfers in denen das große Erlösungswerk von Anbeginn an und bey allen Völkern, wie im Heidenthum, so im Judenthum, und so auch im höchsten und reinsten Grade im Christenthum vollbracht und auf welche der Priesterstand im Alterthum und der christliche Lehrstand in der neueren Welt gegründet ist.

Erwarten Sie nicht, daß ich bey allen den Grundsätzen, auf denen die letztere Ansicht beruhet, mich erst noch in einen besonderen Beweis und eine ausführliche Deduction einlasse: ich spreche zu solchen, bey denen die Wissenschaft bereits das Leben zu klarer Erkenntniß gedeutet und besonders aus dem tiefern Grunde die Religion herauf ans Licht der Vernunft gestellet hat. Nur dem, der ohne Bewußtseyn noch eins ist mit seiner Welt, ist jener große Widerstreit nicht da. In ihm ist weder das Gefühl seiner eignen Unseligkeit, noch der Seligkeitstrieb erwacht, zwischen denen das erwachte und nach dem Ewigen ringende Leben durch die Zeitlichkeit schwankt. Löset doch selbst die Tugend diesen Zwiespalt der Welt und des Bewußtseyns nicht: denn auch sie hat keinen wahren Frieden, weil sie keine Gränze hat, an der sie ausruhen könnte; sie ist nur die Bedingung, aber nicht das Ziel eines höheren und seligen Lebens.

Um aber nun den wahren Charakter und die ganze Würde eines geistlichen Standes aus dem Grunde zu erkennen, lassen Sie sichs nicht gereuen, zuvor mit mir folgende Gedankenreihe zu durchgehen.

Es ist der neuern Zeit eigenthümlich, daß ihr Alles, was priesterlich, schon dieses Namens wegen äußerst verhaßt geworden ist, darin zwar consequent und religiösgesinnt, daß sie,

was Priester Ungerechtes gethan, eben darum, weil es von diesen geschah, nur desto mehr verabscheuet haben, darin aber selbst höchst ungerecht und irreligiös, daß sie das Heilige mit dem Unheiligen weggeworfen und ein wahres Priesterthum von dem falschen, die Idee von demjenigen, allezeit sehr geringem nicht unterscheidet, was in der Zeit und Erfahrung davon wahr und wirklich geworden. Wenn keine Zeit zu finden ist, wo Gott sich der Welt versagt und sie in eigener Selbstsucht hätte versinken lassen, so mag uns auch jene alte religiöse Form von tiefer Bedeutung seyn und wie die Idee in ihrem Gange durch die Welt und Geschichte unter tausend Mißgriffen und Mißbräuchen, welche Menschen mit ihr getrieben, auch historisch einmal ihren höchsten Charakter gezeigt, so hat auch das Priesterthum, was man bey den edleren Metallen den Silberblick nennt, im Glanze eines vielleicht schnell vorübergegangenen Moments in der Zeit zur Erscheinung gebracht. Bey Namen aber und Sitten, aus uralten Zeiten stammend und glänzend in jener vergangenen Welt wie Edelgesteine, nun aber im Lichte der neuern Zeit, wie es geht, erblaßt und erloschen und nur als unbegriffene Denkmale und als Ruinentrümmer noch stehend vor den Augen der Nachwelt, ist nöthig, den verwitterten Stoff zu zerlegen in seine Bestandtheile, und den Urstoff, wo möglich, noch in seinem vollen Gehalte aufzuzeigen. Woraus sich doch einzig noch begreifen läßt, in wiefern jenes Erzeugniß sowohl im Wesen der Religion, als dem Bedürfniß der menschlichen Natur gegründet war.

Alles priesterliche Leben und Wirken ist getragen von der Idee des Opfers: in diesem ist die ganze sinnvolle Bestimmung des Priesters beschrieben; das Opfer ist die Seele des Priesterthums, nicht nur historisch das Element, aus welchem es ursprünglich erwachsen, sondern auch in und durch sich selbst

Bürgschaft seines sich eben so gewiß und in alle Ewigkeit von neuem wieder erzeugenden Daseyns, als die Idee der Opfer ewig ist. Denn opfern heißt nichts anders, als das vergängliche Scheinwesen dem ewigen Urwesen weihen, und derjenige ist uns ein Priester in der ursprünglichsten und reinsten Bedeutung, der dieses kann und thut. In solchem hohen Geschäft ist das Wesen der Religion selbst ausgesprochen, sofern sie das ganze innere Verhältniß des Menschen zu Gott bezeichnet, und so stellet sie sich auch dar in der Idee und Form des Opfers, sofern sie das Eigenthum der Menschen und Völker ist im ganzen Umfange der Welt- und Cultur-Geschichte des Menschengeschlechts, uud wiederum in dem Einzelnen, die nur im Kleinen ein Abdruck der großen Weltgeschichte ist. Das Opfer ist der Anfangspunkt von welchem die Religion ausgehet bey rohen und ungebildeten Völkern, das erste, schwache, oft noch in crasser Art sich zeigende, sich gleichsam selbst noch oft verfehlende Bestreben, die Erde an den Himmel zu knüpfen: denn größer ist die angebohrne Sehnsucht des heilbegierigen Gemüths, als die selbsterrungene, geübte und gewandte Kraft des Geistes. Die endliche Welt und Natur, Alles den Sinnen zunächst gelegene verwandelt sich vor solchem religiösen Anblick in ein sprechend Bild des Unendlichen; alle Lehrweisheit der ältesten Priester war symbolisch, bildlich, herabzaubernd einen himmlischen Schein auf alle Gegenstände der Natur, und diese verklärend zu einem Abbilde des Ewigen. Die Idee des Opfers bricht schon in diesem Bestreben, wie in der förmlichen äußerlichen Handlung des Opfers selbst, klar hervor. Durch tausend Abstufungen nimmt sodann die Religion in dieser Gestalt ihren Weg durch alle Grade des menschlichen Denkens, Handelns und Lebens: denn keinen wahren und wahrhaft frommen Glauben an Gott kann der Mensch vollziehen, als einzig in

dieser Opferidee, seine Abhängigkeit und Entfernung von Gott in Demuth und Schmerz empfindend und alles Vergängliche hingebend gegen den Gewinn des Unvergänglichen, oder jenes weihend durch seine Betrachtung und in einem höheren Lichte schauend. So finden wir das Opfer, als den höchsten und letzten Punct, auf welchem der Mensch, gebildet durch alle Kunst und Wissenschaft, sich findend in der tiefsten Armuth durch sich allein und ohne Gott, überzeugt, daß auch die gebildetste Vernunft göttlicher Hülfe bedürfe, im Anblick eines zerstörenden Princips um ihn her und umfangen vom nichtigen Schein aller irdischen Dinge, durch die religiöse Erhebung losgespannt aus dem Joch eines in sich durchaus eitlen Lebens, und bereit, mit freyem und frommen Entschlosse aufzuopfern, was er doch nimmer sein nennen kann, im Sinne der Ewigkeit sich dann zu demjenigen erhebt, was durch seine Verbindung mit Gott und durch die Beziehung auf ihn allein wahr, schön, dauernd und segensvoll ist, also, daß er den erhabensten Opferactus an sich und der Welt vollziehend, Gott in Allem schauet und in ihm selig eintreten kann in ein ewiges Leben.

Durch das Opfer sollte, wie schon bemerkt worden, Sinnliches geweihet werden dem Uebersinnlichen: durch Weihung also sollten zwey Gegensätze vermittelt, durch solche Vermittelung sollte der angstvolle Widerstreit, durch den wir uns gebunden fühlen ans Uebersinnliche durch die unüberwindliche Sehnsucht, und ans Sinnliche durch die nothwendige Beschränkung, gehoben und aufgelöset werden. Zwey in der Jugend des religiösen Lebens, wie bey Kindern und Rohen, mit großer Furcht als feindselig bemerkte, in der Reife des Geistes aber als solche bemerkte Gegensätze, die, wären sie nicht versöhnbar, sich gar nicht könnten entgegengesetzt seyn, führen nothwendig auf ein Drittes, auf eine Vermittelung, durch

welche die Söhnung gestiftet, auf den ewigen Opferact, durch den die Vermittelung und Versöhnung an beyden vollzogen wird. Ewig aber nennen wir ihn, weil er in den Ideen gegründet, nur in der Trennung die Einigung vollziehet und in der Einigung die Trennung wiederholt. Zweyerley war es, was die Religion wollte zu allen Zeiten mit der Idee des Opfers, entweder, nämlich in reeller Deutung dieser Idee, daß das Geopferte rein aufgehe in dem Höheren, als ein Weihgeschenk dem Höchsten, als ein kindlich rührender Beweis, daß auch das Liebste nicht zu theuer sey, um aus Dankbarkeit, Liebe, Sündgefühl und anderen frommen Trieben Gott dergestalt dargebracht zu werden, daß es aufhöre, noch etwas für sich zu seyn, und daß dafür und an seiner Stelle etwas Anderes und Lieberes eintrete, nämlich Gottes Gnade und Liebe, oder, in symbolischer Deutung dieser Idee, daß durch einen Abglanz des Uebersinnlichen das Sinnliche geweihet, verklärt und aufgenommen werde ins Uebersinnliche, also, daß durch solche Verklärung das Endliche ein Bild des Unendlichen, ein reiner Abdruck des inneren religiös bewegten Sinnes, d. h. ein Sinnesbild oder Sinnbild, also dem Höchsten eine Stimmung des Gemüths dadurch erklärt werde, durch welche ein Strahl der überirdischen Welt auf alles falle, was uns Sinnliches umgibt, ohne daß dieses darum aufhöre, für sich zu existiren. Hieraus entstehet die hohe Weihe der Welt und des Lebens, mit der wir alles in Gott schauen, oder die philosophische Ansicht desselben, die Theorie, d. h. ein Schauen aller Dinge in Gott. Die Wissenschaft, die aus Gott ist, ist also zugleich der höchste Opferact des Geistes und ein nothwendiger und ein ewiger, darin bestehend, daß in allem Erkennen die Verbindung des Lebens mit den göttlichen Ideen vermittelt, das Verhältniß des Scheins und des Aeußeren aller Dinge zur Wahrheit und

Wesenheit ausgemittelt, und ihr Widerstreit in die ewige Einheit aufgelößt, alles übrige aus Gott nicht geflossene, für sich bestehende und für sich etwas seyn wollende Wissen aber als eitel und nichtig erkannt werde. Denn wenn es, mit einem großen und hohen Priester zu reden, in der Natur sowohl, als im Geist und in der Geschichte die große Absicht des Universums ist, daß eine vollendete Versöhnung eintrete und eine Wiederauflösung aller Dinge in Gott, so kann sie einerseits nur durch durch diesen heiligen Opferact geschehen, oder durch die Anerkennung, daß weder die Natur, noch der Geist, noch die Historie erkennbar und der Streit in allen vermittelt und geschlichtet wurde, als einzig durch ihren Zusammenhang mit Gott, welchen nachzuweisen die Aufgabe der Wissenschaft ist. Aus dem Keime der ewigen Religion muß sich daher alles entwickeln; er allein ist das Uranfängliche in uns, womit der Mensch von Anbeginn an gebohren ist; die Religion, die nicht wir haben, sondern die uns hat, ist das allein nicht gemachte, sondern von Ewigkeit her da gewesene, uns ewig zum Himmel erhebende und mit Gott versöhnende Princip, und wenn die Kunst und die Philosophie sich mit Recht desgleichen rühmen, so ist es nur, weil sie die tieffsten Würzeln ihres Daseyns in der Religion haben, die durch sie wiederum klar und anschaulich zu unserm Leben erhoben werden, und die daher, was wir in Kunst und Wissenschaft hervorbringen, nothwendig durchdringen und beseelen soll.

Zweyte Vorlesung.

Jeder Opfernde ist ein Priester, gleichwie der Priester nur durchs Opfer besteht: nur diejenigen, welche das Priesterthum nicht anders, denn als eine Erfindung des Betrugs, des Ehrgeizes, der Herrschsucht und des Despotismus begreifen, lassen die Opfer erst nach den Priestern entstehn. *) Priesterlicher Art ist Alles, was sich damit befaßt, der Religion an irgend einer Seite den Eingang ins Leben zu bereiten, und einen würdigen Empfang, wo sie eintritt; die Lebensgegensätze zu vermitteln, also daß jede Darstellung der Religion, sey es in dieser ihrer eigenen Sphäre, oder in Kunst und Wissenschaft, nothwendig einen priesterlichen Charakter an sich trägt. Welchen die Religion würdiget, als ihr Organ jene Vermittelung in ihrer Idee zu vollziehen, bey dem ist nicht nur der Act und die Vollziehung geweihet durch sie, als die heilige That, sondern auch er ist nothwendig zuvor durch sie geweihet als das Organ, dienend der Religion oder der Opferidee, nichts dabey vollziehend für sich oder als Person und in seinem eigenen Namen. sondern dieses alles selbst — der Religion darbringend, als Opfer und sich selbst hinopfernd, um dadurch geweihet zu werden zu würdiger Weihung der Welt und alles Lebens. Eine dreyfache Art der Weltversöhnung war daher möglich und ist auch so in der Geschichte der Religion ausgedrückt, als eine dreyfache Stufe aller Opferwirkung und religiösen Cultur. Auf der höchsten stehet der Priester, in welchem und an welchem der hohe Act selbst erst innerlich vollbracht ist, als die Bedingung jeder an Andern und für Andere zu leistenden Opferhand-

*) Ohngefähr wie Gibbon History of the decline and fall of the roman empire, Chap. XV. p. 245. ed. Bas.

lung: denn wie vermag ein Unreiner der Gottheit sich nahend das Geschäft der Weltsühne mit Gott zu verrichten; rein und heilig berühret er also auch das Heilige; die Religion ist ein großer Actus seines Lebens geworden, und sein Leben selbst ein großes Gebet: ehe das Opfer äußerlich hervortritt in religiöser Handlung, ist es innerlich an den Seelen selbst vollzogen. Mit also geweihtem Sinn die höchsten Stufen des Altars betretend, gehet der Irrthum, Schaam und Weltbetrug, die Sünde mit ihrer Schuld und Vergeltung, das Hinfällige und Vergängliche, allen Leiden und Freuden an seinem heiter verklärten Blick vorüber, und der Segen, den er der Welt ertheilt, spricht in sinniger Andeutung das erhabene Geheimniß der Weltversöhnung aus. Einige beträchtliche Stufen tiefer verrichtet mit vieler Gebehrde der Priester seine Opferung; die That ist ihm das Höchste; nur daß sie vollzogen werde, ist seine einzige Sorge; an das heilige Sacrament ist die bezweckte Wirkung nothwendig schon innerlich angeknüpft, sey es mit welchem Geist und Sinn sie verrichtet werde. Aus dem innersten Wesen der religiösen Handlung verbreitet sich, wo sie verrichtet wird, die Weihung über die Welt und den Priester selbst, und was an diesem in solchem Fetischismus befangen, noch Ehrwürdiges ist, kommt allein aus der Handlung über ihn, mochte er sie auch noch so gedankenlos verrichten oder mit unreiner Hand und Seele. Schon um vieles höher als er stehet, der Mensch im graueſten Alterthum, ohne priesterliche Kleidung zwar, aber innerlich priesterlich gesinnt und den Actus der Entsündigung durchs Opfer an sich zunächst symbolisch oder reell vollziehend. Denn das ursprüngliche Opferbedürfniß und das Gefühl der eignen Unwürdigkeit ging nicht zugleich auf die Nothwendigkeit eines Dritten, als Individuums, das an unserer Statt oder für uns das Opfer voll-

brächte, sondern zunächst nur auf ein Drittes zwischen dem Sündgefühl oder der Bedürftigkeit überhaupt und der Kraftlosigkeit, die Sünde durch uns selbst zu tilgen und jene religiösen Bedürfnisse zu befriedigen, also auf die Nothwendigkeit des Opfers nur und nicht des Priesters. Das Vergängliche dem Ewigen weihend darzubringen, fühlte im Alterthum sich noch jeder berufen, der einer religiösen Regung fähig war; wir sehen daher auch im Judenthum und Heydenthum neben dem schon bestandenen Priesterthum und neben den öffentlichen Opfern immer auch noch Privatopfer gebracht und Jedem es freygelassen, in Freud' und Leid, z. B. ein Todtenopfer am Grabe oder eine Libation im Freudengenuß der Gottheit zum Opfer zu bringen. Also waren, die des Opfers bedurften, oft auch zugleich ihre eigenen Priester.

Die Priester aber bildeten einen eignen Stand und eine besondre Caste erst, als das Gefühl der Heiligkeit alles priesterlichen Geschäfts, als jenes Gefühl insonderheit rege geworden war, daß doch nicht Jeder, befangen in irrdischen Bestrebungen und Weltgeschäften, auch immer die nöthige Stimmung und Reinheit des Gemüths zum Opferaltare brächte, und wie ungeziemend es sey, sich nur, wie in Eile oder zufällig und nebenher, aus dem Geräusch und den Zerstreuungen der Welt zur Verrichtung des Opfers vor Gott zu sammlen, und dann nach Vollendung desselben alsobald wieder zurückzukehren in das Treiben der Welt. Also finden wir schon in der Kindheit des Menschengeschlechts einen eigenen Stand der Priester errichtet und anerkannt, dem die Besorgung der höchsten religiösen Angelegenheiten ausschließlich anvertrauet war, deren Mittelpunkt überall das Opfer war. So Hohes und Unvergleichliches konnte auch nicht immer öffentlich und im Anblick der unreinen Menge und jedes ungeweihten Auges

geschehen: denn auch durch unreine Berührung der Hände und Augen, wird die himmlische Unschuld und Reinheit der Religion leicht getrübt, und nur dem geweiheten Sinn stellet sie ganz und unverschleiert sich dar. Es zog sich also das Opfer selbst nicht nur in die ruhige Stille gottgeweihter Priester zurück, sondern sammelte auch um sich herum einen eigenen Orden erhabener und geweiheter Seelen. Ferner mußte sich ebenfalls auch aus der Umgebung so verschiedenartiger Geister an Bildung und Einsicht in der Religion, aus der Idee des Opfers und der Sühne sowohl, als aus der Menge der Jünger die Idee der Meisterschaft von selbst herausbilden, und in einer kleineren Zahl sich der Menge entgegensetzen oder von dieser streng sich unterscheiden. Was aber war natürlicher, ja nothwendiger, als daß der Glaube an die hohe und versöhnende Kraft der Opfer, haftend bisher an ihnen selbst und an dem Actus derselben, sich nun auch mit aller seiner gleichen und gerechten Erwartung und Ehrerbietung auf die ihn vollziehenden warf? Die fortwährende Beschäftigung mit heiligen Dingen und das Leben in ihnen mit ganzer Seele, erhöhet und hebt den Menschen von selbst über das Gewöhnliche hinaus, erweitert seinen Blick in die ferne Unendlichkeit, gibt ihm den Ausdruck eines höheren Wesens, einer stillen Anmuth und Milde, und der unbeschreibliche Zauber der Andacht breitet sich in namenlosen Zügen über jedes seiner Worte, Bewegungen und Thaten aus. Gleichwie der Tod, nach Herder, das Antlitz des Menschen verschönert, also verkläret auch in der Religion die Abgeschiedenheit der Welt. Was also die Alten bisher Hohes und Heiliges von den Opfern geglaubt, ward nun in den Glauben an Priester aufgenommen; doch war es außerdem noch ein äußerer Grund, der die Entstehung eines eignen Priesterstandes forderte und veranlaßte.

Sobald nach dem ersten großen Zusammenleben der Menschen die Gesellschaft sich spaltete in eigene Stände, in einen der Krieger, der Hirten, der Kaufleute, entstand auch der Orden der Priester: erst in und mit Entstehung der Staaten ward auch die Institution eines eigenen Priesterstandes vollendet; aber Priester hatten selbst schon Antheil an der Gründung, daher auch eben so bald an der Regierung der Staaten. Dazumal, wo jegliche Kunde und Wissenschaft noch kein Gemeingut der Menschen, und von ihrem Mittelpunkt, der Religion, noch nicht verlassen war und etwas für sich selbst und ohne Gott zu seyn begehrte, schien auch ein richtiger Schluß, daß die, welche so vertrauten Umgangs mit den Göttern gewürdigt und durch Wissenschaft göttlicher Dinge so ausgezeichnet waren, auch zu Führung irdischer Angelegenheiten leicht geschickt und zu guter Leitung und selbst zu nothwendiger Weihung derselben ganz unentbehrlich seyen, weil ohne Zusammenhang mit der Religion das Irdische und der Mensch nothwendig in sich selbst und ohne Hülfe und Erlösung versinkt. Also ward jeder der ältesten Staaten in seinem Princip und gleichsam bey seiner Geburt schon nothwendig theokratisch und eben damit hierarchisch, d. h. nicht sich selbst oder dem Zufall überlassen oder von einer Erdenseele belebt, sondern von einem heiligen Gedanken durchdrungen, zwar ruhend auf der Erde, aber an den Himmel geknüpft und mit dem Gipfel in den Himmel ragend. Bey den Aegyptiern, bey denen die Priestercaste einen Familienbund ausmachte, bildend den theologischen und gelehrten Stand der Nation, war auch die königliche und priesterliche Würde vereint in der frühesten Zeit, und wenn die Person des Königs nachher über die der Priester politisch erhaben war, so waren hingegen diese wieder durch ihre religiöse Würde weit über jenen erhaben, und in ihren Händen lagen die Könige

selbst, durch sie hatten sie Einfluß auf die Leitung des Staats. Denn nicht sich begnügend mit der den Menschen erwiesenen Wohlthat, sie aus der Zerstreuung und Wildheit in Staaten gesammelt und das zügellose Leben an weise Gesetze geknüpft oder das Haupt des Volks gesalbt und geweihet zu haben, nahmen sie nun auch bald die Zügel der Politik selbst in die geweihte Hand und befleckten ihre höhere Würde mit dem Schmuck weltlicher Hoheit und Größe. Ungleich mehr und wohlthätiger waren sie noch bey der Gründung der Staaten gewesen, als bey der Regierung derselben: durch jene Priestercolonien aus Meroe war der ägyptische Staat gegründet worden, durch sie waren die wilden Nomaden zahm gemacht, und sie gewöhnten die durch sie zur Cultur gebrachten Nomaden auch zur Cultur der Erde und zum Ackerbau. Gerecht war es daher nur und billig, daß die, so durch Religion den Boden der Erde gesegnet, die Urbarmachung desselben veranlaßt und Völker an heimisches Land gebunden, sich von dem Geschäft des Ackerbaues selbst enthielten, als freye Landeigenthümer einen Theil des Ertrags sich aneigneten, im übrigen aber durch religiöse und wissenschaftliche Beschäftigung allein auf ihr Leben angewiesen, und also in steter Verbindung mit dem Himmel verblieben.

Im Mosaismus nahm diese Verfassung des Priesterthums einen etwas andern Charakter an, welches die Folge war von der Idee des Nationalgottes, die Moses dem Volke eingepflanzt. Zwar bestand auch in ihm das Priesterthum als eigene Caste, und war im Namen Jehovahs dem Stamme Levi gleichsam zum Lehen gegeben und in demselben erblich gemacht. Aber um zugleich Jehovah's geweihte Diener noch mehr zurückzudrängen von der Erde und den irdischen Angelegenheiten, und sie den Versuchungen zu schneller Ausartung weniger auszu-

setzen, schloß er sie selbst vom Besitz aller liegenden Gründe aus, sie einzig beschränkend auf den Zehnten.

Selbst in den ersten Zeiten der Völkerrohheit war das Priesterwesen niemals bloß auf die craßsinnliche oder reelle Bedeutung des Opfers gebauet oder beschränkt, obgleich dem Uneingeweihten und Ungeweiheten kaum etwas mehr, als diese sinnliche Außenseite davon erschien. Die letztere fast mit der Entstehung des Priesterthums selbst gleichzeitige Unterscheidung verräth nicht nur, daß die Priester an sich und in ihren Mysterien das Opfer in einem höhern Sinn vollzogen, wenigstens zu allen Zeiten vorgaben, in diesem Sinne vor dem Volke ausgezeichnet zu seyn, sondern auch, worin diese Auszeichnung selbst bestehen sollte. Die Behauptung eines göttlichen Ursprungs ihrer Weisheit und einer Offenbarung von Gott ist gleichsam die erste und einzige Lehre der ersten, ältesten, und aller Priester. Durch ein höheres und heiliges Wissen rühmten sie sich über das Volk erhaben zu seyn, in der Wissenschaft also vollbrachten sie das Opfer im höhern Sinn und verbargen sie deshalb vor den Augen des Volks, in ihren Principien wenigstens ein Geheimniß, obgleich in den Resultaten sie anwendend zum Segen und Heil des Menschengeschlechts. Durch die Kunde göttlicher Dinge waren sie von Anbeginn an den Regenten überlegen und heilig, und überall, wo das Priesterthum sich herrschend bewieß, war die Erkenntniß göttlicher Dinge als ein ausschließliches Vorrecht in ihren Händen. So innig dachte man beyde sich verbunden, daß höhere Wissenschaft und Priesterthum fast nur identisch waren. Nur ein göttliches, d. h. aus Gott geflossenes Wissen ist ein wahrhaftiges, wie alles wahrhaftige Wissen göttlich ist und also nicht Jedem verschlossen, sondern nur dem, der seinen Sinn unverwandt auf das Höchste gerichtet und sein Leben gesetzt hat

an die Erreichung und Vollendung der Wissenschaft in sich. Auch kann seiner Natur nach das Höchste und Ungemeine nicht also gemein gemacht werden, daß es ein Gemeingut des Volkes würde, sondern nur gemeinsam verbleiben denen, welche zu gleicher Höhe emporgekommen und eine unsichtbare Geisterfamilie bildend, in stillem Einverständniß stehen über das, was allein heilig und göttlich ist. Es zeigt sich daher, wie im grauesten Alterthum, so in der Periode der feinsten griechischen Cultur, die priesterliche Wissenschaft als ein den Augen der Menge verschlossenes Mysterion und die Kenntniß des höchsten und heiligsten überall den Priestern eignen, die kraft ihres Berufes und durch die Idee des Opfers, die ihn constituirt, auf das tiefste und vollkommenste Wissen angewiesen sind. In Aegypten waren die Hierogrammateis die eigentlichsten Verwalter und Priester der Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Und nicht bloß die letztere, oder das Vielwissen, auch nicht bloß der Gegensatz der Barbarey roher Völker, gab den Priestern das Uebergewicht, sondern die eigenthümliche Beschaffenheit dieses Wissens selbst, die innere Natur der Erkenntniß göttlicher Dinge: denn selbst unter den hochcultivirten Griechen lebte die Wissenschaft des Höchsten und Heiligsten abgesondert nur in den Mysterien der Eingeweihten, und nur weniges kam davon und in sehr abgeleiteten Strömen in die Oeffentlichkeit, auch in seinen entferntesten Punkten seine Abkunft nicht verläugnend aus religiöser Wissenschaft. Sie anwendend in ihren Resultaten, sollte durch sie in der Hand der Priester die Sühnung an der Welt und dem Leben vollzogen, sollten alle Extreme vermittelt, alle feindseligen Gegensätze gehoben, alle Mißklänge des Lebens in die ewige Einheit und göttliche Harmonie zurück aufgelößt werden. Also leiteten sie vom Standpunkte einer höhern Einsicht und Wissenschaft die irdischen Angelegenheiten

der Menschen nach der ewigen Regel des Rechts, schlichteten jeden Zwiespalt, auch im Einzelnen hier vermittelnd zwischen dem Vergänglichen und Ewigen und zwischen dem Menschen und Gott; bald thätig wieder versöhnend den Menschen mit sich selbst und dem Bruder, bald zeigend in großer Lehre, wie er sein Leben recht einrichten mögte und nach göttlicher Vorschrift. Die Gesetzgebung und Rechtskunde war in theokratischer Einrichtung der Staaten reinpriesterlicher Art und Abkunft: denn nicht vor einem Menschen, wie er selbst, auch nicht vor sich selbst oder seinem eigenen Gewissen, sondern vor dem Gott in seiner Brust fürchtet sich der Mensch, und besonders geheimer Sünden Strafe Zaum und Zügel ist einzig die Furcht vor dem Allgegenwärtigen. Daher sprach in den ältesten Zeiten schon durch den Mund der Priester das heilige Gesetz und Recht als eine äußere, höhere, von Gott geweihte Autorität, welche in heiliger Salbung durch die Hand der Priester nachmals auf die Könige überging. Die Priester erforschten auch die Natur, ihre Verhältnisse zu den Menschen und ihre Gewalt über ihn, auch hier wiederum vermittelnd eingreifend in einen feindseligen Gegensatz nnd ihn aufzuheben bemüht, damit der Mensch sich mit der Natur befreundete, durch die Natur selbst die Natur besiegte und ruhig und unbesorgt in ihren Armen entschlummern könnte. Nicht bloß aus localen Gründen war die Arzneykunde der Priester besondere Aufgabe in Aegypten, sondern weil diese Wissenschaft selbst in ihrer Tiefe so nothwendig zusammengeht mit der Erkenntniß göttlicher Dinge: daher denn auch die Erfahrungen der einsichtsvollesten Aerzte selbst in die heiligen Bücher aufgenommen wurden. Die Priester bewahrten auch die Kunde der Vergangenheit, nicht nur voll Ahndung und Prophetismus hinblickend aus ihr selbst auf die fernste Zukunft, und aus der Vergangen-

heit die Gegenwart deutend und die Zukunft, sondern auch als rückwärtsgewandte Propheten die Historie aufstellend als einen treuen Spiegel der Zukunft. Unter den Aegyptern waren die Geschichten der Vorzeit auf öffentlichen Monumenten, auch in Hieroglyphen als Mysterien aufbewahrt, und nur der war den Alten ein wahrer Priester der Historie, der sie religiös zu nehmen und die Welt und Erfahrung als eine göttliche Nothwendigkeit zu betrachten wußte. Selbst in den dunkelsten Zeiten des christlichen Mittelalters, als an allen Seiten fast die Flamme des Wissens erloschen war, floß von der Wissenschaft der Priester jener religiöse Schimmer über das fromme und romantische Leben aus, der sich selbst auf die entferntesten Theile des menschlichen Wissens kräftiger oder matter ergoß. Von den Geweihten des Himmels ging dazumal jegliche Bildung aus, und also geschah, daß alles besondere Wissen, wenn auch noch so blaß geworden, selbst in seiner weitesten Entfernung von diesem Mittelpunkte, doch niemals ganz seinen ursprünglichen Charakter verlohr.

In solcher Höhe hinwandelnd über der Erde, wurden die Priester als höhere Geister betrachtet, als Gesandte Gottes an die Welt, als Stimmen vom Himmel und Orakel, gleichsam als Hieroglyphen, deren Zeichen und Sprache der Uneingeweihte nicht zu deuten verstand. Daher die heilige Scheu und Ehrfurcht gegen sie, der sich selbst der Ruchloseste nie ganz erwehren kann. Stets auf dem Scheidepunkt zweyer Welten, einheimisch in beyden und in steter Vermittelung zwischen beyden begriffen in allem seinem Denken und Thun, stehet der Priester zuerst in jener Verklärung, zu der er der Welt zu verhelfen berufen ist, und in jener Weihe, die ihn auf allen Wegen, wie im Kreise seines Berufs, so auch im übrigen Leben mit ihrem heiligen Glanz umstrahlt. Sittliche Lebens-

güte; Unschuld des Herzens und Rechtschaffenheit ist noch nicht sein höchster Charakter, sondern jene sinnige Frömmigkeit, die sich an Allem, was er behandelt und womit er nur in Berührung kommt, ausprägt: denn es ist eine wunderbare Eigenthümlichkeit jedes wahrhaft Geweihten, daß auf Alles, was er berühret, gleichsam ein Theil seines Wesens übergeht, und er den Zauber der Religion auch auf das Gemeine, womit er es im Leben zu thun hat, überträgt. In seinem Innern dem Göttlichen vermählt, strahlet eine himmlische Ruhe aus seinem Gemüthe auf alles Aeußerliche zurück: Alles erblickend im großen Opferactus begriffen oder bestimmt dazu, gehet das Drama seiner Welt- und Zeit-Geschichte als eine Offenbarung Gottes an seinem geheiligten Auge vorüber, und Alles endlich erkennend in seinem Schein und Wesen, gehet er mit lächelnder Heiterkeit an jeder Spur des Vergänglichen hin, selbst den Tod nicht scheuend als den Untergang, sondern ihn betrachtend als den wahren Aufgang des Lebens, wodurch wir dem Ewigen und dem Einen inniger vereinigt werden.

Dieser wahre Priestercharakter, die Idee war es, die ihm zu allen Zeiten und unter jeglichem Volk die höchste Achtung sicherte, und in Ewigkeit sichern wird, so lange die Religion noch sich unter den Menschen offenbaren wird: nicht, was die Priester thaten, sondern, was sie als Priester thaten, war heilig in sich, und so wenig auch hie und da Einzelne Theil zu nehmen verdienten an der ganzen Würde jener Idee, konnten sie immer doch, rechnend im Uebrigen auf die Religion der Gemüther, der Achtung Aller versichert seyn. Dieser Berechnung waren die Unwürdigen unter ihnen jederzeit gar zu gewiß, und auf die Hofnung hin erlaubten sie sich viel Ungerechtigkeit und unpriesterliches Streben, vertrauend, daß, was sie als Menschen oder Privatpersonen sündigen möchten, durch die

allgemeine Idee vollkommen würde vergütet werden. Denn sie, die Priester, die den weltlichen Dingen entsagend, ihren Sinn dem Ewigen zuwenden und alles Irdische diesem, zuerst an sich, zum Opfer bringen sollten, sie haben in großer Verblendung die gierigen Hände ausgestreckt nach dem Vergänglichen, hinfälligen Reichthum an sich zu bringen, hohe und angesehene Stellen im Staat zu erringen, die Herrschaft über Menschen und Staaten zu gewinnen gestrebt und die heiligen Opfergeräthe zu gemeinem Gebrauch in der Wirthschaft und zu Hausgeschirren herabgewürdigt: und dadurch ist der priesterliche Charakter vergiftet worden, und das ist uns unsäglichen Verderbens Grund und Ursach geworden. Ja sie haben, was noch das höchste aller Verbrechen dabey gewesen ist, sie haben die Religion selbst zum Titel dieser Welteroberungen gemacht und als ein göttliches Recht gefordert für sich, was sie aus einem göttlichen Recht billigerweise von sich weisen und wegwerfen sollten, als nichtswürdig an sich und dessen im höchsten Grad unwürdig, der keiner hinfälligen irdischen Stütze, sondern nur der Verwerfung und Aufopferung derselben bedarf, um im Unendlichen und Ewigen selbst, zu leben und darin selig zu seyn. Schon als das Opfer- und Priester-Wesen, als gehörend und dienend dem Staate, mit vollständigem Gepränge in die Oeffentlichkeit trat, hatte es unendlich viel verlohren von seiner ursprünglichen Würde: denn es konnte nicht fehlen, daß für solche in seinen Augen ehrenvolle Gewährung, der Staat ihm Dienste abforderte zu seinen vergänglichen Zwecken, denen das Priesterthum, ohne den höheren Charakter aufzugeben, sich auch nicht hingeben konnte. Aber also geschah es. Die Gelegenheiten und Reizungen, sich in irdische Händel einzumischen und in die Welt zu vertiefen, waren viel zu verführerisch für den Ehrgeiz und die Habsucht der Priester; sie bedienten sich der hohen und

edlen Formen des Priesterthums selbst zu den nichtswürdigsten Zwecken; indem sie den Königen Kronen aufsetzten, setzten sie sie in der Gesinnung sich selbst auf und hauchten dem leicht beweglichen Volk jenen verderblichen Geist ein, der es zu Gottes Ehre und um Gottes Willen zu allen Abscheulichkeiten fähig machte. So entfloh der hohe und heilige Geist nach und nach aus den verschiedenen Formen des Priesterthums, und ließ, fliehend die Verkehrtheit und Verdorbenheit der Menschen, unter deren Händen sich auch das Edelste nicht erhalten kann, bloß leere Hüllen und Formen zurück. Was innerlich also verschwunden, was aus den antiken und einfachen Umgebungen des Heiligen längst gewichen war, sollte nun äußerlich ersetzt werden durch schwelgerischen Reichthum des Cultus und üppigen, die Sinne ergreifenden Ueberfluß der Manieren bey Verrichtung des Opfergeschäfts; selbst von der lebendigen religiösen Wissenschaft der Priester blieb, nachdem der Geist verschwunden war, nichts als der todte Buchstabe zurück, und ein vielfarbiges, durch den Staat selbst allseitig bestimmtes Cultusreglement trat an die Stelle der freyen religiösen Bewegung und des lebendigen Geistes, der, einst herbey gezaubert durch Religion und Moment, sich durch die einfachen Formen des Cultus ergossen hatte, und Volk und Priester stürzten sich blindlings in den Abgrund der Superstition. Den Wendepunkt in der Geschichte des Priesterthums kann man daher in jenem Augenblick finden, wo dieses ganz weltlich wurde, wo der Kaiser Augustus zur Zeit, als Christus geboren ward, noch die Würde eines pontifex maximus angenommen hatte.

Dritte Vorlesung.

Durch das Christenthum, diese Religion des Geistes, sollte mit einem einzigen Schlage allem Opferwesen, und eben damit allem Priesterthum ein Ende gemacht werden — in seiner bisherigen Art. Ohne einen Funken des ewigen Geistes der Religion hätte Priester- und Opfer-Wesen sich nicht einmal bis dahin erhalten können. Wo daher dieses in früheren Zeiten vorübergehend und momentan in einzelnen großen und reinen Erscheinungen aufstralte, war es nur, weil Geist und ewiges Christenthum lebendiger, als sonst, darin angesprochen. Nach völliger Verkehrtheit und Versunkenheit der Idee des wahren Priesterthums war Christus gekommen — nicht es vollends auszurotten, sondern es wieder herzustellen; ja das war der ganze, einzige, unendlich hohe Zweck seiner göttlichen Sendung an die Welt. Was bisher im Judaismus, wie im Ethnicismus, in Ansehung der Opfer im Sinnlichen geschehen war, sollte von nun an einzig im Geistigen und im Ewigen selbst geschehen. Nicht die ewige Idee, die allem Opfer- und Priesterwesen zu Grunde liegt, sollte vernichtet werden, sondern nur die falsche, scheinbare und bloß sinnliche Erscheinung desselben. Das Priesterthnm des a. T. erhielt im n. nur eine vorbereitende, vorbildliche, auf etwas anderes und unendlich höheres hindeutende Beziehung, und nach Vernichtung seiner bisherigen Art eine Wiedererweckung zu unendlich größerer, unvergleichlicher Art, Würde und Gestalt. Das heidnisch priesterliche Mysterion war eine Vorstufe des Christenthums, und der Tempel des alten Priesterthums nur eine Vorhalle des neuen. Alle Welt sollte freudig einziehen in diesen, zur Anbetung des nun nicht mehr unbekannten Gottes. Christus opferte alle bisherigen Opfer, und eben damit das bisherige Priester-

thum hin, dadurch, daß er selbst, ein wahrer Mittler und Hohepriester, ein für allemal für die Welt und sich selbst das Opfer vollzog und durch seine eigne Hinopferung das große Werk der Weltversöhnung mit Gott vollbrachte. Dieß erste, große, heilige Opfer des Christenthums sollte zugleich das letzte seyn, aber verewigt zugleich, nämlich als ein übersinnliches Factum fortan und in alle Ewigkeit von Allen und an Allen wiederholt werden, die in seinem Geiste leben und sterben, die Christum von neuem in sich gestalten und in sich wiederholen, d. h. welche in That und Wahrheit nicht bloß christiani seyn wollten, sondern Christi selbst oder Christen. Gründlich und tief religiös ist daher, ja aus dem innersten Wesen der Religion genommen, was die alten Theologen lehrten von dem Mittleramt und der priesterlichen Würde Christi. Entnommen der Sinnenwelt, sollte der Opferactus fortan von Jedem, welchem der wahre Geist Jesu oder Christus einwohnte, im Uebersinnlichen selbst vollzogen werden; alles Sinnliche, Sichtbare dieses Opfers aber nur ein rührender Schein und Schimmer des Unsichtbaren dabey und des Ewigen darin seyn. Die eigene Aufopferung des Erlösers, des einzigen ersten und letzten Hohepriesters, hat eine historische und ideelle oder dogmatische Beziehung: an jene hat Paulus das Christenthum angeknüpft, auf diese hat er es gar aufgebaut. Dieß Opfer geschah schon nicht mehr in äußerlicher, mechanischer Verrichtung und Handhabung eines sinnlichen Opferwerkzeugs oder Tödtung eines gemeinen Opferthiers und Schlachtopfers, sondern durch eine Opferung von unendlich edlerer Art, durch das Blut eines Priesters selbst, durch die Aufopferung des Hohepriesters selbst; durch die eigene Hingabe des Sohnes Gottes in den Tod feyerte die Welt ihre Versöhnung mit Gott: der Mittler selbst, durch den wir Zutritt haben zum Vater, der Reinste und Hei-

ligste, gab sich für uns dahin. Nach einem solchen Opfer konnte kein niederes, irdisches, sinnliches mehr vollzogen werden, oder im mindesten noch Genüge leisten und Werth haben: alle bisherige waren fortan unnütz und eben damit abgeschafft, so wie dagegen dieses bleibend und ewig, weil es kraft seiner Idee im Uebersinnlichen selbst vollzogen war, in welchem keine Zeit und Gränze. Gleichwie der Hohepriester im a. B. des Jahres einmal ins Allerheiligste ging, also ging Christus einmal für immer ins Sanctuarium ein; wie jener das Blut der Böcke und Kälber opferte, so vergoß er sein eigenes; wie jener zeitlich und jährlich das Opfer vollzog und eben dadurch die jährliche Wiederholung nöthig machte, also verschaffte er uns eine ewige Erlösung. Denn wenn das Blut getödteter Thiere schon dazumal reinigte die Befleckten und heiligte: um wie viel mehr wird nicht das Blut Christi, der sich selbst unbefleckt Gott darbrachte im Ewigen und Geistlichen (δια πνευματος αιωνιου), unser Gewissen rein machen von allen Werken des Todes, auf daß wir Gott dienen, dem Ewigen. Ebr. 9, 11. ff.

Die Lehre von der Versöhnung, deren Ahndung sich schon durchs graueste Alterthum hindurchzieht, in den Opfern der alten Welt symbolisirt, ist der Mittelpunkt des Christenthums oder der Lehre vom Kreuz. Gleichwie nun Christus, sich hingebend in den Tod, als Opfer der Versöhnung des Menschen mit Gott, im Ewigen aufging, so sollte auch die Versöhnung eines Jeden mit Gott auf eben so übersinnliche Weise dadurch vollzogen werden, daß wir in seinem Tode unsern eignen feyern, daß wir desselben uns nicht bloß erinnern, als einer vorgefallenen rührenden Geschichte, sondern in That und Wahrheit selbst mit ihm sterben und leben, daß wir abthun alles ver-

gängliche Wesen und die sinnliche Lust, daß also geistig und immerdar das nämliche Opfer an der Welt vollzogen würde dadurch, daß sie Christum ganz in sich aufnehmend, ihn, der uns erlöset von allem Uebel und Bösen und mit seiner heiligen Gesinnung durchdringt, kraft seiner ewigen Vermittelung alles Sinnliche weihend durchs Uebersinnliche, alles Vergängliche opfernd dem Unvergänglichen, aus dem Tode des Erdenlebens immer neu erstehet und erblühet zu jenem Leben, das aus Gott ist. Daß wir dahin gelangen, das ist es auch allein, was uns zu gut kommt von jenem für uns erlittenen Opfertode, und das ist die Aufgabe, die an alle ergeht, welche in That und Wahrheit wollen Christen seyn, daß sie, aufrichtend in sich das überirdische Priesterthum, das Opfer Christi geistig an sich wiederholen und als ein ewiges Factum. Also sollte das eine christliche Priesterthum eben sowohl ein ewiges, als im Ewigen, ja, weil das letztere, auch das erstere seyn. Nicht äußerliches Gepränge, nicht Salben, Gaben und Kleider, nicht Opfergeräth und allerley Zurüstung, sondern einen Tempel des Geistes verlanget das Christenthum, und darum sind die, so in Jesu Geist wohnend und auf diese ächtchristliche Weise zunächst an sich und eben damit auch für Andere das Opfer vollziehen, Geistliche genannt im höchsten Sinn, damit, welches Verhältniß zur Welt und welchen Beruf die christlichen Priester haben sollen, sich schon in diesem einzigen Wort offenbare. Das Judenthum und Heidenthum konnte keine Geistliche haben: denn obgleich wohl immer einzelne Priester geistlich gesinnt waren, weil christlich, so war doch die allgemeine Form der Religion viel zu sehr und fest ans Sinnliche geknüpft und im Sinnlichen selbst bestehend, als daß die Caste der Priester zu einem, ihnen als Juden und Heiden fremden, nur im Uebersinnlichen selbst

bestehenden Element sich hätten erheben können. Wenn wegen der Idee eines einzigen, nicht einmal im Bild zu verehrenden und rein im Geist anzuschauenden Gottes an den jüdischen Priestern schon ein scharfer Zug der Christlichkeit und eben daher auch der Geistlichkeit nicht zu verkennen ist, obgleich übrigens noch in solcher Materialität befangen, daß nicht einmal die Lehre von einem ewig dauernden Leben zum allgemeinen Glauben der Nation und Priester durchbrechen konnte; so hat hingegen das Heidenthum fast gar keine Spur des geistlichen Charakters an seinem Priesterthum aufzuzeigen, wenigstens, mochte der Art vielleicht auch Manches in den Mysterien verborgen seyn, ist es nie rein und ganz in die Oeffentlichkeit getreten. Die Religion des Heidenthums war Vergötterung des Erdenlebens und des Naturgeistes, und zur Verehrung und Versöhnung durchs Opfer stellete die Kunst ihre Götzen auf. Sich beschränkend auf irdische und vergängliche Segnungen, heiter und der Gegenwart froh, stand dem Heidenthum der Gedanke an ein ewiges Jenseits noch in tiefer, dunkler kaum geahndeter Form — eine Ahndung, die im Judenthum doch schon wenigstens als solche lebendig ansprach und seine höhere Stufe auf der Leiter historischer Entwickelung religiöser Erkenntnisse deutlich bezeichnet. Im Christenthum, welches alle vorhergegangenen Ahndungen mit heiliger Gewißheit erfüllete, ist daher auch Alles anders und umgekehrt. In der Anschauung des Schrankenlosen und Ewigen vergehet das Endliche und und Beschränkte, ein Opfer dem Ewigen. Das Heidenthum war, wie man sehr recht gesagt hat, die Religion des Besitzes, daher auch die seines Genusses und des Vergnügens: Heiterkeit war der Charakter derselben; das Christenthum ist die der unendlichen Sehnsucht; der lyrische Ton einer heiligen Schwermuth dringet aus jedem christlichen Gemüthe hervor, und der

feyerlichste Ernst ist gleichsam der Grundton des Christenthums. Das Leben ist eine dunkle Nacht ohne Gott und Versöhnung mit ihm, und erst im Tode mit Christus, durch ein unumgängliches Opfer, geht uns der Tag des wahren, ewigen und seligen Lebens auf. Wie das Heidenthum mit einem Wort die Menschen lehrte, zu leben und zu genießen, so lehret das Christenthum die Kunst, zu sterben, um durch solchen Tod erst zum Genuß des wahren Lebens zu gelangen. Es erhebt uns statt uns ins Irdische zu versenken, über dasselbe, es läutert den Geist und die Seele immer mehr von den Schlacken der Sinnlichkeit und machet das Herz fest gegen die Reize einer verführerischen Sinnenwelt; es richtet den Geist auf ein höheres mit geistigem Blick allein zu erschauendes Ziel, weckend mit der geistigen Kraft der Wahrheit und Ueberzeugung die in allen nicht ganz gefühllosen Seelen schlummernde Ahndung, daß wir durch eine große Verirrung des Menschengeschlechts unsre eigentliche Heimath eingebüßt, daß wir bedürftig sind einer andern Erlösung als durch uns selbst und einer Versöhnung mit Gott durch einen Dritten, der sich uns selbst anbietet zum Führer zur Seligkeit: eine solche Religion muß selbst durch die Sehnsucht nach Gott, die sie in uns nähret und pflegt, das Leben und den Geist schon hier frey machen aus der Verbannung, in die wir durch den Leib gefesselt sind; sie muß es uns immer in die Seele rufen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern im Geiste schon voraneilen sollen in den Himmel, daß wir hier nach einer uns nie erreichbaren Seligkeit streben, aller Genuß vielmehr ein vorüberfliehender Irthum, daß mit einem Wort, kein anderes Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben sey, durch den sie selig werden können, als allein der Jesu Christi.

Das Element des Geistes also ist dem Christenthum eigenthümlich, und darum sollte es auch das Element seiner Priester seyn, die man eben daher schicklicher und bestimmter Geistliche nennet, nicht, als ob der priesterliche Charakter in ihnen aufgehoben wäre durchs Christenthum, sondern weil diese Bestimmung den Hauptcharakter des christlichen Priesterthums am treuesten ausdrückt. Durch eine zwiefache Verbannung dieser Bestimmung des Geistlichen im Christenthum und durch Declination von derselben ist alles Verderben in den christlichen Lehrstand gekommen. Zum ersten ist es zwar im geheimen Bewußtseyn des auch im Christenthum bestehenden Priesterthums, aber in gänzlicher Verkennung desselben geschehen, daß der ganze sinnliche, jüdische und heidnische Opferdienst in die christliche Kirche gebracht und eben damit die wahre Ansicht des christlichen Priesterthums so ganz verrückt und verschroben worden, daß man in dieser Beziehung wenigstens mit einem unsrer tiefsinnigsten Zeitgenossen, nur nicht in seinem Sinn, von dem Christenthum in solchen Händen mit Recht sagen kann: es war ein offenbar gewordenes Heidenthum. Statt ein geistiges und geistliches Priesterthum auf die durchaus geistige Opferidee des Christenthums aufzubauen, haben sie nun das ganze Opferceremoniel mit allem seinen Ritus, sinnlichen Formen und Gebehrden wieder hervorgesucht und ausdrücklich, ja absichtlich selbst nach jüdischer Analogie und selbst nach dem Beyspiel und Muster der Heiden ins Christenthum eingeführt, und somit die Opferidee dahin zurückgebracht, nämlich ins Sinnliche, von wo sie Christus eben weggeführt hatte. Auf dieses rein sinnlich gewordene Opfer- und Priester-Wesen haben sie denn das ganze Gebäude der Hierarchie gegründet und das sichtbare Reich des Pabstthums, ganz entgegen der bestimmten Lehre Jesu: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Die Epoche

der Einführung dieses heidnischen und jüdischen Opferceremoniels in den Cultus der christlichen Kirche ist mit dem vierten Jahrhundert bezeichnet, wo sie dem Staat sich zuvorkommend und innig verknüpfte und wo die Veränderung permanent in das System des Katholicismus eingegangen ist.

Man sagt, im Protestantismus sey alles Priesterthum aufgehoben — ja! nur nicht anders, als es schon einmal aufgehoben war im Christenthum, sichtbar, sinnlich, nicht aber auch übersinnlich und geistig. Sein erstes Streben war daher, sich zuwendend dem Geiste, sich ferne, frey und rein zu halten von allen den alten sinnlichen und ins Unendliche vervielfältigten Cultusformen, aus denen ohnehin vor Altersschwäche schon längst Sinn und Geist für Tausende entflohen war und die Sacramente, zumal das des Altars, zwar in seiner mysteriösen und jenseitigen Würde, aber ohne alle äußere Beziehung auf Opfer und Priester, zu ihrer ursprünglichen Reinheit und Unschuld wieder herzustellen. Nach also zurück- und wiederverdrängten priesterlichem Opfercult trat desto nothwendiger und allgemeiner die Lehre hervor, als einzig möglicher Actus der innerlichen Opferung und des geistigen Priesterthums: aber eben an dieser Seite war der Protestantismus selbst wieder einer großen Gefahr ausgesetzt, durch die der christliche Lehrstand auch in ihm sein zweites und eben so großes und jetzt noch nicht getilgtes Verderben erfuhr. Durch diese zweite Verirrung von der wahren Idee des christlichen Priesterthums geschah nämlich, daß, nachdem die Doctrin über den vielfarbigen Priestercultus gesiegt, die bloße und matte Lehre, ein reiner Verstandesact, ohne alle Verknüpfung mit einem geistigen Opferact als das höchste und wichtigste, ja fast das einzige Geschäft des christlichen Religionslehrers hervortrat.

Das Lehren wurde der Mittelpunkt des neueren Cultus, und das war gemäß dem Geiste des Protestantismus. Aber jener gedankenlose Mechanismus des Predigens, seelenlos, ohne Salbung und Weihe, eine bloß historische Relation religiöser, von Andern gedachter oder gethaner Dinge, ist im Geringsten ganz von derselben Leerheit und Nichtigkeit, wie es einst der bloße Mechanismus der Opferverrichtung im Sinnlichen war.

Seitdem der priesterliche Zug aus dem Charakter der neuern Geistlichen verwischt worden, ist aus ihnen selbst allmählich etwas so ganz anders geworden, als was sie ursprünglich waren uud seyn sollten, und jenem einzigen Schritt, wodurch sie selbst freywillig jenen aufgaben, haben sie den Verlust aller andern Vorzüge zu danken, die man ihnen denn in der Folge nur consequent und wider ihren Willen noch dazu genommen hat. Ihr ganzes Verhältniß zur Welt ist dadurch umgedrehet worden und verkehrt. Dieser geweihte Charakter war noch die einzige Scheidewand, welche sie von der Welt und dem Staate trennete, und durch die Idee des Staates und der Kirche war jeder, der dem einen oder der andern diente, auf seine bestimmte Sphäre angewiesen, in der er, dienend seiner Idee, sich auch zu halten hatte, um seine Bestimmung vollständig zu erreichen. Der Gegensatz mußte auch nicht nothwendig, obgleich es einmal, aber in der Verkehrtheit, geschehen war, znr Hierarchie führen; wir nehmen sie im weiteren Sinn, als Herrschaft, als Tyranney des Geistlichen über das Weltliche: denn durch die wahre Natur beyder bleiben sie an sich doch immer geschieden in so fern, als nicht das Geistliche sich zum Weltlichen, sondern dieses zu jenem sich erheben und dieses durch jenes geweihet werden soll, wie wir gesehen haben. Allgemein werden, herrschen soll die Religion und eine religiöse Ansicht der

Welt: aber ihre Herrschaft fällt nicht in das Gebiet der Sinne, sondern ist nicht von dieser Welt, und nie hat auch die Religion oder das Christenthum geherrscht in diesem Sinne, sondern nur der Ehrgeiz, die Habsucht und die sinnliche Versunkenheit seiner ungeistlich gewordenen Priester. Also erst aufgeben mußten sie ihren höheren Charakter und auf ein anderes, ihnen fremdes Gebiet, sich begeben, um durch denselben, der aber nur in seinem Schein, nicht aber mehr an sich und in der That und Wahrheit noch vorhanden war die Welt zu erobern. Er, der geistliche Stand, hätte immerhin, so wäre es in der Natur gegründet gewesen, durch seine Zurückgezogenheit von dem weltlichen Wesen oder Schein rein im Geistlichen verbleiben sollen, um dadurch recht zu zeigen, wie nichtig und leer an sich alles Weltliche sey; fern von persönlicher Herrschsucht und Ehrbegierde seine Wirksamkeit auf die Welt selbst nur geistig äußern und ihm die Sehnsucht einflößen sollen, dahin zu gelangen, wo er selbst sich schon befindet. Dagegen ist nun Alles umgekehrt und verkehrt geschehen auf zwiefache Art. Zum ersten haben sie, behauptend ihren priesterlichen Charakter, dessen wahre Würde sie jedoch mit diesem Schritte selbst verlohren und dessen Schein und Aeußerlichkeit sie nur mit hinüber nahmen, verlassend also ihr eigentliches Element und trotzend noch auf ihre Priesterlichkeit, über die Welt, nicht geistig, sondern sinnlich und irdisch herrschen wollen — ein Bestreben, das in der constanten Opposition des Staats sich zuletzt selbst vernichten mußte dadurch, daß das Geistliche, nur dem Scheine nach noch priesterlich, schon durch die Vermischung weltlich geworden und also die eigenen Ansprüche, durch welche die Welt unter seine Füße gebracht werden sollte, selbst vernichtete. So ist denn das Priesterthum auf diese erste Weise rein weltlich worden, und um einen theuren Preis hat es einen nichtswür-

digen Vorzug an sich gebracht. Die Priester gewannen an äußerlich ausgedehnter Wirksamkeit, an breiter Existenz in der bürgerlichen Welt, an Einfluß ins Leben an allen Seiten und in die kleinlichsten Bestrebungen menschlicher Thätigkeit, auch an Freyheit in Vergnügungen des Lebens, und führten die Welt, eine Zeitlang blind, wohin sie wollten, nach einer angeblich göttlichen Verordnung. Dieß war der Geist katholischer Hierarchie, der dadurch, daß er dem Staat selbst die Waffen gegen sich in die Hände gab, sein eignes Streben untergrub und sich erschöpfte und vernichtete. Auf eine andere Art wurde nach Wegwerfung priesterlicher Würde, das Verhältniß des geistlichen Standes zum Staate im Protestantismus verrückt. Um nicht in den Verdacht der Hierarchie zu kommen, haben die Geistlichen der neueren Zeit gleich alles Priesterliche von sich abgethan, und sich in allen Beziehungen dem Staat demüthig zu Füßen gelegt. Obgleich nicht mehr berufen, den Staat zu beherrschen, war aber doch durch den Geist des Protestantismus die Kirche nicht dazu bestimmt, sich von diesem beherrschen zu lassen. Nach protestantischen Begriffen von der Kirche und ihrem Zweck, kann sie als religiöse Gesellschaft nur in so fern mit dem Staat und dem Oberhaupte des Staats in Berührung kommen, weil sie selbst im Staate ist. Das Oberhaupt des Staats kann also nie das Oberhaupt der religiösen Gesellschaft als solcher seyn, und wenn die englische Kirche ihren König in dieser Beziehung dafür anerkannte, oder, wenn Heinrich VIII. in dieser Beziehung dafür anerkannt seyn wollte, so war die Forderung eben so despotisch, als sinnlos. *) Wenn also die Kirche an äußern Punkten mit dem Staat noth-

---

*) Planck Worte des Friedens an die katholische Kirche. S. 101.

wendig zusammenhängt, und dieser befugt ist, darauf zu sehen, daß sie dem Staatszweck, der Aufrechthaltung aller Ordnung, Ruhe, Sicherheit und äußerlicher Wohlfahrt nicht entgegenstrebe, so ist sie dabey doch noch innerlich etwas anderes, und geht auf andere und unendlich höhere Zwecke, die dem Staatszweck niemals entgegenlaufen können. Nein! die Kirche begehre kein Staat zu seyn im Staate, aber der Staat verlange auch nicht in der Kirche als Staat zu gelten, da er es höchstens an ihr ist. In dem verkehrten Glauben aber, daß die Kirche nur dem Staat zu dienen bestimmt und berufen sey, haben die Geistlichen auch den letzten Schein priesterlicher Verrichtung und Bestimmung in ihrem Wirkungskreise aufgeopfert, und in dem lobenswerthen Streben, dem Staat auf keine Weise Ursache zur Klage über sie zu geben, haben sie fast ihre ganze Bestimmung allein darin gesetzt, nur alle Zwecke desselben nach Kräften zu erreichen. Um die von ihm darauf gesetzten Vortheile zu erringen, sind sie denn zuletzt ganz weltlich geworden, und haben mit ihrem priesterlichen Gewande auch ihren priesterlichen Charakter abgelegt. Niemand soll daraus dem Staate einen Vorwurf machen; er ist bloß als Staat dem ihm nothwendigen Gesichtspunkte treu geblieben; alles daraus entsprungene Unheil hat der geistliche Stand allein zu verantworten, wobey freylich nur nicht zu übersehen ist, daß der tiefere Grund davon in der Bildungsrichtung der neuern protestantischen Geistlichen vermittelst einer Wissenschaft zu suchen ist, die ohne wahrhaft theologisches, tiefes, religiöses Element sich selbst und ihre Zöglinge nur mit äußerlichen nichtigen Dingen sättigte. Im Staate gilt nur, wer seinen Zweck am besten fördert, und das zu thun, ist jedes Bürgers Pflicht und auch des Geistlichen, als Bürgers: aber das zu thun, haben sie bald für ihre alleinige Pflicht erachtet, sie haben ihm durch ihre Sittenlehren

gute Bürger zu erziehen gesucht: aber durch Richtung des Blicks auf ein unendlich höheres Ziel, durch Frömmigkeit und eingepflanzte Sehnsucht nach Gott und Ewigkeit einen Bürger für den Himmel zu erziehen — daß ist es, was sie nur zu oft vergessen und aus den Augen gelassen haben, und gegen den zweydeutigen Gewinn, den sie für jene erstere Bemühung davon getragen, hat sie der Staat nur noch dazu in eine tiefere Abhängigkeit hinabgedrückt, und consequent nimmt er sie nun nicht anders, denn als die Diener seiner Polizey. Dahin ist es gekommen in dieser Zeit und als Folge hauptsächlich davon, daß die Geistlichen ihren höheren, überirdischen Charakter hingegeben haben, dahin, daß nun die Kirche kaum einen höheren, als coärcitiven Werth hat in den Augen des Staats, und nichts anerkennend oder nichts sich bekümmernd um einen innern, göttlichen Beruf zum heiligen Predigtamt, sieht er bey seinen Geistlichen wie bey den andern Dienern nur auf ihre äußerliche Tüchtigkeit und Brauchbarkeit zu seinen hinfälligen Zwecken. Diese Ansicht ist auch hinlänglich befördert worden durch die von Geistlichen selbst bis zum Eckel wiederholte Lehre von der heilbringenden Nutzbarkeit des Predigtamts. Und weil nun doch die eigentliche Wirksamkeit des christlichen Geistlichen ihrer Natur nach, immer wieder dem Irdischen entfliehend, nur auf das Ewige geht, also alle Wirkungen desselben für den Staat nicht so geradezu ins Auge fallen, so hat er sie der Schätzung nach selbst den untern Dienern des Staats beygesellt: wie er dieses unter andern auch durch die Art zu erkennen giebt, mit der er sie für ihre Tüchtigkeit entschädigt. Gleichwie die neuere Zeit uns gezeigt, was wahr ist und was nicht an jener Behauptung des Katholicismus im Mittelalter: daß der Staat nur eine Anstalt sey in der Kirche; so hat sich auch schon schwer und hart gezeigt, was wahr oder falsch an der im Protestan-

tismus emporgekommenen Meinung, daß die Kirche nur eine Anstalt sey im Staat. Glänzend und erhaben gehet ein Gott durch die Geschichte. Als Dienerinn des Staats mußte die Religion so weit hinuntersinken, hinunter bis zum Menschenwerk, zum Betrug, zum Gespötte der Vernunft. Wahre, göttliche Religion hat nie der Erde fröhnen wollen, auch sollte sie dieselbe nicht beherrschen.*) So dachten jederzeit ihre wahren Priester: aber erst den letztern Decennien war es aufbehalten, solche Dinge, als Diätetik, Industrie und Politik, Landwirthschaft und Polizeywissenschaft auf die Kanzel gebracht zu sehen. Wie? er, der seinen Blick voll Sehnsucht von der Erde dem Himmel zuwenden, und Alle, die ihn hören, durch den wunderbaren Zauber der Religion erlösen soll von allem Uebel der Welt, er, der von Gott und Christus berufen ist, sie den Tod zu lehren und das ewige Leben, er sollte Religion und Tugend nur ansetzen und gebrauchen als Räderwerk an der Maschine des Staats, und seiner Pflicht gegen diesen allein eingedenk, sich nur dazu dazuseyn glauben, ihm seine polizeylichen Verordnungen von der Kanzel abzulesen, in seinen Predigten Recepte gegen die herrschende Rindviehseuche mitzutheilen; er sollte die Nothwendigkeit der Kuhblatternimpfung zeigen und Predigten halten müssen über die Verlängerung des menschlichen Lebens?**) Wie will er es denn noch anfangen das Herz

*) Fr. Heinr. Jacobi im deutschen Museum. Apr. 1783. S. 392 fg.

**) Wir haben ja Predigten über die Einpfropfung der Blattern (von Merkel), Leipzig 1777, und drey Casualreden über die Rechtmäßigkeit der Blattereinimpfung (von Grot), 1770. 72; Predigten über die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, nach Hufelands Grundsätzen; Natur- und Acker-Predigten (von Zerrenner), Magdeb. 1783; und Landwirthschaftspredigten (von Schlez), zwey Theile, Heilbronn 1794; Predigten über die Vorsicht mit Feuer und Licht, (in Tellers Magaz. II. 1. St. S. 210 fg.); und über die Elektricität, und der politischen Predigten eine gar große Menge.

der Menschen vom Zeitlichen und Vergänglichen loszureißen, wenn er selbst so absichtlich und selbst mit höherer Sanction immer fester schmiedet an die Ruderbänke der Lebensgaleere; wenn er, der sie erlösen soll von den Bedrängnissen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, selbst nur ein Nachhall und Abdruck des gemeinsten Treibens und Gewerbes, sie immer wieder zurückwirft in den Lebensjammer, und ihnen so ganz verschließt die einzige Lebensfreude in Gott, wenn er sie, die da selbst, so fromm und gut und begierig hinaufgeeilt sind auf den Berg Gottes, um frische Lebensluft und Himmelsathem einzusaugen, immer wieder zurücktreibt in den verpesteten Dunstkreis der niedern Lebensgegenden. Von solchen Priestern gilt, was Jesus von den Pharisäern sagte: wehe euch! ihr Schriftgelehrten, ihr habt die Schlüssel zum Himmelreich, aber ihr kommt selbst nicht hinein und wehret denen, so hinein wollen. Luc. 11, 52.

Philipp Marheinecke.

Gedichte.

Sterben und Auferstehen.

Du Menschenkind, sieh um dich her . . .
Und weißt du eine Lehre,
Die größer und die tröstlicher
Für uns hienieden wäre? —

Dort, wo die Sieges-Palmen wehn,
Ist Seyn nur, ist kein Werden,
Kein Sterben und kein Auferstehn,
Wie hier bey uns auf Erden.

Dort freun sie ewig ewig sich,
Ist ewig Licht und Friede,
Das Leben quillt dort mildiglich
Aus sich, und wird nicht müde.

Doch dieser Unterwelt ist nicht
Solch glorreich Loos gegeben;
Hier ist ohn' Finsterniß kein Licht,
Und ohne Tod kein Leben.

Der Löwe liegt und fault und schwellt —
Dann geht vom Fresser Speise;
Der Saame in die Erde fällt,
Und stirbt — und keimt dann leise.

Und die Natur ein Spiegel ist;
Es wird darin vernommen,
Was deinem Geist du schuldig bist
Soll er zum Leben kommen.

Willst du wahrhaftig glücklich seyn,
Auf festem Grunde bauen,
Mußt du den Dornen-Weg nicht scheun,
Der Rosen-Bahn nicht trauen.

Einst war ein großer Mann bedacht
Uns hierin einzuweyhen,
Und führte durch die Lange-Nacht
Das Volk zum Fest der Mayen.

Drum spare dir viel Ungemach
Du Menschenkind, und höre!
Und denke der Verläugnung nach,
Und jener großen Lehre.

In uns ist zweyerley Natur,
Doch Ein Gesetz für beyde:
Es geht durch Tod und Leiden nur
Der Weg zur wahren Freude.

Matthias Claudius.

Trübsal.

Lied.

Trüb' und immer trüber ziehet
Wolk' auf Wolke schwer empor,
Bleicher Abendschimmer fliehet
Und kein Sternlein blickt hervor.
    Auf des Lebens Ocean
    Schwanket einsam hin mein Kahn,
Sorge sitzt am Steu'r, im Wider-
Winde rauscht das Segel nieder.

Hoch und immer höher thürmen
Sich die Wogen, tiefer klafft
Meeres-Schlund, in wilden Stürmen
Aufgelös't, sinkt meine Kraft! — — — —
    Zucke, Schmetternder, herab,
    Flamm' und Abgrund sey mein Grab,
Unter Blitz und Donnerkrachen
Auf! zerschelle du, mein Nachen!

Fern die Schmach! Des Menschen Würde
Trotzet siegreich dem Geschick,
Schleudert ab die Trübsals-Bürde,
Schaut mit Hohn hinab auf's Glück;
Unsers welken Fittigs Band
Löset nur die eig'ne Hand,
Nur im innern Herzens-Spiegel
Pranget unsrer Hoheit Siegel. — — — —

Gräuel! Schauder! schone, schone,
Blick in's nackte Menschenherz!
Ach alsbald vom Dünkel-Throne
Stürzt er uns in Schaam und Schmerz!
Trotzig und verzagt bist du,
Herz des Menschen! Trost und Ruh
Kann, des Jammers Sturm zu stillen,
Nicht aus deinem Schlamme quillen!

Rettung! wo? — — — Erreicht wol Klage
Jenes hohen Weltgeists Ohr,
Der, so lehrt der Schule Sage,
Kreiset in der Sphären Chor,
Sprüht im Funken, grünt im Baum,
Wiegt sich in der Welle Schaum? — — —
Nein! Es beut des Uralls Oede
Meinem Anker keine Rehde! — — — —

Heil mir! Wohl an wen ich glaube
Weiß ich, Truggestalten weicht!
Kenn' Ihn, den, wenn ich im Staube
Flehe, mein Gebet erreicht,
Ihn, der Liebe Urquell, Ihn,
Vater ist Sein Nam', o Ihn
Der im Vaterherzen heget
Was im Schöpfungs-Raum sich reget!

Allbarmherzig Er, es blühe
Ros' und Myrth' auf meinem Pfad,
Oder ach in Trübsals-Mühe
Schleich' er durch die Distelsaat.
Wohl ein selig Loos mir fiel
Führt' es sich'rer mich zum Ziel,
Schweb' ich aus dem Läut'rungs-Tiegel
Leichter hin zum Grabes-Hügel!

Christian Graf zu Stollberg.

Das Eine.

Eins ist Noth! Wer die Perle nicht fischt ihm hänge die Auster,
Oder die Muschel im Netz', Armer, die Müh' ist umsonst!

Christian Graf zu Stollberg.

Verloren.

Ich saß am Frühlingsstrom und sang;
Frau Minne kam, ihr Lied erklang
So schmeichelnd meinen Ohren:
„O gieb Dich mir, mein Knabe, gieb!
Ich pflege Dich hold, ich hege Dich lieb,
Verschenkt ist nicht verloren.“

Ich gab ihr treulich Herz und Hand,
Und plötzlich war sie abgewandt,
Versenkt in Wassers Thoren.
Wie sucht' ich angsterfüllt nach ihr!
Halb war ich fort, und halb nur hier, —
Verloren blieb doch verloren.

In Schlummer sank' ich matt und schwer,
Da kam sie lächelnd wieder her:
„Ey seht den murrenden Thoren!
Ich habe so mild mit ihm gekost,
Und wenn er träumt, bring' ich ihm Trost;
Verschwunden ist nicht verloren.“

Seit ich von diesem Traum erwacht,
Hab' ich mit besserm Muth gedacht:
„Sie hat Dich ja doch erkoren!
Frisch auf durch's Leben ritterlich
Mit preisendem Sang! Einst küßt sie Dich,
Wo nichts mehr geht verloren.“

de la Motte Fouqué.

Berichte aus Deutschland.

I.

Von einem Bildnisse Raphaels, im Besitze des Kronprinzen von Bayern.

München im May 1810.

Zu den Kunstschätzen Bayerns ist ganz neulich eines von denen Werken gekommen, welche als unschätzbare Perlen Jahrhunderte unter den Gütern großer Familien aufbehalten werden, nur durch seltne Glücksfälle aus dem Besitze der einen in die andere übergehn. Das vollkommenste Abbild des schönen Raphael von Urbin, welches sich durch volle drey Jahrhunderte bey den Nachkommen des ersten Besitzers erhalten, ward vor nicht völlig zwey Jahren von unserm Kronprinzen angekauft, und nach verzögerter Ueberkunft endlich den heißen Blicken der Kunstfreunde ausgestellt.

Dieses Bild war im Besitze der Familie *Altoviti,**) welche lange Zeit in dem Wahne stand, es sey das Abbild des Bindo, ihres Vorfahren, und so dasselbe, schon als Familienheiligthum, dem Vorwitz der Kunstfreunde, den Nachstellungen der

---

*) Der römische Herausgeber des Vasari sagt in einer Note (Ediz. di Siena zu Anfang der Vita di Rafaello): „Tra i molti ritratti di Rafaello fatti di sua mano o di mano d'altri, il più bello e meglio conservato è quello rammentato dal Borghino nel Riposo a car. 319. ch'egli fece da se allo specchio per darlo a Bindo Altoviti, nelle cui case di Roma si è conservato fino a pochi anni, sono ed é stato sempre creduto il ritratto di Bindo e perciò tenuto da quella famiglia con gran gelosia. Ma l'equivoco

Sammler glaubte entziehen zu müssen. Vergebens haben sich manche Reisende bemüht, diese sonst in Italien ungewöhnliche Zurückhaltung zu besiegen. Selbst als die Familie schon *) überzeugt worden, daß es nicht das Bild ihres Vorfahren sey, verharrte sie in eifersüchtiger Wachsamkeit. Eine gefühlvollere Dame des Hauses trennte sich nur mit Thränen und Küssen von dem Heiligen.

Grausam ist es, jenem fühligen Volke auch nur ein Werk von denen zu rauben, die ihrer Väter Fleiß und Genius erzielet, sie aber sorgsam bewahret haben. Doch erfreut es uns, ein unvergleichliches Bild, von den Banden des liebenswürdigsten Mistrauens erlöst, in den Händen eines Fürsten zu wissen, der keines seiner Güter ungetheilt genießen, Alles mit seinem Volke und denen, die ihn durch Gefühl und Geist angesprochen, gemeinsam besitzen will.

---

l'hanno fatto le parole del Vasari e del Borghino (Vasari: „e a Bindo Altoviti fece il ritratto suo, quando era giovane, che é tenuto stupendissimo.“ Borghini wiederholt diese Worte — Sieneser Ausgabe Tom. II. p. 183. — mit der einzigen Veränderung des letzten Worts in bellissimo. Nach der dem Vasari eignen Unbestimmtheit des Ausdruckes konnte er sagen wollen: er machte sein eignes Bild für den Bindo.) come osservai nelle note al Riposo.“ (Die römische Ausgabe des riposo di Rafaello Borghini ist derzeit nicht in unsern Händen.)

*) Der röm. Editor des Vasari a. a. O.: — „Ed io scopersi a quei nobilissimi e gentilissimi possessori, che non era altrimenti del loro antenato, ma di Rafaello. Questo ritratto, per quel che riguarda il colorito, è il più bel quadro che io abbia veduto di Rafaello, e le tinte non cedono alle più fiere e più vive di qualsivoglia pittura di Tiziano; e ora si conserva nel palazzo de' Signori Altoviti in Borgo degli Albizzi di Firenze.“

Stellung, Haltung des Körpers, und Kleidung lassen sich zur Genüge aus dem bekannten Kupferstiche Raphael Morghens ersehn; den Charakter hat dieser geschickte Künstler um so mehr verfehlt, da ihm unser Original unzugänglich war, er aber nach mäßigen Kopien sein Werk vollendet hat. Diesem Blatte gegenüber denke sich der Leser ein tief und wahr gefärbtes Bild, alles äußerst vollendet, doch saftig verschmolzen; so das goldne Haar, das in dem Zweifel läßt, ob es in Massen geordnet, oder spielender vereinzelt worden. Obgleich der ganze Kopf unvergleichlich in seinen Theilen verbunden ist, verweilt man doch mit vorzüglicher Bewunderung am Umriß und der Rundung des Auges, an dem sichtbaren Hauche des Mundes, an der herrlichen Vollendung der Gegend des Ohres. Das Licht ist einfach, die Schatten kräftig, die Rundung täuschend.

Dieses Bild drückt im Allgemeinen den Charakter Raphaels vortrefflich aus; besonders aber gilt dieß für die Zeit, in welcher jenes nach Angabe des Vasari und seiner Nachfolger gemahlt worden. Der sinnliche, schwellende Mund, der leichte Verfall der Haut, welcher in der Gegend der Augenhöhle bemerklich ist, zeigen den unbedenklich dem Vergnügen hingegebenen Mann; das Auge, zum Verstande erwachsene Scharfsichtigkeit, die in Verhältnissen zu Menschen Klugheit seyn kann. Aber der Blick, wie sehnsüchtig durchdringend! Da ist der Sitz des unermeßlichen Genies, der unbegreiflich ausgedehnten Liebe zu aller Erscheinung. An diesen Blick knüpfen sich alle Uebergänge von überschwenglich schönen Jünglingen, und Frauen zu dem Abgrund durchgeführter Häßlichkeit in den Lahmen der Cartons von Hamptoncourt. — Siehe Dorigny's Kupferstich oder die ihn copirten. — Von der

Kleinigkeit eines Stuhlknopfes *) auf dem berühmten Bildnisse Leo X. — jetzt zu Paris — zu der Welt von Dingen in den Logen des Vatican. Dieß ist der Blick, der oft aus dem Gemeinsten des Lebens den ersten Gedanken seiner erhabensten Bilder hascht; denn so lehren uns die Handzeichnungen Raphaels, in denen die Zufälligkeiten gefesselt sind, welche der Künstler nicht erfinden kann, in denen oftmals der Charakter selbst häßlicher Individualitäten **) nicht verschmähet worden — und ein Zeitgeist, der den Schein des Lebens nachzubilden nicht für den niedrigsten Vorsatz des Künstlers erkannte.

2.

Bemerkungen über die neue Constitution des Herzogthums Weimar.

Weimar im Juni 1810.

Die neue Constitution des Herzogthums Weimar, welche in den Jahren 1808 und 1809 entworfen und mit dem gegenwärtigen Jahre eingeführt worden ist, gehört unter die erfreulichsten Erscheinungen, welche die gegenwärtige Zeit in unserm deutschen Vaterlande darbietet, indem sie, obgleich durch Zeitbedürfnisse veranlaßt, dennoch als ein Werk der Selbstständigkeit und als aus der Idee einer vollkommenen Staatsverfassung hervorgehend erscheint. Auch verdient es gewiß als eine Sel-

*) Siehe den Vasari vita di Rafaello da Urbino Ausgabe von Siena p. 283.: „ma fra' l'altre cose vi é una palla della seggiola brunita e d'oro" etc. —

**) Wir erinnern an die schönen Radirungen des Grafen Caylus, namentlich an die Studien zur Disputa.

tenheit bemerkt zu werden, daß nicht nur die Hauptidee, sondern auch der größte Theil der Ausführung von dem einsichtsvollen und kenntnißreichen Herzoge selbst herrührt, was gewiß die Achtung des Publicums für diesen mit Recht geschätzten Fürsten noch in einem hohen Grade vermehren muß. Auch dadurch, daß sich der Herzog jede von einsichtsvollen Männern in Vorschlag gebrachte und durch einleuchtende Gründe unterstützte Modification gern gefallen ließ, bestätigte er aufs neue die vortheilhafte Meynung, die man von den hellen Einsichten und liberalen Grundsätzen desselben in ganz Deutschland schon längst hegte. Wie vortheilhaft contrastirt nicht eine solche selbstständige Nachgiebigkeit mit der Hartnäckigkeit, womit manche Fürsten ihre souverainen Einfälle, gegen jede vernünftige Vorstellung, durchzusetzen bemüht sind! Und wie sehr ehret sie nicht einen Regenten, der keinen bessern Gebrauch von seiner Souverainität machen zu können glaubt, als daß er auf den Rath der Besseren seines Landes höret!

Bekanntlich hat das Gesammthaus Sachsen seit der im Posener Frieden vom Jahre 1806 erlangten Souverainetät die bisherige landständische Verfassung beybehalten, und dieselbe nicht für unverträglich mit der rheinischen Conföderation erklärt. Von der Herzogl. Weimarischen Regierung wurde zwar keine officielle Erklärung, worin die Fortdauer der bisherigen Verfassung förmlich garantirt wurde, erlassen (wie z. B. vom Könige von Sachsen und den Herzogen von Gotha und Coburg); aber es wurde auch kein Schritt zur Auflösung derselben gethan, und es war von Carl August's Weisheit zu erwarten, daß er nicht mit kühner Hand zerbrechen werde, woran der sorgsame Fleiß der Vorfahren so lange gebauet hatte.

Aber es verdiente Beyfall, daß die bisher bestehende landständische Verfassung mehr vereinfacht und von manchen ver-

alteten, jetzt nicht mehr passenden Formen befreyt wurde. Das erste, was in dieser Hinsicht geschah, war die Vereinigung der bisherigen drey Landschaften in Eine, und die Auflösung der drey Corporationen, der Prälatur, der Ritterschaft und der Städte. Bisher gab es nicht bloß eine Weimarische und Eisenachische Landschaft, sondern es kam auch noch die der Jenaischen Landes-Portion, als die dritte, hinzu. So gab es also eine dreyfache Prälatur, eine dreyfache Ritterschaft und eine dreyfache Repräsentation der Städte, deren jede von der andern verschieden war, und aus deren verschiedener Organisation ein gewisser Antagonismus hervorging. Dieß fällt bey der jetzt beschlossenen und vollzogenen Vereinigung zu Einem landständischen Corps von selbst weg. Durch Aufhebung der Prälatnr, welche sowohl in Weimar, als Jena von der Universität Jena, und zwar in der Eigenschaft des Directoriums, repräsentirt wurde, würde diese zwar eine bedeutende Aufopferung zum Besten des Ganzen gemacht haben; allein ihr Verlust ist dadurch einigermaßen compensirt worden, daß sie künftig, als Landes-Universität und als Repräsentantin des Gelehrtenstandes, einen beständigen Deputirten bey der allgemeinen Landschaft haben wird. Durch die völlige Gleichstellung der adelichen und bürgerlichen Guts-Besitzer (so daß also künftig von Ritterschaft und Rittergütern nicht mehr die Rede ist), ist ebenfalls ein bedeutender Schritt zu einer nicht bloß ideellen Staatsvervollkommnung geschehen.

Mit der neuen Organisation der Landstände steht in unzertrennlicher Verbindung die Einrichtung eines Landschafts-Collegium's, welches in gewissem Sinne die vollziehende Gewalt der Landstände genannt werden kann. Es besteht aus einem ersten und zweyten Präsidenten, einem Vice-Präsidenten,

sieben Landschafts-Räthen und sechs Land-Räthen. Die Organisation dieses Collegiums und der davon ressortirenden Departements ist größtentheils das Werk des gegenwärtigen Vice-Präsidenten Friedrich Karl Ferdin. Freyherr v. Müffling (einem Sohne des Preußischen Generals, der vor seinem Eintritt in die Weimarischen Dienste Königl. Preuß. Hauptmann vom Generalstabe war, und nach Hinzenstern's Abgange zum Instruktor des trefflichen Prinzen Bernhard ernannt wurde), von dessen Einsicht und Energie das Beste zu erwarten ist. Die öffentlich bekannt gemachte Instruktion für die Landräthe ist sehr zweckmäßig abgefaßt, und bestimmt die mannichfaltigen Geschäfte derselben sehr genau. Der Landrath hat überall das Geschäft eines Aufsehers, und communicirt jedesmal mit dem Landes-Collegio, wohin die Sache einschlägt. Es läßt sich von diesem Institute um so mehr Gutes erwarten, da die Wahl fast durchgängig auf Männer gefallen ist, die sich eben so sehr durch Einsicht und Thätigkeit, als ächten Patriotismus auszeichnen. Die durch einige öffentliche Blätter verbreitete Nachricht, daß den Landräthen auch die Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen, so wie über die Geistlichen und Schullehrer übertragen worden sey, beruhet auf offenbarem Mißverständnisse. Die Instruktion überträgt den Landräthen die Aufsicht über die Pfarr- und Schulwohnungen und macht ihnen zugleich zur Pflicht, in vorkommenden Fällen unsittliche oder gesetzwidrige Handlungen der Geistlichen oder Schullehrer beym Oberconsistorio zur Anzeige zu bringen. Aber mit der Amtsführung der Geistlichen und Schullehrer selbst haben die Landräthe, wie billig, nichts zu thun.

Das geheime Conseil bestehet gegenwärtig nur aus zwey Mitgliedern. Da aber der Geheimerath v. Göthe schon seit langer Zeit an eigentlichen Geschäften keinen Theil nimmt,

so liegt die oberste Leitung aller Geschäfte dem Geheimenrathe v. **Voigt** ob; und man muß gestehn, daß man nicht leicht einen solchen Schatz von wohlgeordneten Kenntnissen, von so viel Erfahrung und rastloser Thätigkeit bey einem Minister, als bey diesem, finden wird. Es gehört gewiß unter die seltensten Erscheinungen, daß ein Minister, der mit so vielen, zum Theil höchst trocknen Geschäften überladen ist, dennoch nicht nur von jeder neuen Erscheinung in der Wissenschaft Kenntniß nimmt, sondern sogar die eigentlichen Musenkünste selbst übt. Jeder, der diesen trefflichen Minister näher kennt, weiß, daß er mit der größten Leichtigkeit **lateinische Verse** macht, deren sich kein Dichter oder Philologe von Profession zu schämen, Ursache hätte.

Inhalt.

